

Die Sozialdemokratie

im

Lichte der Kulturgeschichte

Von **Paul Kampffmeyer**

Preis 40 Pfennig

Berlin 1904.

Verlag: Expedition der Buchhandlung Vorwärts
(E. Preczang - Berlin-Rahnsdorf.)

Arbeiter = Notiz = Kalender 1905

Geb. 60 Pf. * Porto 10 Pf.

Aus dem Inhalt des diesjährigen Kalenders heben wir hervor: Wie wird man ein guter Redner? Unsere toten Reichstagsabgeordneten (mit Portraits). Die Reichstagswahlen 1903. Kurze Biographien unserer Reichstagsabgeordneten — Alkohol: Merkblatt (mit Illustrationen). — Sozialistische und Gewerkschaftspresse Deutschlands. — Für alle, die an Redaktionen schreiben. — Adressen der deutschen Gewerkschaften — der deutschen Gewerkschaften — der Mitglieder der Generalkommission der Internationalen Sekretariate — der Arbeitersekretariate. — Mitgliederzahlen u. finanzielle Leistungen der deutschen Gewerkschaften. — Deutsche Streikstatistik 1890—1903. — Mitglieder in den einzelnen Gewerkschaften. — Weibliche Mitglieder. — Portotage, Münztabelle, Einnahme- und Ausgabentabellen ic.

Außerdem enthält der Kalender ein vorzüglich hergestelltes Lichtdruckbild unserer

Reichstags-fraktion.

Der Kalender ist ein beliebtes und unentbehrliches Nachschlagewerk für Gewerkschaften und Partei.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Der Verlag:

Buchhandlung Vorwärts

Berlin SW. 68, Lindenstr. 69

Die Sozialdemokratie

im

Lichte der Kulturgeschichte

Von Paul Kampffmeyer



Berlin 1904

Verlag: Expedition der Buchhandlung Vorwärts
(E. Preetzang-Berlin-Rahnsdorf.)



38180/40015(0)

▽ Flr

Inhalts-Verzeichnis.

Masterfiche
vorhanden

	Seite
Die Sozialdemokratie im Lichte der Kulturgeschichte	3
1. Die Erweckung des proletarischen Klassenbewußtseins	3
2. Die Organisation der proletarischen Klassenbewegung	14
3. Die Begründung des Sozialismus durch Marx	21
4. Die politische Schulung der Arbeitermassen	35
5. Die wissenschaftliche und künstlerische Erziehung des Proletariats	61
6. Die schöpferische soziale Tätigkeit deutscher Sozialdemokraten	65

M

Die Sozialdemokratie im Lichte der Kulturgeschichte.

Die Entwicklung des Arbeiters vom Zunftgesellen zum modernen sozialistischen Proletarier umfaßt ein großes Stück gigantischer, in die Tiefe gehender Kulturarbeit. Passive Gesellschaftsklassen, willenlose Lastträger der Kultur, mußten erst zur Erkenntnis ihrer Klassenlage und zur selbständigen Umgestaltung dieser Lage herangebildet werden. In das Buch der aufstrebenden menschlichen Kultur wird dereinst der Historiker als geistige und sittliche Großtaten der Sozialdemokratie eintragen können:

1. Die Erweckung des proletarischen Klassenbewußtseins,
2. die Organisation der proletarischen Klassenbewegung,
3. die wissenschaftliche Begründung des Sozialismus,
4. die politische Schulung der Arbeitermassen,
5. die wissenschaftliche und künstlerische Erziehung des Proletariats,
6. den Aufbau neuer sozialer Arbeiterinstitute.

1. Die Erweckung des proletarischen Klassenbewußtseins.

Was sind sieben Jahrzehnte in der menschlichen Entwicklungsgeschichte? Der Gott Chronos, die Zeit, blinkt einmal mit den Augen, und sie sind verflogen. Und in diesen sieben Jahrzehnten ist die soziale Welt gänzlich auf den Kopf gestellt worden. Im Jahre 1832 faßte die gesetzgebende Versammlung der freien Reichsstadt Frankfurt den Beschluß, daß die Anordnung vom Jahre 1820, nach der die Gesellen aller Handwerke bei ihren Meistern zu wohnen hatten, möglichst schnell und streng durchgeführt werden sollte. Der Geselle war also noch völlig der Familie des Meisters eingegliedert. Seine Existenz verknüpfte sich unauflöslich mit der Haushaltung des Meisters. Unter unsern Augen hat sich ja noch ein leidenschaftliches Gefecht um eine Ruine aus alter Zunftzeit entwickelt: um das Wohnen der Bäckergesellen beim Meister. Unter mächtigen Staubwolken ist das brüchige Mauerwerk der Ruine zumeist zusammengefallen. Eine wesentliche Seite menschlichen Daseins erkämpfte sich der Berliner Bäckergeselle: die eigenmächtige Ausgestaltung seiner Bedürfniswelt.

Der alte Zunftgeselle trug nun die Häuslichkeit des Meisters mit all ihrem harten, seine persönlichen Wünsche einschränkenden Zwange mit sich. In der Herberge wachten über ihn die Augen des Herbergsvaters und der Herbergsmutter. Die Herberge war nur eine erweiterte Häuslichkeit. Ihr haftete ein familienhafter Zug an. Der Zunftgesell ordnete sich wie das Hauskind dem Meister und der Meisterin gehorsam unter. Respektvoll fingt der deutsche Zunftgesell vom Herrn Meister und der Frau Meisterin. Beide stehn über ihm wie ein gestrenges Elternpaar. Unererschüttert war in der Familie noch die Autorität des Vaters. Der Vater war der Herr Vater, und die Kinder redeten ihn demutvoll mit Sie an. Der Geselle wie der Lehrling waren aber Familienmitglieder. Sie standen in dem gleichen Verhältnis zum Familienvater wie der Sohn zu diesem. Gegen die Autorität des Meisters erhob sich der Fürwitz der Gesellen in den seltensten Fällen. Ein wirklicher, in die Tiefe gehender sozialer Gegensatz zwischen Meister und Geselle konnte in dem Schoße der Familie nicht emporkwachsen. Die Familie hat einen gewissen kommunistischen Grundcharakter. Sie kennt eine gewisse Gleichheit in der Bedürfnisbefriedigung der Familienmitglieder. Der Geselle kehrte der Wohnstätte seines Herrn und Gebieters den Rücken — aber damit nicht zugleich der zünftigen Werkstatt desselben. Diese trug er noch überall mit sich. Der Dunst der Werkstatt lag auf seinem Denken und Empfinden. Er fühlte sich vor allem als Glied seines zünftigen Handwerks. Ueberall sah er sich durch unübersteigliche Schranken von den Genossen der anderen Handwerke getrennt. Der Schreiner hatte sich dank seiner Gesellenprüfung die Anwartschaft auf bestimmte Arbeiten erworben. Eifersüchtig wachte er über jeden Einbruchversuch in seine Berufssphäre. Der Zimmerer konnte gar leicht auf einem Neubau Schreinerarbeiten verrichten. Das war aber ein kühner Griff in seine Nahrung; den mußte er mit Leibeskraft von sich abwehren. Und er tat es, und eine lange Kette von Streitigkeiten war das Resultat seiner Abwehr. Sie hinderten die Entstehung eines Solidaritätsgefühls zwischen den Zimmerern und Schreincrn. Außerdem kultivierte der Schreiner seine eignen Zunftgebräuche, er bezog seine eigne Zunftherberge und lebte nach seiner eignen Handwerksordnung und Sazung. Erst die Zerspaltung der Zunftordnung befreite den Kopf und das Herz des Gesellen von zünftigen Sonderempfindungen. Zum gemeinsamen Handeln konnten sich die so getrennt marschierenden kleinen Heerhaufen der Gesellen nicht zusammenschließen. Die bunten Zunftfahnen wollten nicht einem gemeinsamen Banner das Feld räumen. Und diese Fahnen selbst durften sich nicht zur sozialen Kriegsführung vereinigen.

Der Zunftgeselle konnte innerhalb der zünftigen Zwangsordnung nicht frei ausschreiten. An Händen und Füßen klinkten ihm gesellliche Fesseln. Beim Eintritt in die Stadt hatte er sofort Wanderbuch und Paß am Tore gegen einen Schein abzugeben. Auf dem

Scheine waren die Stunden angegeben, in denen er sich beim Polizeiamt anzumelden hatte. Hier wurde ihm sein Reisepaß zur Weiterreise visiert, oder er erhielt einen Erlaubnischein zum Arbeitseintritt. Nach Erteilung dieser Erlaubnis bekam er sein, mit dem polizeilichen Arbeitsstempel versehenes Arbeitsbuch zurück. Der Geselle hatte eine Arreststrafe oder die Ausweisung zu befürchten, wenn er ohne die polizeiliche Erlaubnis nach Arbeit Umschau hielt. Der Geselle, dem sich keine Werkstatt zur Arbeit auftat, mußte, mit einem kleinen Zehrgeld (Viatikum) ausgerüstet, die Stadt auf ein Vierteljahr verlassen. Der Geselle, der auf Lohn gedungen war, hatte meist eine vierzehntägige Probezeit bei dem Meister zu bestehen. Einigten sich Meister und Geselle nicht über den Lohn, so stand es dem Gesellen noch frei, bei zwei weiteren Meistern um Arbeit anzusprechen. Glückte ihm nun nicht die Aufnahme in eine Werkstatt, so mußte er seinen Wanderstab ergreifen.

Der Geselle wurde häufig zu einem vierteljährlichen Ausbarren bei der Arbeit gezwungen. Verstieß er gegen diese Bestimmung, oder verabschiedete ihn der Meister aus irgend einem Grunde, so konnte er sich vielfach nur mit der Erlaubnis seines strengen Herrn und Gebieters um eine Beschäftigung bemühen.

Die Gesellen konnten sich nicht durch starke Organisationen der Despotie der Meister erwehren. Bei einer ganzen Reihe von Handwerken bestanden überhaupt keine Gesellenverbände mehr. Erst mit der Zerbröckelung der alten Gewerbeverfassung eroberten sie sich den nötigen freien Spielraum für die Ausbildung ihrer Organisation.

Zu dem großen Befreiungsjahr 1848 stand Deutschland noch unter dem Stern der Zunft.

Eine wahre Todfeindschaft wütete in den großen Volksmassen gegen die Maschinen. Die braven Schiffer des Rheins und Mains erhitzten sich „für eine möglichste Einschränkung der Dampfschiffe zum Gütertransport und Abschaffung aller auf Aktien gegründeten und für Rechnung großer Reedereien fahrenden Dampfschiffe.“ Im März 1848 riß ein brotloses Lohnkutscherproletariat die Schienen der Taunusbahn auf, und gleich daneben beschossen hungernde Schiffzieher die Dampfboote des Rheins und Mains. Inmitten all dieser Zerstörung rief ein Maschinenarbeiter triumphierend aus: „Durch dieses Land wird keine Maschine mehr fahren.“ Die Avantgarde des Proletariats, die Buchdrucker, beschlossen auf ihrem Kongreß zu Mainz im Juni 1848: „Gegen die bis jetzt aufgestellten Maschinen soll durchaus keine Beschränkung eintreten. Bei Anschaffung neuer Maschinen sind die Herrn Prinzipale gehalten, darauf zu achten, daß die in ihrem Geschäft stehenden Drucker nicht brotlos werden.“ Die Mitglieder eines Frankfurter Arbeiterkongresses erboteten sich noch über die Gewerbefreiheit. Ja in den Beschlüssen des Berliner, unter dem Vorsitz des Sozialisten Nees von Esenbeck tagenden Kongresses lebte sich da und dort noch die

liebe Kleinbürgerliche Seele vollkräftig aus. Rückschrittliche Bestimmungen über die Ausübung des Meisterrechts wurden auf diesem Kongresse angenommen. Keiner sollte z. B. ein Geschäft, das technische Fertigkeiten bedingt, weder selbst betreiben noch durch einen Werkmeister führen lassen, wenn er es selbst nicht erlernt hatte.

Das Klassengefühl der Arbeiterchaft Deutschlands regte sich wohl zum ersten Male, als sich der Fünzigster Ausschuß des Frankfurter Vorparlaments mit der Ausübung des Stimmrechts der außerhalb ihrer Heimatgemeinde ansässigen Deutschen befaßte. Nach den einzelnen Landesgesetzen waren diese bisher vom aktiven Wahlrecht ausgeschlossen. In dieser wichtigen, die politischen Rechte einer millionenköpfigen Bevölkerung betreffenden Frage faßte der Ausschuß einen sehr engherzigen Beschluß. Er überließ die Entscheidung über das Wahlrecht den Regierungen, und er wollte nur bei entstehenden Schwierigkeiten vermittelnd eingreifen. Gegen einen derartig einseitigen Beschluß erließ die Generalversammlung des deutschen Arbeitervereins zu Offenbach a. M. in der „Deutschen Volksstimme“ aus Hanau eine „Verwahrung der deutschen Arbeiter an das deutsche Volk“. In dieser Verwahrung finden sich die bezeichnenden Sätze: „Die deutschen Arbeiter sind noch keine Kommunisten, sie wollen keinen Krieg gegen die Reichen und das Eigentum; sie verlangen nur Beschäftigung und einen für ihren Unterhalt ausreichenden Lohn für die Mühe und Arbeit, sie verlangen persönliche Freiheit, freie Presse und Gleichheit der Rechte; und darum wünschen sie den Frieden. Um aber Frieden zu erhalten, muß ihnen der Arbeitsverdienst gesichert werden, und zu diesem Behufe verlangen sie eine schnelle Regulierung der deutschen Staatsverhältnisse, und zwar wo nicht in eine Republik so doch mindestens in eine einzige große Monarchie mit demokratischen Elementen“

Im April des Jahres 1848 blühten an vielen Orten des Mainlandes Arbeitervereine auf. Diese Arbeitervereine faßten die Verbesserung des materiellen, geistigen und sittlichen Zustandes der arbeitenden Klassen ins Auge. Sie wurden von dem Streben ergriffen, dem Arbeiterstand eine gebührende Stellung und Geltung in der Staatsgesellschaft zu erobern. Durch das Studium von Zeitungen und Büchern, durch die Veranstaltung von Diskussionen dachten sich die Arbeiter für ihre politischen Aufgaben zu erziehen.

Und doch sah Deutschland schon im Jahre 1848 eine ausgesprochene sozialistische Bewegung. Die grundlegenden deutschen sozialdemokratischen Theoretiker sind in die Fußstapfen der französischen und englischen Sozialisten getreten, und sie haben die gedankenreichen deutschen Philosophen zu Lehrmeistern gehabt.

Schon in den Schriften St. Simons leuchtet die Idee auf, daß in den wechselreichen, stürmischen Ereignissen der großen französischen Revolution der Klassenkampf die schaffende, gestaltende Seele

war. In dunklen Umrissen breitet sich in seinen Schriften die Lehre der materialistischen Geschichtsauffassung aus, daß die Geschichte aller bisherigen Gesellschaften mit Ausnahme der primitiv kommunistischen eine Geschichte von Klassenkämpfen war. Ja das Ziel einer fernen Zukunft, die Aufhebung der staatlichen Zwangsgewalt und die Ueberführung der Regierung über Menschen in eine Verwaltung von Sachen hat der weitschauende St. Simon schon prophetisch verkündet. Und ein echter Vorläufer des internationalen Sozialismus, erkühnt er sich schon mitten in den Kriegswirren der hundert Tage, die Allianz Frankreichs und Englands und die beider Länder mit Deutschland als die einzige Gewähr für einen segensreichen Frieden und eine gedeihliche Entwicklung Europas zu feiern. Und der französische Sozialismus, der so glänzend am Horizont des neunzehnten Jahrhunderts aufgestiegen war, nimmt an Leuchtkraft noch in dem Nachfolger St. Simons, in Charles Fourier, zu. Es ist eine erstaunliche Lichtfülle, mit der Fourier in die Herzkammern der bürgerlichen Gesellschaft hineinleuchtet. Auf den Schwindelgeist des modernen Handels, auf die Unreinheit und Gemeinheit der bürgerlichen Geldheirat fallen grelle Schlaglichter. Sicherem Schritte wandelt dieser geniale Mann durch die dunkelsten Gebiete der Menschheitsgeschichte. Durch die Entwicklungsstufen der Wildheit, der Barbarei, des Patriarchats und der Zivilisation ringt sich nach seiner Ansicht die Menschheit zum Licht und zur Freiheit empor. In schreienden Widersprüchen sieht er die Zivilisation sich fortbewegen. In der Zivilisation, führt er aus, „entspringt die Armut aus dem Ueberfluß“.

Die Schriften St. Simons und Fouriers fielen in Frankreich auf einen durchackeren Boden. Seit der Verschwörung Babeufs wand sich Frankreich wiederholt in den wilden Zuckungen blutiger Revolten. Der grausige Hunger trieb im Jahre 1831 die Lyoner Weber auf die Barrikaden. Auf der schwarzen Fahne dieser Rebellen standen die einfachen, das schreckliche Elend der Weber kündenden Worte: „Arbeitend leben oder kämpfend sterben.“

Damals durchwühlten republikanische und proletarische Geheimbünde, wie die „Gesellschaft der Familie“ und die „Gesellschaft der Jahreszeiten“ die Grundtiefen der bürgerlichen Gesellschaft. In dieser Zeit entwickelte sich der eigenartige Typus des gewalttätigen Revolutionärs, des Blanquisten. Der heldenmütige Blanqui, der, wiederholt zum Tode verurteilt, vor den Schrecken der Todesstrafe nicht mit den Wimpern zuckte, hat einer ganzen Gruppe von Revolutionären, die sich durch Revolten, durch Putsch in den Besitz der Staatsgewalt setzen wollten, den Namen gegeben. Unterdessen pflegten die französischen sozialistischen Schulen eine unermüdliche und friedliche Propaganda für ihre Ideen. Die Schulengründung war damals im Schwunge. Zu den großen Sozialisten vom Schlage eines St. Simon und Fourier traten Männer wie der ehrliche, aber eitle Cabet, der Stifter des itarischen Sozialismus.

Einen bei weitem größeren Einfluß auf die französische Arbeiterschaft als Cabet gewann Louis Blanc. Die Schrecken des bürgerlichen Konkurrenzkampfes sprachen beredt zu seinem lebhaften Geiste. Gerade dieser Konkurrenz, bei der mitteleidlos der Große den Kleinen auffraß, wollte sich Louis Blanc zur Fleischwerdung seiner sozialistischen Ideen bedienen. Durch große staatlich unterstützte Produktivgenossenschaften gedachte Blanc im industriellen Wettkampfe die Kapitalisten zu expropriieren und allmählich den Kapitalismus in den Sozialismus hinüber zu leiten.

In England ragt im Anfang unseres Jahrhunderts Robert Owen um eines Hauptes Länge über alle Sozialisten des Inselreiches empor. An den Namen dieses Mannes knüpfen alle die sozialen Bewegungen an, die Altengland in unserem Jahrhundert so mächtig erschüttert haben. Wir heben nur die Gewerkschafts- und die Genossenschaftsbewegung hervor. Sein Werk ist das erste Gesetz zur Beschränkung der Weiber- und Kinderarbeit, sein Werk die Vereinigung der englischen Gewerkschaften zu einer Gewerkschaftsgenossenschaft, sein Werk die Begründung der Konsum- und Produktivgenossenschaftsbewegung. Und dieser Mann mit einem wahren Kinderherzen von Unschuld und Keinheit vollbringt an rohen, demoralisierten Arbeiterelementen wahre erzieherische Wundertaten, er schuf diese in gesittete, aufstrebende Menschen um. In diesen Zeiten der Owenschen Agitation erhebt die erste große englische Arbeiterbewegung in dem Chartismus drohend ihr Haupt. Die Charte ist, nach einem Führer dieser Bewegung, „keine politische Frage, sondern eine Messer- und Gabelfrage; die Charte, das heißt gute Wohnung, gutes Essen und Trinken, gutes Auskommen und kurze Arbeitszeit.“ In den englischen Industriestädten erschallt damals überall der Schlachtruf dieser Bewegung: „Politische Macht unser Mittel, soziale Glückseligkeit unser Ziel.“

In Deutschland trat zuerst mit stark sozialistisch angehauchten Ideen der geniale Georg Büchner im „Hessischen Landboten“ hervor. Eine wirksame, vollstümliche, sozialistische Propaganda trieb aber erst der begabte Schneider Wilhelm Weitling in den deutschen Handwerkerkreisen. Von seiner Heimatstadt Magdeburg führte ihn schon in jungen Jahren der Wanderstab in die weite Welt hinaus. Und hier wich gar bald der enge geistige Dunstkreis der Heimat von ihm, er wurde Zeuge bewegter Geisteskämpfe. Er lernte die Wortführer des Mazzinischen Geheimbundes, des „Jungen Europa“ kennen und trat in die Gedankenwelt Fouriers ein. In den Leidenschaften und Begierden erblickte er gerade wie sein großer Lehrmeister die mächtigen Triebfedern zur sozialen Harmonie: „Aus der Freiheit und Harmonie der Begierden und Fähigkeiten Aller entsteht alles Gute und aus der Unterdrückung und Bekämpfung derselben zum Vorteil Einiger alles Böse.“ In einer fernen Zukunft sah er das Morgenrot einer Zeit anbrechen, in der es keine Regierungen mehr geben würde. Seinen reichbegabten Geist ver-

wandte Weitling zum Ausbau eines sozialen Verwaltungsplanes. Da setzte er an die Spitze seines großen Familienbundes ein Trio von Philosophen, Mechanikern, Ärzten. Umfassende Meisterkompagnien verwalten die Länder, Bezirke und kleinen Familienbünde. Und seine utopistische Organisation werde, so glaubte er, dann Gestalt und Form gewinnen, wenn sich die elenden, zur Verzweiflung getriebenen Massen, die Lumpenproletarier, zu einer Revolution erheben werden.

Unter den deutschen Handwerkern blühten schon vor 1848 geheime Verschwörungen auf: „das junge Deutschland“, „der Bund der Geächteten“, „der Bund der Gerechten“.

In die Köpfe rheinischer Arbeiter des Jahres 1848 brach schon die eigenartige revolutionäre sozialistische Gedankenwelt von Marx und Engels ein.

Marx, geboren 1818 in Trier, studierte mit glühendem Eifer in Bonn und Berlin Philosophie und Geschichte. In der Perückenwelt der damaligen deutschen Professoren fand er keinen Platz. Als Redakteur der „Rheinischen Zeitung“ wandte er sich den großen Problemen des Sozialismus zu. Nach der Unterdrückung dieser Zeitung ging er nach Paris und veröffentlichte im Emigrantenblättchen „Vorwärts“ mehrere aufsehen erregende Artikel. Von Paris trieb ihn das Hänkespiel der preussischen Reaktion nach Brüssel, wo er in der „Deutschen Brüsseler Zeitung“ die scharfen Waffen seiner Kritik gegen die sozialen Prinzipien des Christentums richtete. In geistvollen Briefen an Arnold Ruge in den „Deutsch-Französischen Jahrbüchern“ suchte Marx „die alte Welt vollkommen an das Tageslicht zu ziehen“. Er entwickelte die „Reime, welche die Gegenwart schon in ihrem Schoße trägt“, positiv weiter. Er posante nicht Wundermittel für die Genesung des kranken sozialen Körpers aus oder predigte der Welt ein neues Evangelium, nach dem sie sich, als der einzigen Quelle „der ewigen“ Gerechtigkeit, ummodelln sollte, nein, er fragte überhaupt nicht nach dem „Sollen“, sondern „nach dem, was tatsächlich ist und wird“, und nach diesem entwickelte er seine Ansichten über die Zukunft der Gesellschaft. Gemeinsam mit Friedrich Engels verfaßte er die „Heilige Familie“, eine Streitschrift gegen Bruno Bauer und Konsorten. In dieser Streitschrift wiesen sie auf die Selbstauflösung des Privateigentums hin. Das Privateigentum treibt allerdings sich selbst in seiner nationalökonomischen Bewegung zu seiner eigenen Auflösung fort, aber nur durch eine von ihm unabhängige, bewußtlose, wider seinen Willen stattfindende, durch die Natur der Sache bedingte Entwicklung, nur indem es das Proletariat als Proletariat erzeugt, das seines geistigen und physischen Elends bewußte Elend. . . .“

In England erschaute sodann Friedrich Engels das Werden einer neuen sozialen Welt. Die neue großkapitalistische Produktivweise und das ihr anhaftende Elend des Proletariats schilderte Engels mit lebhaften Farben in seiner „Lage der arbeitenden Klasse

in England“. Ein proletarisch-sozialistisches Klassenbewußtsein erwachte im englischen Proletariat. „Die Arbeiter“, so schrieb er, „fangen an, sich als Klasse in ihrer Gesamtheit zu fühlen, sie werden gewahrt, daß sie, obwohl einzeln schwach, doch zusammen eine Macht sind; die Trennung von der Bourgeoisie, die Ausbildung der den Arbeitern und ihrer Lebensstellung eigentümlichen Anschauungen und Ideen wird befördert, und die Arbeiter bekommen soziale und politische Bedeutung . . . Die großen Städte sind der Herd der Arbeiterbewegung, in ihnen haben die Arbeiter zuerst angefangen, über ihre Lage nachzudenken und gegen sie anzukämpfen, in ihnen kam der Gegensatz zwischen Proletariat und Bourgeoisie zuerst zur Erscheinung, von ihnen sind Arbeiterverbindung, Chartismus und Sozialismus ausgegangen.“

In seiner Streitschrift gegen Proudhon „Das Elend der Philosophie“ nimmt Mary dann die Lehre der englischen Nationalökonomie, daß die Arbeit die Schöpferin aller wirtschaftlichen Werte sei, wieder auf. Die menschliche Arbeitskraft wird von Mary als eine Ware charakterisiert. Der Verkauf der Arbeitskraft auf dem Markt setzt aber eine Trennung des Arbeiters von seinen Arbeitsmitteln und die freie Verfügungsgewalt desselben über seine Kraft voraus. Der Arbeiter muß frei in zweifacher Hinsicht sein. Er muß frei, los und ledig von seinen Produktionsmitteln sein, und er muß von allen Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnissen, von der Leibeigenschaft und Hörigkeit befreit sein. Schon im „Elend der Philosophie“ hat Mary auf die großen geschichtlichen Ereignisse hingewiesen, die ganze Klassen Produktionsmittelbesitzer enteignete, und die rechtliche Stellung dieser vollständig veränderte. Riesige Massen von ehemals gebundenen, an die Scholle gefesselten Arbeitern werden nach Aufhebung der Leibeigenschaft und Hörigkeit frei und stoßen zu der Armee des neugebildeten Manufakturproletariats. Die Arbeitsmittel treten jetzt den Arbeitern als eine fremde, eine sie beherrschende Macht entgegen. Der Arbeiter verschachtet seine produktive Kraft auf dem Arbeitsmarkte. An dem Beispiel eines kapitalistischen Pächters, der auf dem Arbeitsmarkte eine Arbeitskraft für 5 Sgr. kauft und von ihr ein Produkt im Werte von 10 Sgr. herstellen läßt, zeigt uns Mary in „Lohnarbeit und Kapital“ die Entstehung des kapitalistischen Mehrwertes. Der Arbeiter erhält nur den Wert seiner Arbeitskraft erpattet, nicht den Wert seiner im Produkt stekenden Leistungen. Den Wert der Arbeitskraft bestimmen die Produktionskosten dieser Kraft, das sind die Auslagen für den Unterhalt und die Fortpflanzung des Arbeiters. Den Wert, den der Arbeiter über diese Auslagen hinausproduziert, steckt der Kapitalist als Mehrwert in seine Tasche.

Im „kommunistischen Manifest“ stellen Mary und Engels sodann den weltgeschichtlichen Werdegang der Bourgeoisie zur herrschenden Klasse mit dramatischer Kraft dar. In den modernen Dampf- und Werkzeugmaschinen entfesselt die Bourgeoisie ungeheure

schaffende Kräfte, Produktivkräfte. Den unermesslichen Reichtum, den diese Kräfte erzeugen, können die engbegrenzten Eigentumsverhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft nicht mehr fassen. Vernichtende Handelskrisen brechen über sie herein, sie erstickt gleichsam in eigenen Fett. Die bürgerlichen Eigentumsverhältnisse müssen weitgestreckteren Formen des Eigentums, die den erzeugten Warenreichtum in sich aufnehmen können, das Feld räumen. Während so die herrschende bürgerliche Klasse sich selbst fortgesetzt Wunden schlägt, läßt sie zugleich ihren grimmigen Todfeind erstarken: das Proletariat. Sie zieht es in die großen Städte zusammen, gibt ihm in den Fabriken eine Organisation und hält es durch die vernichtenden Wechselfälle des Marktes in einer dauernd revolutionär erbitterten Stimmung. Die Arbeiter scharen sich zusammen und erklären zuerst der Maschine den Krieg, die ihnen das Brot aus der Hand reißt. Mit wachsender Einsicht in das Wirtschaftsgetriebe richten sie aber ihre Angriffe von der Maschine auf die kapitalistischen Anwender der Maschine. Sie bilden Koalitionen gegen einzelne Kapitalisten und dann gegen die ganze kapitalistische Klasse. Streiks von gewaltiger Ausdehnung lassen jetzt die Grundfesten der kapitalistischen Gesellschaft erbeben. Im Kampfe vereinigt sich das Proletariat mehr und mehr zu einem einheitlichen Heerhaufen. Die wohlorganisierten Arbeiter treten der Bourgeoisie als Klasse entgegen. Der Kampf ist in die Phase des ausgesprochenen Klassenkampfes getreten, er ist ein politischer Kampf geworden. Den kämpfenden Arbeitern voran marschieren die Kommunisten, die sich bereits zur Klarheit über den Gang der proletarischen Bewegung hindurchgerungen haben. Der Klassenkampf endet schließlich nach Vernichtung der Mittelklassen mit einem Sieg des Proletariats, das unter vollkommen veränderten sittlichen und rechtlichen Verhältnissen die neue kommunistische Gesellschaft errichtet.

Der weitgeschallende Kriegsruf des kommunistischen Manifestes „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!“ scharte im Jahre 1848 in Deutschland nur spärliche Häuflein von Arbeitern zusammen. Wenige Fabrikschloten steigen damals zum Himmel empor. Im ganzen Königreich Preußen rasselten im Jahre 1840 nur 615 Dampfmaschinen mit 11 712 Pferdekraften. Als typische Betriebsform stellt sich im Jahre 1848 noch das kleine Handwerk dar. Die zwerghafte Gestalt dieses Handwerks enthüllt am besten die Tatsache, daß in Preußen durchschnittlich im Jahre 1840 noch auf 100 Meister nur 70,72 Gehilfen kamen. Die kapitalistische Industrie ist vorwiegend durch die Hausindustrie vertreten. Und diese Hausindustrie liegt in den Zuckungen einer schweren Krise. In dieser gehen Hunderttausende von Spinnern und Webern elend zu Grunde. In Schlesien peitscht die grauigste Not die Weber in eine aussichtslose Rebellion. Mit Pulver und Blei sucht die Regierung den kranken sozialen Organismus zu heilen. Im Jahre 1848 erreicht das Elend der deutschen Hausweber seinen Höhepunkt.

Nur in den Industriedistrikten schließen sich, wie wir schon gesehen haben, die Arbeiter zu Vereinen zusammen. Das Recht auf Arbeit spukt in ihren Köpfen. Der Staat soll nach den Vorschlägen eines Louis Blanc das Recht auf Arbeit verwirklichen und die Arbeit organisieren. In Berlin vertritt den Sozialismus am klarsten und folgerichtigsten der Buchdrucker Stefan Born, der in die Schule von Marx und Engels gegangen war. Eine demokratisch-sozialistische Zeitung im großen Style erscheint in Köln: die „Neue Rheinische Zeitung“. Alle großen proletarischen Aufstände des Jahres 1848 haben sich in diese Zeitung eingezeichnet. Die furchtbare Junischlacht in allen Phasen tobt sich in diesem Blatte aus. Von dem Sturze der französischen Bourgeoisie macht diese Zeitung die europäische Befreiung, die Emanzipation der Arbeiterklasse, abhängig. Mit einer siegreichen französischen Arbeiterrevolution werden sich die englischen Chartisten an die Spitze der Regierung stellen — und „erst mit diesem Augenblick tritt die soziale Revolution aus dem Reich der Utopie in das Reich der Wirklichkeit.“ Nach der gewaltigen Sprengung der Berliner Nationalversammlung proklamiert die „Neue Rheinische Zeitung“ an die Stelle des feigen, lendenlahmen passiven Widerstandes der Linken den bewaffneten Widerstand gegen das Militär und die Beamten. Ob dieser kühnen Tat muß sich der Redakteur Marx vor den Assisen (Geschworenen) in Köln verantworten, und hier enthüllt er den damaligen Konflikt, in dem die Regierung Gewaltstreich über Gewaltstreich begangen hatte, als einen großen prinzipiellen Kampf der alten feudalbureaucratischen mit der modernen bürgerlichen Gesellschaft, als einen Kampf zwischen der Gesellschaft der freien Konkurrenz und der Gesellschaft des Kunstwesens. In der „Neuen Rheinischen Zeitung“ führt Wolf in seiner „Schlesischen Milliarde“ einen glänzenden Feldzug gegen die verkommene schlesische Junkerwirtschaft. Die glühenden revolutionären Dichtungen Freiligraths, die beißenden Pamphlete Georg Weerths über das Leben und die Taten des Fürsten Lichnowsky, dieses berühmten Ritters „Schnapphanski“, die kritischen Waffengänge Engels gegen den Panславismus Bakunins, bringen eine erstaunliche Fülle von Geist und Feuer in dieses Blatt hinein. In die Kämpfe für die Reichsverfassung stürzt sich mutig die „Neue Rheinische Zeitung“. Der Redakteur Engels nimmt an den Aufständen der Rheinlande persönlich Teil. Doch die schwächliche Haltung der Bourgeoisie in diesem Kampfe läßt die preußische Reaktion überall triumphieren, und diese holt nun zu einem Gewaltstreich aus; sie weist Karl Marx als Ausländer aus, bedroht die übrigen Redakteure mit Verhaftung und entladet über sie einen ganzen Platzregen von politischen Prozessen. Mit einem wilden revolutionären Empörungsschrei, dem ein Freiligrath in glänzenden Versen Ausdruck verleiht, verabschiedet sich die „Neue Rheinische Zeitung“ am 19. Mai 1849.

Nach den Standrechtschüssen auf den Wällen Raftatts war die deutsche Revolution tot, ganz tot. Eine Treibjagd auf das Edelmwild

der Revolution wurde jetzt überall in Szene gesetzt. Die Schweiz wies die deutschen Flüchtlinge in ganzen Scharen aus, das Gleiche tat Frankreich. Allein das gastliche Alt-England drängte die müde Gehekten nicht von seiner Schwelle. In England nahmen die ungebrochenen Kämpfer Marx und Engels die Waffen wieder auf. In der Monatschrift, der „Revue der Neuen Rheinischen Zeitung“ stellte Engels die Massenkämpfe des Bauernkrieges in das rechte Licht und spürte den sozialen und politischen Gründen der Niederglagen des Reichsverfassungs-Feldzuges nach. Die Triebkräfte der französischen Revolution suchte Marx in seinen Arbeiten aufzudecken. Unterdessen bemühten sich beide Männer, wieder Leben in die kommunistische Propaganda zu bringen. Die Zentralbehörde des Kommunistenbundes trat mit zwei wirksamen revolutionären Ansprüchen hervor. Inmitten aller dieser heißen propagandistischen Arbeiten brach eine Rebellion in dem Kommunistenbunde selbst aus. Die ungefüme Leidenschaft der Kommunisten von dem Schlage Schapers und Willrichs drängte zu einer Putschaktion, während der ruhige weitschauende Verstand von Marx von einer unsinnigen Revolutionsmacherei abriet. Marx und Engels verlegten die Zentralbehörde des Bundes nach Köln. Ueber diese Behörde zog nun bald ein staatsrettendes Gewitter herauf. Die Reaktion verwickelte die Kommunisten Köser, Bürger, Rothjung, Reiff, Otto, Becker, Lezner in einen Hochverratsprozeß. Die solide Grundlage dieses Prozesses bestand aus einigen Duzend Fälschungen und Meineiden Stiebers und seiner sauberen Mitspizel. Die spannungsvollen Akte dieses Prozesses, der mit einer Verurteilung der Angeklagten endigte, spielen sich in der Marx'schen Schrift: „Enthüllungen über den Kommunistenprozeß zu Köln“ ab.

Der unermüdete Chef der Berliner Polizei, der bekannte Hinkeldey, züchtete damals in großem Maßstabe die politischen Prozesse. Er knüppelte die unabhängige Presse nieder, verfolgte die Freidenkervereine und drangsalierte die Liberalen und Demokraten durch willkürliche Verhaftungen und Hausdurchsuchungen. Die preußische Diplomatie erlebte in dieser Reaktionszeit die schmachvollsten Niederglagen. Von Rußland her wehte eine sibirische Luft, und bald gefror das politische Leben unserer Nation vollständig. Im Interesse der gemeinsamen Sicherheit quilliotinierten die deutschen Bundesregierungen am 13. Juli 1854 die bestehenden Arbeitervereine und Verbrüderungen, die für politische, sozialistische und kommunistische Bestrebungen eintraten.

Literatur. Die jeweilige Uebersicht über die auf den vorhergehenden Seiten behandelte Litteratur soll den Lesern wichtige Fingerzeige für das Studium der sozialdemokratischen Litteratur geben, sie beabsichtigt namentlich den Bibliothekaren der Arbeiterbibliotheken ein treuer Berater zu sein, wenn sie die Vereinsbibliotheken vervollständigen wollen. Die folgenden Schriften sind, soweit sie noch zu haben sind, in der Buchhandlung Vorwärts vorrätig G. Deville: Grachus Babeuf und die Verschwörung der Gleichen. 0,25 Mk. — S. Lur: Etienne Cabet und der Skarische Kommunismus. Brosch. 2,— Mk. —

Blos, Geschichte der franz. Revolution. Geb. 5,50 Mk. — L. Héritier: Geschichte der französischen Revolution von 1848 und der zweiten Republik. Geb. 6,50 Mk. — Bebel: Charles Fourier. 2,50 Mk.

Der heftigste Landbote von G. Büchner, herausgegeben von Dr. Ed. David. 0,60 Mk. — Wilhelm Weitling: Evangelium des armen Sünders. 0,80 Mk. — W. Weitling: Die Menschheit, wie sie ist und wie sie sein soll. 0,60 Mk. — S. Schmidt: Die deutschen Flüchtlinge in der Schweiz und die erste deutsche Arbeiterbewegung 1833—1836. 1,50 Mk. — Emil Kaler: Wilhelm Weitling seine Agitation und Lehre. 0,40 Mk. — Franz Mehring: Geschichte der deutschen Sozialdemokratie. 1. Bd. Brosch. 4.—Mk. — K. Marx: Die heilige Familie. (Siehe Fr. Mehring): Aus dem literarischen Nachlaß von K. Marx, Friedrich Engels und Ferdinand Lassalle. 1.—3. Bd. — Friedrich Engels: Biographie. — Friedrich Engels: Sein Leben, sein Wirken, seine Schriften. 0,20 Mk. — Friedrich Engels: Die Lage der arbeitenden Klasse in England. 2.—Mk. — Karl Marx: Das Elend der Philosophie. Antwort auf Broudhons „Philosophie des Elends“. 1,50 Mk. — Karl Marx: Lohnarbeit und Kapital. 0,20 Mk. — Marx und Engels: Das kommunistische Manifest. 0,15 Mk. — Paul Kamuffmeyer: Geschichte der modernen Gesellschaftsklassen. 1,50 Mk. — Dr. Max Duard: Die Arbeiterverbrüderung von 1848/49. 0,50 Mk. — Karl Marx vor den Kölner Geschworenen. 0,20 Mk. — Karl Marx: Revolution und Kontre-Revolution in Deutschland. Deutsch von R. Kautsky. 1,50 Mk. — Karl Marx: Enthüllungen über den Kommunistenprozeß zu Köln. 0,25 Mk. — Karl Marx: Die Klassenkämpfe in Frankreich von 1848—1850. 1 Mk. — W. Blos: Die deutsche Revolution. 5,70 Mk. — W. Liebknecht: Zum 18. März und Verwandtes. 0,20 Mk. — W. Liebknecht: Zum Jubeljahr der Märzrevolution. 0,30 Mk. — Friedrich Engels: Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. 0,30 Mk. — W. Liebknecht: Robert Owen. 0,30 Mk.

2. Die Organisation der proletarischen Klassenbewegung.

Am Ende der fünfziger Jahre des verfloffenen Jahrhunderts hob sich schon deutlich eine Gruppe proletarischer Arbeiter von der großen Masse der halbzünftigen Handwerksgehlen ab. Körperlich führten sie ein schmales, mageres Hungerleiderdasein, geistig begeisterten sie dahin. Der verdiente Veteran der deutschen sozialdemokratischen Bewegung, Julius Walsch, sagt von den Arbeitern der fünfziger Jahre, daß sie in ihrer großen Mehrzahl auf dem Niveau von Arbeitstieren herabgedrückt waren: übermäßig lange Arbeitszeit, menschenunwürdige Schlafgelasse in Bodenstammern, eine minderwertige, hauptsächlich aus trockenem Brot bestehende Kost. „Die Arbeiter befanden sich, wie noch heute die Diensthöten, durchaus unter einer Ausnahme-gesetzgebung.“ (Julius Walsch: Ferdinand Lassalle und die Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung.)

Die unklaren, in den Arbeitern gährenden proletarischen Gedanken konnten eine bewegende, geschichtsbildende Kraft erst dann gewinnen, wenn sie sich im Rahmen eines großzügigen proletarischen Aktionsprogramms auswirken konnten. Und diese Betätigung gab dem noch ruhenden Klassenbewußtsein ein Agitator von weltgeschichtlicher Größe: Ferdinand Lassalle.

Ferdinand Lassalle kam am 11. April 1825 in einer jüdischen Breslauer Kaufmannsfamilie zur Welt. Unter heißem geistigen Ringen streifte er die Hüllen des Judentums ab und entwickelte sich zu einem modernen Menschen mit weitem Kopf und großem Herzen. Sein reger, den höchsten Problemen zugewandter Geist fühlte sich in der Sphäre des kaufmännischen Schachers nicht wohl, und er stürzte sich mit unermüdlichem Eifer in philosophische, geschichtliche und juristische Studien. In Berlin genoß er den anregenden Umgang eines Humboldt, eines Voec. Die Früchte seiner tiefgründigen Studien reiften in seinem philosophischen Hauptwerk, in der „Philosophie Heraklits des Dunklen“ und in der glänzenden juristischen Arbeit, in dem „System der erworbenen Rechte“. Und diesem Mann, der in der stillen Werkstatt des Denkens so heimisch war, war doch zugleich die lärmende Öffentlichkeit des politischen Lebens die wahre Lebensluft. Er war, wie einmal Heine treffend sagte, ein harter Gladiator. Der gerechten Sache einer tief gedemütigten Frau, der Gräfin Hatzfeldt, weihte er die schönsten Jahre seines Lebens. Siegreich führte er in einer unendlichen Kette von Kleinkämpfen, mitunter gegen das widerwärtigste, verkommenste Gesindel, den Prozeß der Gräfin zu Ende. Der Völkerfrühling des Jahres 1848 sah den jungen Lassalle in den Vorderreihen der Freiheitskämpfer. Nach dem preußischen Staatsstreich des Septembers reizte er die proletarischen Massen des Rheinlandes zu einem bewaffneten Widerstande gegen die staatlichen Gewalten auf. Seine mutige Tat, zu deren Rechtfertigung er seine berühmte Schrift: „Meine Assisenrede“ verfaßte, büßte er 1849 mit einem halben Jahre Gefängnis. In den Jahren der schwärzesten preußischen Reaktion war sein Feuergeist zu einer vollständigen Untätigkeit verdammt. Erst in den bewegten Zeiten des italienischen Krieges öffnete sich für diesen wieder ein Tummel- und Kampfplatz. In seiner Schrift über den italienischen Krieg erklärte Lassalle das gute Einverständnis zwischen den beiden großen Kulturvölkern, den Deutschen und Franzosen, für die Lebensfrage der europäischen Demokratie.

Die internationalen Wirren riefen einen heftigen Wellenschlag in der nationalen Politik hervor. Die deutsche Bourgeoisie betrieb im „Nationalverein“ mit einer gewissen Mühseligkeit die Einigung Deutschlands durch die „preußische Spitze“. Der Nationalverein ließ keine Teilzahlungen für seine Jahresbeiträge zu, und er hielt dadurch die proletarischen Elemente von seinem Leibe fern. Nach dem Tode des romantischen Friedrich Wilhelm IV. schuf sich das Bürgertum in der Fortschrittspartei eine politische Vertretung seiner einseitigen Klasseninteressen. Diese schnell erstarkende Partei stieß mit der halb feudalen preußischen Regierung bald zusammen. Sie lehnte sich gegen die umfassenden Militärorganisationspläne der preußischen Regierung auf, und diese stellte ihr nun im Ministerium Bismarck ein reaktionäres Kampfministerium gegenüber. In dem großen, gegen sie gerichteten Feldzug betrug sich die Fortschritts-

partei sehr mattherzig und sehr talentlos. Ihre feigherzige Haltung rief den Stürmer Lassalle auf das Kampffeld. In einer wuchtigen, gegen die Fortschrittspartei gerichteten Rede „Ueber Verfassungsweisen“ enthüllte Lassalle das Wesen der politischen Verfassungen. Die tatsächlichen Verfassungsverhältnisse, so setzte Lassalle dort auseinander, sind in Wahrheit die zu Papier gebrachten Machtverhältnisse. „Man schreibt da nicht hinein, der Herr Vorsig ist ein Stück der Verfassung, der Herr Mendelsohn ist ein Stück der Verfassung, sondern das drückt man auf eine viel gebildetere Art und Weise aus. Will man also z. B. feststellen: die wenigen großen Industriellen und großen Kapitalisten in der Monarchie sollen so viel Macht haben als alle Bürger, Arbeiter und Bauern zusammengenommen, so wird man sich hüten, das in dieser offenen und unverbüllten Form niederzuschreiben. Aber man erläßt ein Gesetz, wie z. B. das oktroyierte Dreiklassenwahlgesetz vom Jahre 1849, durch welches man das Land in drei Wählerklassen einteilt, gemäß der Höhe des Steuerbetrages, den die Wähler entrichten, und der sich natürlich nach ihrem Kapitalbesitz bestimmt.“ In seiner Rede über das „Verfassungsweisen“ riet Lassalle der Fortschrittspartei, mit dem System des preußischen Scheinkonstitutionalismus völlig zu brechen und die Mitarbeit an den parlamentarischen Geschäften so lange zu versagen, bis die Regierung die ungesetzlichen Ausgaben für die Armee einstelle. Keine kraftvolle, nach außen gerichtete Aktion könnte Preußen ohne die Mitwirkung des Volkes durchsetzen. Der Vorschlag Lassalles stieß bei der Fortschrittspartei auf taube Ohren. Sie ahnte, daß sie eine ganze Welt von dem genialen Agitator trennte, und bald sollte sich die riesige Kluft, die zwischen der Fortschrittspartei und Lassalle bestand, auf tun. Am 12. April 1862 trat Lassalle offen als Anwalt der aufstrebenden Arbeiterklasse in seinem „Arbeiterprogramm“ hervor. Wieder wies er in diesem Schriftchen auf den Zusammenhang zwischen den ökonomisch-sozialen Machtverhältnissen und den Verfassungsverhältnissen hin. Die Ackerbauproduktion füllte vorzugsweise die mittelalterliche Wirtschaft aus. Die sozialen Stände, die im großen Maßstabe über den wesentlichsten Bestandteil dieser Produktion, über den Grund und Boden verfügten, waren die Herren und Meister im Staat und in der Gesellschaft. Und über einen Riesenbesitz geboten Adel und Geistlichkeit. Sie hatten deshalb die Staatsgewalt in Händen und brachten ihre Standesinteressen in den politischen Einrichtungen und in der Gesetzgebung zum Ausdruck. Sie erfreuten sich des Privilegs der Steuerfreiheit, und sie schätzten alle Klassen als sozial minderwertig ein, die nicht über Grund und Boden herrschten. In die Machtphäre der Ackerbauproduktion drängten sich dann Handwerk und Handel ein. Ein wachsender Teil der gesamten Gütermasse wurde von den Produkten des Handwerks gebildet. Handel und Industrie streckten mit der Entdeckung der neuen Welt immer weiter ihre Fingarme aus. Zur Verarbeitung dieser Produkte dehnten sich die kleinen Werkstätten

zu den großen Manufakturbetriebsstätten aus. „Es war dahin gekommen,“ so führte Lassalle in seinem „Arbeiterprogramm“ aus, „daß die Produktion selbst durch ihre beständige schrittweise Vervollkommnung Produktionsmittel hervorgebracht hatte, welche den bestehenden Zustand der Dinge in die Luft sprengen mußten, Produktionsinstrumente und Produktionsweisen, welche in diesem Zustand keinen Platz und Entwicklungsraum mehr finden konnten. In diesem Sinne, sagte ich, war die erste Maschine bereits an und für sich eine Revolution. . . .“

Dank der Vervollkommnung ihrer riesigen Produktions- und Zirkulationsmittel wurde das Bürgertum die machtvollste Klasse in der Gesellschaft. Das fortbegehrende, morsche mittelalterliche Staatswesen war jetzt ein Scheinwesen geworden. Die neue wirtschaftliche Machtorganisation zerbrach die sie umhüllenden mittelalterlichen Schalen. Der dritte Stand wurde politisch „alles“. Aber nur in den ersten Stunden seiner revolutionären Begeisterung fühlte er sich eins mit der ganzen Menschheit und erklärte die Menschenrechte, „gleichsam als wäre mit der Befreiung und Herrschaft des dritten Standes jede rechtliche und privilegierte Unterscheidung in die Eine Freiheit des Menschen untergegangen.“ In seinen Herzfallen spürte er gar bald einen neuen „Stand“: den vierten, das Proletariat. Durch den Zensus schloß der dritte Stand das Proletariat von der Beherrschung des Staates aus, er lud durch die indirekte Steuergebung die Hauptsteuerlast auf die Schultern der Arbeiter ab und betrachtete mit Geringschätzung alle die Elemente, die ihre Existenz nicht aus dem Kapitalbesitz schöpften. Seit den Tagen der Februarrevolution war nach Lassalle die Menschheit vor eine Weltwende gestellt. In dem Zeitenschoße wälzte sich unruhig ein neuer Stand, um ein großes Zeitalter der Bildung, der Freiheit und des Wohlseins heraufzuführen. Am 24. Februar 1848 berief die Revolution einen Arbeiter in die provisorische Regierung, proklamierte das allgemeine Wahlrecht und bezeichnete die Verbesserung des Loses der Arbeiterklasse als den Zweck des Staates. Der Staat mußte nun unter die Herrschaft der Idee des Arbeiterstandes gestellt werden, um die Erziehung und Entwicklung der Menschheit zur Freiheit zu vollbringen.

Im Anfang der sechziger Jahre brachen sich in den proletarischen Kreisen überall Bildungsbestrebungen Bahn. Mit diesen Bestrebungen, die sich der Unterstützung und Förderung der Fortschrittspartei und weitdenkender Ideologen, wie Koszmäzler, zu erfreuen hatten, lebten die ersten unsicheren Versuche in der Arbeiterklasse auf, sich auf die eigenen Füße zu stellen. In Leipzig und Berlin bildeten sich zwei Komitees, die eifrig die Einberufung eines Arbeiterkongresses betrieben. Das Leipziger Komitee, in dessen Mitte sich die kraftvollen Persönlichkeiten Bahlteichs und Fritsches befanden, begeisterte sich für die Aufnahme des allgemeinen Stimmrechts in das fortschrittliche Programm und für den durch Festsetzung von Monats-

raten ermöglichten Beitritt der Arbeiter zum Nationalverein. Die Fortschrittler und die Nationalvereiner begegneten den Delegierten des Leipziger Komitees mit einer Herzensfrohtigkeit sondergleichen. Und nun wandten sie sich nach diesen üblen Erfahrungen an Lassalle. Auf die Aufforderung des Komitees hin verfaßte Lassalle sein berühmtes „Offenes Antwortschreiben“, eine Programmschrift großen Stils, die für eine lange Zeit die Theorie und Taktik der sozialistischen Arbeitermassen festlegte. Diese Schrift kritisierte die politische Unfähigkeit der Fortschrittspartei an der Hand ihrer Mißerfolge im Kampfe gegen die preußische Regierung, und sie legte sich energisch für die Organisation der Arbeiterklasse zu einer selbständigen politischen Partei ein. Das allgemeine Wahlrecht wurde die Kampfesparole der deutschen Arbeiterschaft. Als großer agitatorisch veranlagter Sozialpolitiker ging Lassalle sofort auf die damals die Massen bewegende Associationsfrage ein. Das verbreitete Schlagwort der Zeit: die Gründung von Produktiv-Genossenschaften, von Rohstoff- und Kreditvereinen usw. griff er auf, um dem unerlösten Elend der Arbeiterklasse die Ohnmacht jener Vereine gegenüber zu stellen. Er kennzeichnete diese Gründungen als Forderungen eines kleinbürgerlichen Programms, da die Kredit-, die Vorschuß- und Rohstoffvereine nicht dem Arbeiter, sondern nur dem selbständigen Kleinbürger zu Gute kämen. Eine radikale Umgestaltung in der Lage der arbeitenden Klasse können nach seiner Ansicht die Konsumvereine ebenfalls nicht herbeiführen. Den Arbeiter drückt der Schuh nicht als Konsument, sondern als Produzent. Der Konsumverein kann wohl den Arbeiter aus der Knechtschaft der Kleinräumer, die ihm minderwertige und teure Waren verkaufen, befreien. Nur ein Bruchteil der Arbeiter ist in der Lage, einen Nutzen von den Konsumvereinen zu genießen, denn sobald sich die Wohltaten dieser Vereine auf die großen Massen der Arbeiterschaft erstrecken werden, sinken mit Notwendigkeit die Löhne herab. In der heutigen Wirtschaftsweise herrscht eben ein „chernes Lohngesetz“. Dieses Lohngesetz garantiert dem Arbeiter nur die zu seiner Existenz und zu seiner Fortpflanzung erforderlichen gewohnheitsmäßigen Unterhaltungsmittel. „Der Lohn kann sich nicht dauernd über diesen Durchschnitt erheben, denn sonst entstünde durch die leichtere bessere Lage des Arbeiters eine Vermehrung der Arbeiterzahl und der Arbeiterfortpflanzung, eine Vermehrung der Arbeiterbevölkerung und somit des Angebots von Händen, welche den Arbeitslohn wieder auf und unter seinen früheren Stand herabdrücken würde. Der Arbeitslohn kann auch nicht dauernd tief unter diesen notwendigen Lebensunterhalt fallen, denn dann entstehen Auswanderungen, Ehelosigkeit, Enthaltung von der Kinderzeugung und endlich eine durch Elend erzeugte Verminderung der Arbeiterzahl, welche somit das Angebot von Arbeiterhänden noch verringert und den Arbeitslohn daher wieder auf den früheren Stand zurückbringt. Der wirkliche durchschnittliche Arbeitslohn besteht somit in der Bewegung, beständig, um seinen Schwerpunkt . . .“ Aus den

Banden dieses ehernen Lohngesetzes kann sich nur der Arbeiter erlösen, wenn er eben aufhört, Lohnarbeiter zu sein. Maschinen können sich aber die mittellosen Arbeiter, deren viele leere Taschen niemals eine volle Tasche geben werden, nicht verschaffen. Nur eine alle sozialen Klassen beherrschende Gewalt kann die Arbeiter mit diesen Produktionsmitteln ausrüsten: das ist der Staat. Natürlich von dem heutigen Klassenstaat hat man ein derartiges Befreiungswerk nicht zu erwarten. Dieses kann nur vollführt werden von einem freiheitlichen, auf dem allgemeinen und gleichen Wahlrecht errichteten Staate. Und daher muß die Arbeiterklasse im Interesse ihrer Emanzipation das allgemeine Wahlrecht zu ihrem gewaltigen Schlagtrufe erheben.

Das „Offene Antwortschreiben“ beschwor einen wahren Platzregen persönlicher Angriffe auf das Haupt Lassalles herauf. Es klang noch fast duldsam und schonend, wenn der viel gefeierte König im sozialen Reiche, Schulze-Dehlsch, den großen Agitator einen dreisten Halbwisser nannte. Ungeachtet der übelriechenden Verleumdungen seiner Gegner feierte Lassalle in Leipzig am 16. April 1863 einen ersten großen Triumph. Die konstituierende Versammlung für den neu zu gründenden Allgemeinen Arbeiterverein wurde auf den 23. Mai festgesetzt. Diesem Siege sollte nur zu bald eine schwere Niederlage folgen. In Berlin wurde Lassalle mit den gemeinsten Verleumdungen überschüttet und förmlich für einen Volksfeind erklärt. Dem vielgeschmähten Manne bereitete jetzt Frankfurt a. M. eine glänzende Genugthuung. In zwei Versammlungen, in denen er ein Riesenmaterial zur Charakteristik der heutigen sozialen Zustände zusammentrug, erklärten sich 400 Stimmen für und nur 40 gegen Lassalle. Die wichtige Rede im Frankfurter Saalbau veröffentlichte er unter dem Titel: „Arbeiterlesebuch“. Durch diesen Erfolg gekräftigt und gehoben, schritt er zur Gründung des „Allgemeinen Arbeitervereins“. Der Verein sollte sich in einzelnen Mitgliedschaften, an deren Spitze Bevollmächtigte standen, über ganz Deutschland erstrecken. Auf seinen Generalversammlungen erwählte der Arbeiterverein einen aus dem Präsidenten und 24 Mitgliedern bestehenden Vorstand. In den Statuten wurde der Präsident mit großen Machtbefugnissen ausgestattet. Der Präsident ernannte die Bevollmächtigten der einzelnen lokalen Mitgliedschaften und ordnete bestimmte dringende Angelegenheiten selbständig. Der Verein, dem Lassalle trotz seines heißen Werbens nur wenige Mitglieder aus den gebildeten Klassen, so den Dichter Herwegh, den Schriftsteller v. Schweitzer usw. zuführte, ging leider in seiner Entwicklung im Schneidengange vorwärts. Er hatte ein Vierteljahr nach seiner Begründung nur etwa 1000 Mitglieder zur großen Bestürzung Lassalles aufzuweisen.

Dieser Mißerfolg, der nur für eine kurze Spanne Zeit die Stimmung Lassalles herabdrücken konnte, ließ die glänzende Herrschaft des Agitators in den Rheinlanden gar bald in Bergessenheit

fallen. Lassalle suchte als lachender Dritter den entbrannten Kampf zwischen der Bourgeoisie und der Regierung auszubeuten. Aber in diesem Streite näherte er sich zu sehr der reaktionären Regierung, und sein Hilferuf, den er an Bismarck über einen fortschrittlichen Bürgermeister wegen einer ungesetzlichen Versammlungslösung richtete, wurde ihm schwer zur Last gelegt. In seiner Rede: „Die Feste, die Presse und der Frankfurter Abgeordnetentag“ geißelte er mit Rutenhieben die bürgerliche Presse, die sich slavisch den ungesetzlichen Bismarckschen Preßordonnanzen fügte, und er verhöhnzte die Fortschrittspartei, die in rauschenden Festen gleichsam ihre Niederlagen feierte. Nach den großen Tagen in Solingen und Barmen schritt Lassalle mutig zur Eroberung Berlins. Eine Ansprache an die Berliner Arbeiter wurde in 16 000 Exemplaren verbreitet. Lassalle glaubte nun die Augen und Ohren der Berliner Arbeiter genug für die Bedeutung seiner Agitation geschärft zu haben und berief eine öffentliche Versammlung ins Berliner „Eldorado“. Seine so leicht verwundbare Seele mußte hier den furchtbaren Schmerz erfahren, daß die Männer, zu deren Befreiung er seinen großen Feldzug gegen den Kapitalismus führte, den Polizisten müttend Beifall klatschten, als sie ihn in dieser Berliner Versammlung verhafteten. Im Interesse der Agitation für das allgemeine Wahlrecht suchte nun Lassalle Fühlung mit Bismarck. Der „eiserne“ Staatsmann scheint herzlich wenig aus den Konferenzen mit Lassalle gelernt zu haben, denn als bald darauf eine Deputation der Schlesiischen Weber unter Führung Florian Pauls Gehör bei dem König Wilhelm fand, verfiel er auf das lächerliche Experiment, mit einigen Tausend Mark die Lage dieser Weber durch die Begründung von Produktivgenossenschaften heben zu wollen. Bei allen seinen Unterhandlungen mit Bismarck hüßte Lassalle auch nicht um eines Haares Breite seine Selbständigkeit ein. Er ging stolz seinen eigenen Weg, und die reaktionäre preußische Regierung schickte ihm ein volles Bündel schwerster Anklagen nach. In den sich nun entspinrenden Prozessen entfaltete Lassalle die ganze Größe seiner genialen, leidenschaftlichen Persönlichkeit. Seine Verteidigungsreden: „Die Wissenschaft und die Arbeiter“ und: „Die indirekte Steuer und die Lage der arbeitenden Klassen“ gehören zu den bedeutendsten Leistungen dieses Jahrhunderts.

In dieser aufreibenden Agitationsarbeit rang sich der Unermüdlische noch die Mühe zu einer großen wissenschaftlichen Arbeit, zu dem „Bastiat-Schulze“ ab. In dieser Schrift unterschied Lassalle sehr scharf die verschiedenen historischen Formen der Produktion, die antike, die feudale, die kapitalistische Wirtschaft. Der historische Ursprung des kapitalistischen Eigentums wurde sehr geistreich nachgewiesen. Als Nationalökonom stand Lassalle völlig in dem Gesichtskreis von Karl Marx. Das kapitalistische Eigentum beruhte auf der Aneignung fremder Arbeitserträge. Durch die absonderlichsten Ereignisse, durch Krieg und Frieden, durch die gesellschaftlichen Zusammenhänge aller

Art „wird alles Mein und Dein in der Gesellschaft geändert und rein nach diesen objektiven Anregungen der Gesellschaft selbst auf durchaus ichlose, unpersönliche Weise alles individuelle Eigentum neu verteilt.“ Das Eigentum ist ganz und gar von der individuellen Arbeit losgetrennt, es ist heute, wie Lassalle sagt, „Fremdtum“ geworden. Heute herrscht eine von äußeren gesellschaftlichen Bewegungen abhängige, rein zufällige Verteilung des Reichtums, heute existiert „ein anarchischer Sozialismus“. Inzwischen hatte sich unter Führung der Hillmann, Wilms, Fritsche, Bahlteich, Audorf eine kleine, aber begeisterte Schar von Arbeitern unter das Banner Lassalles geschart. Leider sollte es Lassalle nur noch einmal begünstigt sein, eine Heerschau über seine Anhänger abzuhalten. So etwas wie eine Todesahnung mochte in ihm aufsteigen, als er in Ronsdorf die Arbeitermassen zu einem Treueschwur zu den Grundsätzen seiner Bewegung aufforderte. In der Ronsdorfer Rede: „Die Agitation des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins und das Versprechen des Königs von Preußen“ suchte er den König von Preußen und den Bischof von Kettler vor seinen Triumphwagen zu spannen; denn diese hatten sich, wie Lassalle spitzfindig ausführte, zu seinen Prinzipien bekannt. In Ronsdorf feierte Lassalle seinen letzten großen Triumph; wenige Monate später, am 31. August 1864, hauchte er, im Duell tödlich verwundet, seine glühende Seele aus.

Literatur. Bernstein: Ferdinand Lassalle und seine Bedeutung für die Arbeiterklasse. 0,40 Mk. Julius Bahlteich: Ferdinand Lassalle und die Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung. 1 Mk. — Fr. Mehring: Die Gründung der deutschen Sozialdemokratie. Eine Festschrift der Leipziger Arbeiter. 0,40 Mk. — Fr. Mehring: Briefe von Ferd. Lassalle an St. Marx und Fr. Engels. 5 Mk. — Fr. Mehring: Geschichte der deutschen Sozialdemokratie. Bd. II. Bis zum preuß. Verfassungsstreit. 4 Mk. — Ferd. Lassalle: Reden und Schriften. Neue Gesamtausgabe von Ed. Bernstein. 3. Bd. Alle drei Bände zusammen 10 Mk. — Einzelausgaben der Lassalleschen Reden und Schriften: 1. Ueber Verfassungsweisen. 0,35 Mk. 2. Die Wissenschaft und die Arbeiter. 0,30 Mk. 3. Meine Assisen-Rede. 0,40 Mk. 4. Arbeiterprogramm. 0,15 Mk. 5. Die indirekten Steuern und die Lage der arbeitenden Klassen. 0,60 Mk. 6. Der Lassallesche Kriminalprozeß. II und III. 0,50 Mk. 7. Offenes Antwortschreiben. 0,20 Mk. 8. Die Feste, die Presse und der Frankfurter Abgeordnetentag. 0,25 Mk. 9. An die Arbeiter Berlins. 0,20 Mk. 10. Der Hochverratsprozeß wider Ferd. Lassalle. 0,40 Mk. 11. Kleine Aufsätze. 0,15 Mk. 12. Die Agitation des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins (Ronsdorfer Rede). 0,25 Mk. 13. Herr Bastiat-Schulze v. Deligisch. 1.— Mk. 14. Herr Sullian Schmidt, der Literaturhistoriker. 0,75 Mk. 15. Vorrede zum System der erworbenen Rechte. 0,20 Mk. 16. Franz v. Sickingen. 2.— Mk.

3. Die Begründung des Sozialismus durch Marx.

Die Klassenkämpfe seiner Zeit regten Marx zu tiefgründigen Untersuchungen über die in der Geschichte tätigen Kräfte an. Als Ursachen der geschichtlichen Klassenkämpfe erfaßte er die Produktivkräfte, das heißt die in der Güterherstellung schöpferischen Kräfte.

Die Wirkungsweise dieser Kräfte hängt nun nach Marx in erster Linie von der Technik, von der äußeren Gestaltung der Produktions-

mittel, der Herstellungsmittel wirtschaftlicher Güter ab. „Nicht was gemacht wird,“ so führt einmal Marx in seinem Hauptwerke, dem „Kapital“ aus, „sondern wie, mit welchen Arbeitsmitteln gemacht wird, unterscheidet die ökonomischen Epochen (die wirtschaftlichen Zeitabschnitte der Geschichte). Die Arbeitsmittel sind nicht nur Gradmesser der Entwicklung der menschlichen Arbeitskraft, sondern auch Anzeiger der gesellschaftlichen Verhältnisse, worin gearbeitet wird.“ „Die Technologie (die Lehre der Technik) enthüllt das aktive (tätige) Verhalten der Menschen zur Natur, den unmittelbaren Produktionsprozeß, den Herstellungsvorgang seines Lebens, damit auch seine gesellschaftliche Verhältnisse und der ihnen entquellenden geistigen Vorstellungen.“ Die Technik wird als die große Umstürzlerin in der Menschheitsgeschichte gekennzeichnet. Der Mensch arbeitet unausgesetzt an einer technischen Ausgestaltung der Produktionsmittel. In den Produktionsmitteln schlummert eine gewisse Produktivkraft, eine gewisse Güter erzeugende Kraft. Unter gewöhnlichen Umständen steigert sich diese Kraft mit der Vervollkommnung der Produktionsmittel. Die in den Produktionsmitteln steckenden Kräfte schaffen in ununterbrochener Reihenfolge alles Bestehende um.

Seitweilig gestalten sich die Produktivkräfte eine Produktionsordnung, innerhalb der sie sich entwickeln können. Die Produktivkräfte streben aber in ihrer raschen Entfaltung über diese Ordnung der Herstellung und Verteilung der Güter, über die Produktions- oder Eigentumsverhältnisse, hinaus. Es tritt dann nach Marx eine Epoche sozialer Revolution ein.

In der heutigen kapitalistischen Produktionsweise kann der ungeheure, von den hochentwickeltesten Produktivkräften erzeugte Warenreichtum von den heutigen Kapitalisten nicht angeeignet werden, er treibt sich auf dem Warenmarke herum und bringt die Produktion selbst zum Stillstand. Die Aneignungsformen der kapitalistischen Produktion, die kapitalistischen Eigentumsverhältnisse sind zu Hemmschuh der Produktivkräfte geworden. Aus dem Gegensatz zwischen den sich machtvoll ausbreitenden Produktivkräften und den eng begrenzten kapitalistischen Produktions- oder Eigentumsverhältnissen geht eine ganze Reihe von Widersprüchen hervor, die Marx in seinem „Kapital“ zergliedert hat.

In seinem „Kapital“ charakterisiert Marx zunächst den bürgerlichen Reichtum als „eine ungeheure Warensammlung“. Die Waren, die diesen Reichtum zusammensetzen, lassen sich unter einem doppelten Gesichtspunkt betrachten. Einerseits sind sie Gegenstände menschlicher Bedürfnisse, Gebrauchswerte, „Lebensmittel im weitesten Sinne des Wortes“. Andererseits tauschen sie sich auf dem Marke gegen andere Gegenstände in bestimmten Verhältnissen aus, z. B. 15 Ellen Leinwand tauschen sich gegen einen Rod aus; und sie erhalten dadurch den Charakter eines Tauschwertes. In jeder Periode der gesellschaftlichen Entwicklung müssen Gebrauchswerte

hergestellt werden, keineswegs aber immer Tauschwerte. In der unentwickeltesten kommunistischen Gesellschaft der Vergangenheit findet z. B. direkte gesellschaftliche Produktion und Konsumtion statt. Die Gebrauchswerte werden von der Gesamtheit der Gesellschaftsglieder produziert und dann an die Einzelnen verteilt. Der Tauschwert tritt in einem bestimmten Mengenverhältnis zum Vorschein: 15 Ellen Leinwand = 1 Rock. Betrachten wir beide Arbeitsprodukte vom Standpunkte ihrer Nützlichkeit, ihres Gebrauchswertes, so unterscheiden sie sich wesentlich von einander. Als Gebrauchswert mag der Rock dem Minister sein zugeknöpftes Wesen verleihen, während die Leinwand in purpurroter Farbe dem Proletarier als Fahne dienen mag. Eine weite Kluft existiert also zwischen den Gebrauchswerten beider Produkte. Die Gleichsetzung beider Arbeitsprodukte 15 Ellen Leinwand = 1 Rock kann also nicht aus dem Gebrauchswert dieser Arbeitsprodukte entspringen.

In etwas anderem muß demnach wohl das Gemeinsame liegen, das die Gleichsetzung beider Produkte ermöglicht. Und dieses Gemeinsame, die Seele, die in beiden Produkten lebt und webt, ist die menschliche Arbeit. Bei der Gleichsetzung der Arbeitsprodukte im Austausch wird nun gänzlich von ihrem nützlichen, gebrauchswertlichen Charakter abgesehen. Leinwand, Rock, Stiefelwichse, alle Arbeitsprodukte tauschen sich auf dem Markte miteinander aus. Die besondere Art der Nützlichkeit aller dieser Arbeitsprodukte scheint im Austausch gänzlich bei Seite gelassen zu sein.

Sieht man beim Austausch von dem nützlichen Charakter der Produkte ab, so verschwindet auch der besondere nützliche Charakter der Arbeiten, denen sie ihr Dasein verdanken: die Leinweberei, die Schneiderei und die Wachsfabrikation. Alle Arbeiten werden auf menschliche Arbeit schlechthin zurückgeführt, auf Arbeit ohne besondere Formbestimmtheit, auf Arbeit ohne Qualität, kurz auf allgemeine menschliche Arbeit.

Alle Arbeiten haben in der Tat das miteinander gemein, daß sie ein Verbrauch von Muskel- und Hirnsubstanz, eine Verausgabung menschlicher Kräfte sind. In bezug auf die Wertbildung wird jede Arbeit als die Verausgabung einfacher Arbeitskraft, wie sie durchschnittlich jedem Menschen eigen ist, betrachtet. Die komplizierte Arbeit ist nur einfache Arbeit in vielfältiger Form. Daher wird eine kleine Menge komplizierter Arbeit einer größeren Menge einfacher Arbeit gleichgesetzt. Die Arbeit, insofern sie den Charakter einer gesellschaftlichen Durchschnittsarbeit besitzt, mit den in der Gesellschaft durchschnittlich vorhandenen Arbeitsmitteln produziert und zur Herstellung gesellschaftlich notwendiger Gebrauchswerte verwendet wird, ist die Bildnerin, die Schöpferin des Wertes.

Nur weil in der Leinwand ebenso viel menschliche Durchschnittsarbeit aufgehäuft war wie in dem Rock, wurde die Leinwand mit dem Rock ausgetauscht. Ermöglicht also das Vorhandensein gleicher Arbeitsmengen in der Leinwand wie in dem Rock den Austausch

beider Produkte, so kann die Leinwand jeder anderen Ware, welche dieselbe Menge gesellschaftlicher Durchschnittsarbeit enthält, gleichgesetzt werden. 3. B.: 15 Ellen Leinwand = 1 Stuhl oder 15 Ellen Leinwand = 1 Unze Gold.

Da nun die Metalle Gold und Silber eine einheitliche Zusammensetzung haben und in kleine Teile zerlegt werden können, eignen sie sich vorzüglich zur Darstellung des Wertes. Der Wert verschmilzt nach und nach mit dem Körper einer bestimmten Ware, mit dem Golde. Das Gold wird Geld. Die Edelmetalle werden die besonderen Geldwaren. In diesen verkörpert sich von nun an die wertbildende menschliche Arbeit. Um sich im Tauschverkehre als Werte, als Erzeugnisse gesellschaftlich-notwendiger Arbeit zu erweisen, müssen die Waren mit der Ware austauschbar sein, welche die Trägerin des Wertes, die Darstellerin der menschlichen Arbeit geworden ist: mit dem Golde oder Silber.

In einer Gesellschaftsordnung, in der die Produktion der Willfür der einzelnen Produzenten überlassen ist, müssen die einzelnen Privatarbeiten sich als gesellschaftlich notwendige durch ihre Austauschbarkeit mit dem Gelde erweisen. Ein Leineweber bringe beispielsweise sein Produkt auf den Markt. Um es in Geld zu verwandeln, muß die Ware für den Geldbesitzer verwendbar sein, die auf sie verausgabte Arbeit muß in gesellschaftlich „nützlicher“ Form verausgabt sein, sie muß sich als notwendiges Glied der gesellschaftlichen Gesamtarbeit bewähren.

Ob die Leinwand das Produkt gesellschaftlicher Arbeit ist, und in welchem Maße sie es ist, entscheidet ihre Austauschbarkeit mit dem Gelde. Der Marktmagen der Gesellschaft kennt einen gewissen Grad der Sättigung. Werden mehr Waren produziert, als der Marktmagen zu seiner Füllung bedarf, so ist die zur Herstellung dieser überflüssigen Produkte verwandte Arbeitszeit nicht gesellschaftlich notwendig gewesen, so ist sie nicht Trägerin von Wert.

In dem Produktionsprozesse ist den Waren eine bestimmte Menge gesellschaftlich-notwendiger Arbeit eingepreßt worden. Indem nun die Waren ausgetauscht werden, findet nur ein Stellenwechsel, eine bloße Zirkulation der geschaffenen Arbeitswerte statt, keine Neuschöpfung von Wert. Wenn die Ware von der einen Hand in die andere wandert, geht keine Veränderung mit ihren Wertgrößen vor, weil kein neuer Zusatz von gesellschaftlicher Arbeit bei dem bloßen Austauschakte auf die beiden Arbeitsprodukte erfolgt. Wenn eine fertige Ware von einem entfernten Markte nach Hamburg geschafft wird, wird dieser durch die Transportarbeit neuer Wert hinzugefügt. Aber der Austausch zweier Waren, der bloße Akt der Auswechslung von Geld und Ware produziert keinen Wert.

Lebt eine soziale Klasse nur von dem Warenaustausch, so zehrt sie von bereits produzierten Werten. Die Handels- und Wucherkapitalisten saugen nur geschaffene Werte auf. Sie ziehen mehr Werte aus dem Umlauf der Waren heraus, als sie in ihn hinein-

geworfen haben. Sehen wir nun von dieser Entstehung des Mehrwertes durch die direkte Ueberverteilung bestimmter Gesellschaftsklassen ab, so werden wir auf das große Problem gelenkt: Kann tatsächlich selbst dann ein Mehrwert entstehen, wenn gleichwertige Geld- oder Warenmengen miteinander ausgetauscht werden? Und dieses Problem löst sich sofort, wenn wir einen Blick auf den Warenmarkt werfen.

Auf dem Warenmarkte kommt nämlich neben vielen anderen Waren auch die Ware Arbeitskraft in den Handel. Diese hat nun die Eigentümlichkeit, daß der Käufer derselben aus ihrem Verbrauch, ihrer Konsumtion selbst Wert erzeugt. Sie ist selbst die Schöpferin der Werte. Schafft die Arbeitskraft bei richtiger Bewertung auf dem Markte mehr Wert während ihres Verbrauches, als sie auf dem Markte gekostet hat, so ist damit der Beweis geliefert, daß der Mehrwert entstehen kann, selbst wenn gleichwertige Waren- und Geldmengen zum Austausch gelangen. Erhält die Arbeitskraft auf dem Markte den Charakter einer Ware, so setzt ihr Warencharakter die Trennung des Arbeiters von seinen Arbeits- und Lebensmitteln voraus. Als Besitzer von Produktions- und Lebensmitteln wird der Arbeiter seine Arbeitskraft auf dem Markte nicht verkaufen, und als Sklave und Leibeigener kann er sie nicht veräußern. Bestimmte historische Ereignisse, wie die Beseitigung der Sklaverei, wie die Enteignung der Produzenten von ihren Produktionsmitteln müssen erst eintreten, um die Bedingungen für einen regelmäßigen Schacher mit Arbeitskräften zu schaffen. Mit dramatischer Lebendigkeit hat Marx in seinem „Kapital“ den Enteignungsprozeß selbständiger Produzenten geschildert. In der Blütezeit der Flanderischen Wollmanufaktur verwandelte der englische Adel massenhaft kleine Bauernwirtschaften und große Strecken Gemeindeland in Schafweiden, so daß Thomas Moore in seiner Utopie mit Recht klagen konnte, daß die einst so sanften Schafe jetzt Menschen verschlungen und ganze Felder, Häuser und Gemeinden entvölkert hätten. Die Eingriffe des englischen Adels in das Privat- und Gemeineigentum riefen ganze Armeen von Bettlern und Vagabunden ins Leben. Gegen dieses Vagabundentum wandte sich nun mit erbarmungsloser Schärfe die staatliche Gesetzgebung, die sich in den Taten eines Heinrich VII., eines Heinrich VIII., eines Eduard VI., einer Elisabeth und eines Jakob I. wahrhafte Denkmäler von Blut und Eisen setzte. Die besitzlosen Bauern mußten sich in den Dienst des aufkommenden Kapitalismus stellen und dort für einen Lohn arbeiten, der durch zahlreiche Statuten auf ein dem kapitalistischen Ausbeutungsinteresse zuzuführendes Niveau herabgedrückt war. Zahllose freie Arbeitskräfte führten die Säkularisationen, die Verweltlichungen des Kirchlandes und die Auflösung der feudalen Gefolgschaften dem Kapitalismus zu.

Mit der Entdeckung Amerikas und der Umschiffung Afrikas öffnet sich der aufkommenden Bourgeoisie riesige Märkte für den

Austausch ihrer Waren. In Indien und Amerika gründeten sich die Holländer und Engländer zahlreiche Kolonien, die den unglücklichen Eingeborenen Millionen über Millionen an Werten abpreßten. Die im Ausland erbeuteten Reichtümer strömten in die Heimatländer und erzeugten dort im sozialen Organismus grundstürzende Veränderungen.

Die soziale Klasse der Handelskapitalisten wuchs über alle anderen Gesellschaftsklassen empor. Sie suchte den Staat in einen bewaffneten Kommiss zu verwandeln, der sich bereitwilligst für die Interessen des heiligen Handels schlug. Die Ära der Handelskriege begann, sie stürzte den Staat bis über den Hals in Schulden. Der Staat mußte sich Millionen über Millionen leihen — und er pumpte sie selbstverständlich von den aufkommenden Kapitalisten, und er führte ihnen dadurch an Zinsen wahre Riesensummen zu. Das Kolonialsystem, die staatliche Unterstützungswirtschaft und das staatliche Staatsschuldenystem erwiesen sich als geradezu wunderkräftige Methoden zur Züchtung von Kapitalisten. Diese Methoden beruhten zum Teil auf brutalster Gewalt. „Alle aber,“ so schreibt Marx im „Kapital“, „benutzen die Staatsmacht, die konzentrierte und organisierte Gewalt der Gesellschaft, um den Veränderungsprozeß der feudalen in die kapitalistische Produktionsweise treibhausmäßig zu fördern und die Uebergänge abzukürzen. Die Gewalt ist der Geburtshelfer jeder alten Gesellschaft, die mit einer neuen schwanger geht. Sie ist selbst eine ökonomische Potenz.“ (Gewalt, Macht.)

Durch eine ganze Reihe geschichtlicher Vorgänge werden die Produzenten von ihren Arbeitsmitteln getrennt. Produktions-, Austausch- und Lebensmittel häufen sich in den Händen der Kapitalistenklasse auf. Wird die Arbeitskraft nun durch bestimmte historische Ereignisse in eine Ware verwandelt, so gehorcht sie auch den der Warenproduktion eigentümlichen Gesetzen. Sie nimmt die Gestalt eines Wertes an, und ihr Wert wird bestimmt, wie der Wert jeder anderen Ware, durch die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit, die zu ihrer Produktion erforderlich ist. Die Arbeitskraft wird hergestellt durch eine gewisse Summe von Lebensmitteln, die den Arbeiter dauernd auf dem Marke erhält. Die Produktionskosten der Ware Arbeitskraft sind die Erhaltungs- und Fortpflanzungskosten des Arbeiters. Diejenige Arbeitszeit, welche für die Produktion der Lebensmittel erforderlich ist, bestimmt den Wert der Arbeitskraft. „Die Summe der Lebensmittel,“ führt Marx im „Kapital“ aus, „muß also hinreichen, das arbeitende Individuum als arbeitendes Individuum in seinem normalen Lebenszustand zu erhalten. Die natürlichen Bedürfnisse selbst, wie Nahrung, Kleidung, Heizung, Wohnung usw. sind verschieden je nach den klimatischen und anderen natürlichen Eigentümlichkeiten eines Landes.“ Andererseits ist der Umfang sog. notwendiger Bedürfnisse wie die Art ihrer Befriedigung selbst ein historisches Produkt und hängt daher größtenteils von der Kulturstufe eines Landes, unter anderem auch

wesentlich davon ab, unter welchen Bedingungen, und daher mit welchen Gewohnheiten und Lebensansprüchen die Klasse der freien Arbeiter sich gebildet hat. Im Gegensatz zu den anderen Waren enthält also die Wertbestimmung der Arbeitskraft ein historisches und moralisches Element.“

Den Wert der in der Arbeitskraft steckenden Arbeitszeit bezahlt der Kapitalist, er zahlt nur die Herstellungskosten der Arbeitskraft, während der ganze Teil der Arbeitszeit, während der der Arbeiter über seine Produktionskosten hinaus schafft, unbezahlt bleibt und als „Mehrwert“ in die Tasche des Kapitalisten fließt.

Der Kapitalist verwandelt gewöhnlich nur den einen Teil seines Kapitals in Arbeitskräfte, und den anderen in Produktionsmittel. Die Produktionsmittel, die Werkzeuge und Maschinen haben durchweg schon einen Arbeitsprozeß durchgemacht. Sie sind daher Träger von Werten. Die Wertteile, die sie in sich enthalten, können sie auf die Stoffe übertragen, zu deren Umformung sie beitragen sollen. Zudem die Maschinen die Rohstoffe umgestalten, nutzen sie sich selbst ab; ihre Wertatome gehen auf die Rohstoffe über. „Der Teil des Kapitals,“ sagt Marx im „Kapital“, „der sich in Produktionsmittel, d. h. in Rohmaterial, Hilfsstoffe und Arbeitsmittel umsetzt, verändert seine Wertgröße nicht im Produktionsprozeß. Ich nenne ihn daher konstanten Kapitalteil oder kürzer: konstantes Kapital.“ Der Teil des Kapitals, der sich in Arbeitskraft verwandelt, verhält sich dagegen ganz anders im Arbeitsprozeß. Je nach dem Umfang, in welchem die Arbeitskraft im Produktionsprozeße wirkt, ist das Wertprodukt bald größer, bald kleiner. Die Dauer der Arbeit, die Intensität derselben, das sind sehr veränderliche, sehr variable Faktoren. Daher nennt Marx den Teil des Kapitals, der in Arbeitskraft umgesetzt wird, das „variable Kapital“. Da das konstante Kapital im Produktionsprozeße seine Größe nicht verändert, da es in der Gestalt der Maschinen, Rohstoffe usw. seinen Wert nur auf das zu fabrizierende Produkt überträgt, so hängt der Neuwert des Produktes nur von dem variablen Kapital, von der lebendigen Arbeit ab.

Kauft der Kapitalist z. B. Baumwolle, um diese in Garn zu verspinnen, so geht der Wert der Baumwolle ganz in den Wert des Garnes über. In dem Garnpreise erhält der Kapitalist den Wert der versponnenen Baumwolle zurück, er erhält ferner den im Arbeitsprozeße erzeugten neuen Wert. Der Kapitalist produziert also nicht etwa den Baumwollenwert im Arbeitsprozeße von neuem, nein, er nimmt diesen bereits fertig für die Garnproduktion mit hinüber. Es wäre daher vollkommen verkehrt, würde man bei der Berechnung des Mehrwertes, den der Kapitalist aus der Garnproduktion gewinnt, außer Acht lassen, daß der im Garne steckende Baumwollenwert schon vor der neuen Produktion vorhanden war. Will man überschlagen, welchen Mehrwert der Kapitalist in einer Unternehmung erzielt, so muß man nur den Ueberschuß in Rechnung ziehen, den die neue,

in der Unternehmung angewandte Arbeit über den Preis der in ihr beschäftigten Arbeitskräfte produziert. Wirft man aber das in den Produktionsmitteln stekende konstante Kapital kritiklos zusammen mit dem variablen Kapital, so kommt man dem wirklichen Mehrwert eines Unternehmens nie auf die Spur.

Die lebendige Arbeit, die in der Arbeitskraft des Proletariers aufgespeicherte Energie, ist die Schöpferin der Werte. Je länger und je intensiver sie im Dienste des Kapitalisten funktioniert, um so mehr Wert stellt sie her. Daher treibt die Profitwut den Kapitalisten an, den Arbeiter so lange als möglich für sich schanzten zu lassen. Der Arbeiter andererseits hat ein sehr verständliches Interesse an der Erhaltung seiner Arbeitskraft. Wird die Arbeitskraft zu lange angespannt, so erschöpft sie sich bald, und der Arbeiter wird vorzeitig in einen Arbeitsinvaliden verwandelt. Zwischen der Kapitalisten- und Arbeiterklasse entbrennt ein heftiger Kampf um die Arbeitszeit. In England, dem Mutterlande des modernen Kapitalismus, tobten jahrhundertlange Kämpfe um die Arbeitszeit zwischen den Kapitalisten und den Arbeitern. So lange die englische Kapitalwirtschaft noch auf schwachen Füßen ruhte, suchten die Kapitalisten mit Hilfe der Staatsgewalt den Arbeitstag zu verlängern. Bis um die Hälfte des 18. Jahrhunderts steuerte die englische Gesetzgebung beständig auf eine Verlängerung des Arbeitstages hin. Zur damaligen Zeit arbeiteten die englischen Arbeiter vielfach nur vier Tage in der Woche. Ein Gegner der Arbeiter machte nun den Vorschlag, um die „industriellen Armen“ zu einer sechsstägigen Arbeit zu zwingen und ihnen die Ausschweifung, die Faullenzerei und die „romantische Freiheitsduferei“ usw. auszutreiben, ein Arbeitshaus zu errichten. In diesem Arbeitshause, „in dem Hause des Schreckens“, sollte dem Arbeiter eine zwölfstündige Arbeitszeit als Strafe angedroht werden. „Das Haus des Schreckens für Paupers,“ für Arme, sagt Marx, „wovon die Kapitalistenseele 1770 noch träumte, erhob sich wenige Jahre später als riesiges „Arbeitshaus“ für die Manufakturarbeiter selbst. Es hieß Fabrik, und diesmal erblafte das Ideal vor der Wirklichkeit.“ Jetzt begann der energisch geführte Kampf der englischen Arbeiter um die Verkürzung der Arbeitszeit, und er endigte mit der Festsetzung eines Normalarbeitstages in den wichtigsten Arbeitszweigen Englands. Das Prinzip der staatlichen Regelung der Arbeitszeit ist das eigenste Geschöpf der modernen Produktionsweise. „Ihre wundervolle Entwicklung von 1853—1860, Hand in Hand mit der physischen und moralischen Wiedergeburt der Fabrikarbeiter schlug das blödeste Auge.“ (Marx.)

Die Kämpfe um die Arbeitszeit erreichten in dem großindustriellen Zeitabschnitte ihren Höhepunkt. Diese Tatsache erklärt sich leicht aus dem eigentümlichen wirtschaftlichen Charakter dieser Periode.

Im Zeitalter der Manufaktur waren die Verhältnisse der Arbeiter geordneter, geregelter und zeichneten sich durch eine größere Festigkeit und Ständigkeit aus als in dem Zeitalter der Großindustrie. Die Manufaktur, der Handgroßbetrieb, knüpfte an das zünftige Handwerk an. Dieses übermittelte der Manufaktur eine gewisse Technik und Teilung der Arbeit. In dem Manufakturbetriebe arbeitete zunächst nur eine große Zahl von Arbeitern nebeneinander. Die Werkstatt des Kunstmeisters ist nach Marx nur erweitert. Die Kooperation, das Zusammenschaffen zahlreicher Arbeiter nebeneinander, erspart viele Unkosten, vermischt die Unterschiede in den einzelnen Arbeitsleistungen und erzeugt durch die Verschmelzung vieler Kräfte zu einer Gesamtkraft bei den meisten produktiven Arbeitern einen „Wetteifer und eine eigene Erregung der Lebensgeister“. „Der Befehl des Kapitalisten auf dem Produktionsfeld wird jetzt so unentbehrlich wie der Befehl des Generals auf dem Schlachtfelde. Alle unmittelbar gesellschaftliche oder gemeinschaftliche Arbeit auf größerem Maßstab bedarf mehr oder minder einer Direktion, welche die Harmonie der individuellen Tätigkeiten vermittelt und die allgemeinen Funktionen (Tätigkeiten) vollzieht, die aus der Bewegung des produktiven Gesamtkörpers im Unterschied von der Bewegung seiner selbständigen Organe entspringen.“ (Marx.) Der Kapitalist übernimmt die Leitung der Produktion, aber mit der Leitung zugleich die Ausbeutung derselben für seine kapitalistischen Sonderinteressen.

In seine Werkstätte zieht der Kapitalist die Arbeiter eines Handwerks oder die Angehörigen verschiedener Handwerke hinein. Er verfertigt z. B. Papier und beschäftigt zahlreiche Arbeiter mit der gleichartigen Arbeit, und er baut Kutschen und vereinigt um sich die Mitglieder verschiedener Handwerke, die Stellmacher, Sattler, Schneider, Gürtler usw. Nühren die Arbeiter in der Werkstatt gemeinsam ihre Hände, so kann man sie leicht je nach ihren Leistungen zu besonderen Verrichtungen anhalten. Eine neue Arbeitsteilung tritt ein. Der Arbeiter verschmilzt völlig mit einer Teiltätigkeit. Diesen arbeitsparenden eintönigen Teilproduktionen sucht der Manufakturarbeiter sein Handwerkszeug anzupassen. Er läßt bestimmte Arten von Zangen, Feilen, Hämmern herstellen. Zu Birmingham produziert man etwa 500 Arten von Hämmern. Die Manufaktur schafft eine der materiellen Bedingungen der Maschinerie, die aus einer Vereinigung einfacher Instrumente besteht. Indem die Manufaktur die Arbeiten in einzelne mehr oder weniger schwierige Tätigkeiten zerteilte, gliederte sie die Arbeiterschaft zugleich in zahlreiche Klassen von geschickten und ungeschickten Arbeitern. Der Arbeiter kann seine Arbeitskraft nur in einer beschränkten Tätigkeitsphäre noch verwerten. Das Kapital steht in jener Periode der wirtschaftlichen Entwicklung jedoch nicht so selbstherrlich, so unumschränkt da als in der späteren großindustriellen Zeit. Es hängt noch wesentlich von den Arbeitern ab. Die Hand-

fertigkeit dieser ist die Grundlage der kapitalistischen Manufaktur. Verließen die geschulten Arbeiter ihre Produktionsstätten, so wurde der ganze, aus lebendigen Organen zusammengesetzte Betrieb gestört. Fortgesetzte Klagen über den Mangel der Arbeiter an Disziplin zeichnete die Manufakturperiode aus.

Die Ordnung der Arbeit, die das Kapital in der Werkstatt herstellt, steht im schreienden Gegensatz zu der Unordnung der gesellschaftlichen Arbeit. Hier in der Gesellschaft schalten und walten die Mitglieder der einzelnen Produktionszweige unplanmäßig und schrankenlos, in der Fabrik dagegen herrscht eine strenge, fast militärische Ordnung.

Die Manufaktur sucht, wie wir bereits sahen, durch die Vervollkommnung der Arbeitswerkzeuge über sich hinauszugreifen. Die einzelnen Werkzeuge verselbständigen sich.

„Entweder ist die ganze Maschine nur eine mehr oder minder veränderte Ausgabe des alten Handwerksinstruments, wie bei dem mechanischen Webstuhl, oder die am Gerüst der Arbeitsmaschine angebrachten tätigen Organe sind alte Bekannte, wie Spindeln bei der Spinnmaschine, Nadeln beim Strumpfwirkerstuhl, Sägeblätter bei der Sägemaschine, Messer bei der Zerkhackmaschine usw.“ (Marx.)

Die Werkzeugmaschinen haben für die Arbeitsteilung eine ganz andere technische Grundlage geschaffen. Trotzdem bestand aber dennoch die alte Arbeitsteilung fort, ja sie erhielt unter der Herrschaft der kapitalistischen ausgebeuteten Maschine noch viel härtere Ecken und Kanten für den Arbeiter als in früherer Zeit. Die vielseitige produktive Tätigkeit des Arbeiters schrumpfte ganz zu Gunsten einer einseitigen höchst beschränkten Verrichtung zusammen. Der Arbeiter wurde nur ein Teil eines großen Mechanismus.

Der neue Maschinenbetrieb konnte sich aber nur dann völlig ausgestalten, wenn die Produktion der Maschinen selbst auf mechanischem Wege bewerkstelligt wurde und nicht etwa von der Geschicklichkeit, der beschränkten Wirksamkeit, dem Umfange einer Arbeiterklasse, welche diese Maschinen handwerksmäßig herstellte, abhing. Die Befreiung von dieser, der Ausdehnung des Maschinenbetriebes gesetzten Schranke trat mit der Erfindung von Maschinen ein, die bestimmte Operationen (Tätigkeiten) der Hand selbst mechanisch ausführten. Die Erfindung der mechanischen Drehbank, der Bohrmaschine, des Dampfhammers folgten schnell aufeinander. Alle diese neuerfindenen Werkzeugmaschinen erhielten in den riesigen Dampfmaschinen wirksame Motoren.

Ein gigantischer Produktionsapparat war jetzt vorhanden, der eine geradezu wunderbare Umgestaltung der ganzen Wirtschaftsordnung herbeiführen sollte. Mit der Einführung der Maschinenrie in die Produktion ersetzen die kolossalen motorischen Kräfte des Dampfes und der Elektrizität die starken menschlichen Muskelkräfte. Schwächere Arbeitskräfte finden daher in der Maschinenindustrie, welche die großen körperlichen Anstrengungen den eisernen Muskeln

übertrug, leicht Beschäftigung. Gerade die Arbeitskräfte der Frauen, der jungen Personen und Kinder werden jetzt wegen ihrer Geschicklichkeit und Geschmeidigkeit ein besonders taugliches Material der kapitalistischen Ausbeutung. Die Frau wird der engen Sphäre der Häuslichkeit entrückt und an die Maschine gestellt. Sie erkämpft sich nach und nach in der Produktion eine dem Manne ebenbürtige Stellung und macht sich vollständig frei von ihm. Sie führt auf diesem Wege selbst ihre Emanzipation herbei.

Zugleich erschüttert die Maschinerie sehr nachhaltig die väterliche Autorität. Die Kinder scheiden frühzeitig aus dem Haushalt des Vaters aus und stellen sich auf die eigenen Füße. Das alte Familienwesen geht seiner Auflösung entgegen. Das Recht der Kinder gegenüber der Ausbeutung in der Familie und in der Fabrik wird proklamiert.

Die Maschinerie entkleidet die Arbeit mehr und mehr ihres Spezialcharakters. Die Maschinen verrichten mechanisch die Tätigkeit, die der Arbeiter früher mit seiner Hand und seinem Werkzeug vollziehen mußte. Der Arbeiter wird auf die Beaufsichtigung und Leitung der Maschinen angewiesen. Er kann an den Maschinen der verschiedensten Arbeitszweige schaffen. Der Fachidiotismus, die Fachverblödung, erhält hierdurch den Todesstoß. In der Zukunft wird das Teilindividuum, der bloße Träger einer gesellschaftlichen Detailfunktion (Einzeltätigkeit) durch das total entwickelte Individuum ersetzt werden, „für welches verschiedene gesellschaftliche Funktionen einander ablösende Betätigungsweisen sind.“ (Marx.) Innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise kommt aber dieser auf die allseitige Entwicklung des Individuums hinzzielende Einfluß der Maschinerie in sehr verzerrter Gestalt zum Vorschein. In dieser Produktionsweise macht die maschinelle Industrie den Wechsel des Berufes zu einer Frage von Leben oder Tod für den Arbeiter. In den Krisen zwingt sie den beschäftigungslosen Arbeiter die verschiedensten Berufe gewaltsam auf.

Die Erziehung des Arbeiters in polytechnischen und landwirtschaftlichen Schulen wird eine wirtschaftliche Notwendigkeit. „Aus dem Fabrikssystem,“ schreibt Marx, „wie man im Detail bei Robert Owen verfolgen kann, entsproß der Keim der Erziehung der Zukunft, welche für alle Kinder über einem gewissen Alter produktive Arbeit mit Unterricht und Gymnastik verbinden wird, nicht nur als eine Methode zur Steigerung der gesellschaftlichen Produktion, sondern als die einzige Methode zur Produktion vollseitig entwickelter Menschen.“

In den ganzen wirtschaftlichen Existenzbedingungen der Menschheit ging eine grundstürzende Umwälzung vor sich. Dank dem industriellen Fortschritt schossen die Fabrikstädte pilzartig aus dem Boden hervor, immer neue Massen von Proletariern ballten sich in den Industriestädten zusammen. Die Uebervölkerung der Städte und die Entvölkerung des platten Landes war eine notwendige Folge-

erscheinung des wirtschaftlichen Umwälzungsprozesses. Die Uebersiedelung der Städte führte zu einer systematischen Vergiftung aller Lebensbedingungen in den Städten, und die Entvölkerung des Landes zu einer Trennung des Menschen von dem Grund und Boden.

Diese Trennung machte die Rückgabe der dem Boden entzogenen Bestandteile in der Form der Auswurfstoffe und Abfälle fast unmöglich, sie erschwerte daher den Stoffwechsel zwischen Mensch und Erde und untergrub so die Grundlage dauernder Bodenfruchtbarkeit. Die Erschöpfung des Bodens einerseits und die massenhafte Konzentration des Proletariats in den Städten andererseits werden nach Marx die Begründung einer neuen Gesellschaftsordnung notwendig machen, die durch Beseitigung der großen Städte den Gegensatz von Stadt und Land aufheben wird.

Die Grundlagen von dieser Vereinigung von Stadt und Land werden aber von der heutigen Industrie selbst geschaffen, indem sie die moderne Maschinenteknik auf das Land verpflanzt.

Die kapitalistische Produktionsweise mit ihren technisch hochentwickelten Werkzeug- und Dampfmaschinen schafft ein eigenartiges Bevölkerungsgezet. Je mehr sich das Kapital in den Händen einzelner Kapitalisten anhäuft, je mehr sich die Produktionsmittel technisch weiter entwickeln, je mehr machen sich die Arbeiter selbst überflüssig. „Mit der durch sie selbst produzierten Akkumulation (Anhäufung) des Kapitals,“ sagt Marx, „produziert die Arbeiterbevölkerung also in wachsendem Umfange die Mittel ihrer eigenen relativen Uebersättigung. Es ist dies ein der kapitalistischen Produktionsweise eigentümliches Populationsgezet (Bevölkerungsgezet), wie in der Tat jede besondere historische Produktionsweise ihre besonderen, historisch gültigen Populationsgesetze hat. Ein abstraktes Populationsgezet existiert nur für Pflanze und Tier, soweit der Mensch nicht geschichtlich eingreift.“

Die kapitalistische Wirtschaftsweise zeigt überall trasse Gegensätze, die ihr Dasein erschüttern. Ordnung der Arbeit in der Fabrik, Unordnung der gesellschaftlichen Arbeit außerhalb derselben, Uebersiedelung der Städte und Entvölkerung des platten Landes, Ueberschuß an Produktivkräften und Ueberschuß von Produzenten, die Möglichkeit einer vollen Entfaltung des Menschen und doch die Verkrüppelung desselben, Reichthum an Unterhaltungsmitteln und Unterhaltungslosigkeit der arbeitenden Klassen. Die Technik will sich recken und strecken, sie will überall ihre Erzeugnisse, die Maschinen in den Produktionsprozet einstellen. Doch die Einstellung der Maschine unterbleibt, wenn arme hungerleidende Arbeiter billiger produzieren als die Maschine. Es wird sich mit Naturnotwendigkeit ein Gegensatz zwischen der industriellen Entwicklung und der kapitalistischen Produktionsweise herausbilden, der zur Sprengung der kapitalistischen Produktionsform führt. „In einer kommunikativen Gesellschaft hätte die Maschinerie einen ganz anderen Spielraum als in der bürgerlichen Gesellschaft.“ (Marx.)

Die Gegensätze der kapitalistischen Wirtschaftsweise geben Karl Marx den Schlüssel für die Erkenntnis der zukünftigen Gesellschaftsordnung in die Hand. Die Entwicklung der Gegensätze, der Widersprüche einer geschichtlichen Produktionsform ist nach seiner Ansicht der einzige geschichtliche Weg ihrer Auflösung und Neugestaltung. Und deshalb legt er uns so eingehend diese Widersprüche und den Gang ihrer Entwicklung klar.

Je riesenhafter das Kapital seinen sachlichen Faktor ausdehnt, desto zahlreicher wird das Heer der überflüssigen Arbeiter, die industrielle Reservearmee. Während der eine Bestandteil des Gesamtkapitals, die Arbeit z. B. in einem Verhältnis wie 1 : 2 : 3 in der Produktion zunimmt, wächst der andere, das Produktionsmittel in einer Proportion wie 1 : 2 : 4 : 6. Der Spielraum der Arbeit in der kapitalistischen Produktion wird relativ immer enger und enger. Mit dem Umfang der kapitalistischen Produktionsweise dehnt sich die Reservearmee im wachsenden Maße aus. Ueberdies wird der Kreis der Arbeiter, die das Kapital in seinen Dienst stellen kann, immer größer, denn die Maschinenindustrie öffnet den schwächeren Arbeitskräften, den Frauen und Kindern Tür und Tor. Auf der einen Seite berengt sich die Gruppe der für die Produktion erforderlichen Arbeiter, und auf der anderen erweitert sich die Schar der sich anbietenden Arbeiter. Hier schrumpft die Nachfrage nach Arbeitern zusammen, und dort reckt sich das Angebot aus. Die industrielle Reservearmee übt einen stetigen Druck auf die Löhne der beschäftigten Arbeiter aus, sie zwingt diese durch die drohende Gefahr der Brotlosigkeit widrige Arbeitsbedingungen — namentlich Ueberarbeit auf. Durch die Reservearmee reguliert das Kapital die Arbeitslöhne nach seinen Selbstwertungsbedürfnissen. Gegenüber den heutigen entwickelten ökonomischen Verhältnissen, bei denen das Kapital auf beide Pole des Marktes wirkt, verliert die Begründung, die einst Lassalle dem ehernen Lohngeetze gab, jeden festen Boden unter den Füßen. Lassalle machte noch das Angebot der Arbeitskräfte von dem natürlichen Wachstum der Arbeiterklasse abhängig. Hatte sich die Arbeiterschaft dank guter Arbeitslöhne zu stark vermehrt, so trat eine Verminderung des Lohnes ein, war ihre Zahl dagegen zu gering geworden, so schnellte der Lohn in die Höhe. Die Lohnhöhe war somit von der Größe der Zahl der sich anbietenden „Hände“ abhängig, und diese Hände hingen wieder von dem natürlichen Wachstum der Arbeiterklasse ab. Was würde nun heute aus der kapitalistischen Produktionsweise werden, wenn sie derartig fest und unlösbar an die natürliche Zunahme der Arbeiterklasse geknüpft wäre? Ueberwäge einmal die Nachfrage das Angebot, kurz, wären einmal zu wenig Arbeiter vorhanden, so müßte sich das Kapital eine Wartezeit gefallen lassen, bis der Arbeitsmarkt dank der steigenden Löhne gefüllt wäre. Dieser Nachwuchs würde erst innerhalb von 15—18 Jahren den Bedürfnissen des Arbeitsmarktes gerecht werden können. Da nun aber die kapitalistische

Wirtschaft innerhalb von 10 Jahren eine Reihenfolge von Perioden abwechselnder Ueberspannung und Erschlaffung zurücklegt, so würde, „bevor infolge der Lohnerhöhung irgend ein positives Wachstum der wirklich arbeitsfähigen Bevölkerung eintreten könnte, die Frist aber und abermal abgelaufen sein, worin der industrielle Feldzug geführt, die Schlacht geschlagen und entschieden sein muß.“ (Marx.) Das Kapital kann sich, nicht mehr durch das natürliche Wachstum der Arbeiterklasse gehindert, schrankenlos auswirken. Und es tut dies und steigert hochgradig die Ausbeutung und Unterdrückung der Arbeiterschaft.

Die technische Entwicklung des Kapitalismus erzwingt gewissermaßen die Zunahme der Ausbeutung. Die Produktionsmittel dehnen sich im Gesamtkapital auf Kosten der lebendigen Arbeit aus. Die produktive Arbeit zieht sich mehr und mehr zusammen. Aus der Ausbeutung der Arbeitskräfte aber schöpft gerade das Kapital den Mehrwert; denn die Maschinen übertragen nur ihren eigenen Wert auf die Produkte, sie schaffen selbst keinen Mehrwert. Die lebendige Arbeit ist die alleinige Quelle des Wertes und Mehrwertes, und gerade das Kapital verdrängt diese Arbeit, und es herstopft somit seine eigenen Reichtumsquellen. Es sucht sich daher durch eine gesteigerte Ausbeutung der beschäftigten Arbeiter schadlos zu halten. In dem Maße, wie sich das Kapital aufhäuft, verschlechtert sich die Lage des Arbeiters. Alle Mittel zur Entwicklung der Produktion schlagen in Ausbeutungs- und Beherrschungsmittel des Arbeiters um, entwürdigen ihn zum Anhängsel der Maschine, verwandeln seine Lebenszeit in Arbeitszeit und unterwerfen ihn während des Arbeitsprozesses der kleinlichst gehässigen Despotie. „Das Gesetz endlich, welches die relative Ueberschüßigkeit oder industrielle Reservearmee stets mit Umfang und Energie der Akkumulation (Aufhäufung) im Gleichgewicht hält, schmiedet den Arbeiter fester an das Kapital als den Prometheus die Keile des Hephästos an den Felsen. Es bedingt eine der Akkumulation von Kapital entsprechende Akkumulation von Elend. Die Akkumulation von Reichtum auf dem einen Pol ist also zugleich Akkumulation von Elend, Arbeitsqual, Sklaverei, Unwissenheit, Brutalisierung und moralische Degradation (Herabwürdigung) auf dem Gegenpol, d. h. auf Seite der Klasse, die ihr eigenes Produkt als Kapital produziert.“ (Marx.)

In der kapitalistischen Wirtschaft nimmt der Arbeitsprozeß eine immer gesellschaftlichere Form an. Hunderte und Tausende von Arbeitern schaffen nach einem Plan und nach einer Regel, und sie fassen bei ihrer Tätigkeit nicht die Bedürfnisse einzelner Individuen, sondern die ganzer gesellschaftlicher Gruppen ins Auge. Der vergesellschaftete kapitalistische Produzent erdrückt den kleinen Einzelproduzenten. Kolossale Produktivkräfte entfesselt die kapitalistische Produktionsweise. Von Zeit zu Zeit scheint in den verheerenden Krisen die kapitalistische Produktionsweise selbst im eigenen Ueber-

flusse zu ersticken. Ihr eigener Reichtum tötet sie, dieser Reichtum, der die Massenarmut erzeugt.

„Mit der beständig abnehmenden Zahl der Kapitalmagnaten (Kapitalgewaltigen), welche alle Vorteile dieses Umwandlungsprozesses usurpieren (an sich reißen) und monopolisieren, wächst die Masse des Elends, des Drucks, der Knechtschaft, der Entartung, der Ausbeutung, aber auch die Empörung der stets anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse. Das Kapitalmonopol wird zur Fessel der Produktionsweise, die mit und unter ihm aufgeblüht ist. Die Zentralisation der Produktionsmittel und die Bergesellschaftung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unerträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle. Sie wird gesprengt. Die Stunde des kapitalistischen Privateigentums schlägt. Die Expropriateurs werden expropriert.“ (Die Enteigner werden enteignet.)

Literatur: Karl Marx, Zur Kritik der politischen Ökonomie 4.—Mk. Karl Marx, Das Kapital, 1. Bd.: Der Produktionsprozeß des Kapitals 9.—Mk.; 2. Bd.: Der Zirkulationsprozeß des Kapitals 8.—Mk.; 3. Bd.: Der Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion 10.—Mk. Franz Mehring, Geschichte der Sozialdemokratie, Bd. 3: Bis zum deutsch-französischen Krieg 4.—Mk. Karl Kautsky, Karl Marx' ökonomische Lehren 1,50 Mk. P. Fischer, Die Marx'sche Werttheorie, Eine Einführung in das Studium von Marx 0,30 Mk. J. Stern, Der historische Materialismus und die Theorie des Mehrwerts 0,30 Mk. Conrad Schmidt, Die Durchschnittsprofitrate auf Grundlage des Marx'schen Wertgesetzes 2.—Mk.

4. Die politische Schulung der Arbeitermassen.

Der Sozialdemokratie flog das Verständnis für eine zweckvolle und geschickte Leitung der Arbeitermassen nicht sofort an, nein, dieses Verständnis mußte sie sich erst im heißen Kampfe erringen. Wir können in der Geschichte der sozialdemokratischen Parteibewegung folgende Entwicklungsphasen unterscheiden:

1. die Entwicklung der Sozialdemokratie zur geschlossenen Kampfpartei.
2. die Bewährung der Sozialdemokratie als Kampfpartei,
3. die Sozialdemokratie als Massenbewegung.

Die Einheitlichkeit der sozialdemokratischen Massenaktionen ist die reife Frucht der bewegten sozialdemokratischen Parteigeschichte. Diese Geschichte müssen wir daher in ihren charakteristischen Zügen hier vorführen.

Das Szepter, das Lassalle im Allgemeinen deutschen Arbeiterverein so kraftvoll geschwungen hatte, fiel zunächst in schwache Hände. Bernhard Becker, der Nachfolger Lassalles, war der gewaltigen Aufgabe, die an ihn die Präsidentenwürde stellte, nicht im Entferntesten gewachsen. Und dennoch schritt der Allgemeine deutsche Arbeiterverein langsam aber sicher vorwärts.

In Berlin gründete der sehr befähigte Lassalleaner v. Schweizer am 15. Dezember 1864 den „Sozialdemokrat“. Dieser geistvolle Mann, der in seinem Schriftchen: „Der tote Schulze gegen den lebenden Lassalle“ nochmals den armen Patrimonialrichter wissenschaftlich erschlug, bezeugte der Bismarckschen Machtpolitik gewisse Sympathien. Ueberhaupt übte diese Politik in jenen Jünglingsjahren der Partei einen Zauber auf viele hervorragende Köpfe der Bewegung aus. Ein Hasenclever feierte 1866 in einer Flensburger Zeitung Bismarck als den „Einheitsmacher“, ein Tölcke artikelte in einer Reihe programmatischer Artikel über die „vollständige Einheit Deutschlands unter einem hohenzollernschen Kaiserreiche mit voller politischer und gewerblicher Freiheit“. So weit trieb der Agitator Schweizer die Schwärmerei für Preußen nicht. In seinen berühmten fünf Leitartikeln über das Ministerium Bismarck hob er hervor, daß der preussische Machtkern unser Vaterland zur Ehre gebracht habe. „Aktionsfähig in Deutschland,“ so schloß er jene Artikel, „sind nur zwei Faktoren: Preußen und die Nation. Preussische Bajonette oder deutsche Proletariersäufte — wir sehen kein Drittes.“ Diese Artikel führten den jähen Bruch der alten Sozialisten Engels, Marx, Becker mit Schweizer herbei. Sie sagten sich von der Mitarbeit am „Sozialdemokrat“ los. Schweizer, ein sehr realpolitisch gesinnter Mann, erblickte in Preußen einen Kern nationaler Kraft, der zur Grundlage deutscher Größe werden könnte. Die Revolution von Oben, die Bismarck mit Blut und Eisen in Szene gesetzt hatte, erkannte er als heilsam und fruchtbringend für die deutsche Einheit an. Auf dem Boden der neugeschaffenen politischen Zustände suchte er festen Fuß zu fassen. Im Rahmen des norddeutschen Bundes entfaltete er seine politische, propagandistische Tätigkeit.

Gegen die Bismarcksche norddeutsche Bundespolitik erhob sich die mittel- und süddeutsche Demokratie. In der Landesversammlung der sächsischen Demokratie am 19. August 1866 zu Chemnitz zogen die Bebel, Liebknecht, Freitag, Schrapz, Knöfel leidenschaftlich gegen die Gewaltpolitik Bismarcks zu Felde. Auf dieser Landesversammlung wurde ein weit und groß gedachtes demokratisches und soziales Programm beschlossen. Die Partei Bebel-Liebknecht blieb aber noch einige Zeit in enger Fühlung mit der bürgerlichen Demokratie. Eine unheilvolle Zerspaltung charakterisierte damals die proletarischen Parteiverhältnisse. Die Lassalleaner zerfielen in zwei, sich heftig befehdende Heerlager, in die Anhänger Schweizers und in die Gefolgschaft der Gräfin Haxfeldt. Die weibliche Richtung der Lassalleaner arbeitete sich in einen vollständigen Sektenfanatismus hinein. Die Führer dieser Gruppe schauten zu Lassalle wie zu einem Heiligen auf und beteten dessen Redewendungen wie Bibelsprüche nach. Unter diesen verworrenen Parteiverhältnissen rückten die sozialistischen Arbeitermassen in die ersten Wahlschlachten ein. In der zweiten, für den norddeutschen Bund vollzogenen Wahl brachten die Lassalleaner zwei der ihrigen in das norddeutsche

Bundesparlament: Schweizer und Reinde. Die sächsische Volkspartei war im Parlament durch Bebel, Liebknecht, Schrapf und Götz vertreten. Die Anhängerschaft der Gräfin Hatzfeldt erstritt sich ein Mandat in Chemnitz. Geistige Nullen wie Wende und Försterling blamierten fortwährend die Hatzfeldsche Schürzenpartei. Im norddeutschen Reichstage legte sich Försterling für die Hatzfeldsche Parole: „Durch Einheit zur Freiheit“ lebhaft ein. „Die Parole, die man der entgegenstellt: „Durch Freiheit zur Einheit,“ so rief er aus; „halten wir unserer Ansicht nach für eine trügerische und für eine solche, die das Volk irreführt.“ Mit leidenschaftlicher Erbitterung wetterte Liebknecht gegen den Norddeutschen Bund wie gegen eine Schöpfung des Unrechts und der Gewalt. Nur um leidenschaftliche Proteste gegen diesen Bund in die Massen zu schleudern, betrat er die Tribüne des Reichstags. Und dieser protestierenden Haltung blieb er auch treu, als Schweizer im Parlament einen Arbeiterschutzesgesetzentwurf einbringen wollte. Schweizer erklärte sich entschieden gegen eine Zertrümmerung des Norddeutschen Bundes und hob nachdrücklichst hervor, daß die Lassalleaner dem Auslande gegenüber auf Seite Preußens ständen. Inzwischen senkten die sozialistischen Arbeiterparteien immer tiefer ihre Wurzeln in die Volksmassen. Die sächsische Volkspartei schuf sich im „Demokratischen Wochenblatt“ ein schneidendes Kampforgan. Der „Sozialdemokrat“ verdreifachte sich im Jahre 1868, und der „Allgemeine deutsche Arbeiterverein“ befand sich in einem hochehrföulichen Wachstum. Beide Richtungen verwoben sich mehr und mehr mit der praktischen Arbeiterbewegung. Diese drängte sie zu einer energischen Stellungnahme zu den Streiks. Im Jahre 1868 lehnte zwar die Hamburger Generalversammlung des Allgemeinen Arbeitervereins den Antrag Fritzsche ab, daß der Präsident einen allgemeinen Arbeiterkongreß zur Begründung von Gewerkschaften einberufen sollte, aber dennoch erkannte sie den Nutzen der Gewerkschaften für die Entwicklung des Massenbewußtseins und für die Beseitigung kapitalistischer Mißstände an. Sofort nach Schluß der Generalversammlung beriefen Schweizer und Fritzsche in ihrer Eigenschaft als Reichstagsabgeordnete einen Arbeiterkongreß nach Berlin zusammen. Dieser Kongreß nahm am 26. September 1868 die Vertreter von 142 008 Arbeitern aus 110 Orten in sich auf. Der Fortschrittsmann May Hirsch, der in England soeben die Gewerkschaftsbewegung studiert hatte, wurde mit seinem Protest gegen die Organisation des sozialen Krieges sehr entschieden heimgeleuchtet. Der Kongreß rief einen Arbeiterschaftsverband und zehn Arbeiterschaften ins Leben. Der Verband selbst war in die Formen des Allgemeinen Arbeitervereins gegossen. An der Spitze des Verbandes stand ein aus drei Mitgliedern und zwei Ersatzmännern zusammengesetztes Präsidium. Der große zentralisierte Verband Schweizers hat nie recht Form und Gestalt erhalten. Unter dessen Machten sich Bebel und Liebknecht rüstig an das Werk der Begründung von

Gewerkschaften. Leider brachten sie nicht die von ihnen heiß ersehnte Einheit in die deutsche Gewerkschaftsbewegung hinein. Eine unheilvolle Zersplitterung griff in der deutschen Gewerkschaftsbewegung Platz. Die von Bebel und Liebknecht begründeten Gewerkschaften gingen neben den Schweizerischen Verbänden ihre eigenen Wege.

Allmählich vollzog sich in der Liebknecht-Bebelschen Gruppe ein in die Tiefe gehender Reinigungsprozeß. Die bürgerlichen Elemente wurden mehr und mehr aus der Partei ausgeschieden. Zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen der proletarischen und bürgerlichen Richtung kam es schon auf dem Vereinstag zu Nürnberg, und im Jahre 1869 gründeten die Anhänger Bebels und Liebknechts auf dem Kongreß zu Eisenach die „Sozialdemokratische Arbeiterpartei“. Es war das ein bedeutungsvoller Schritt in der Entwicklungsgeschichte der deutschen Parteiverhältnisse. Eine entschlossene, aufstrebende Kerntruppe deutscher Arbeiter hatte sich aus dem Banne bürgerlich-liberaler Anschauungen befreit und sich auf den Standpunkt eines rein sozialistischen Programms gestellt. In das Programm wurden die staatliche Förderung des Genossenschaftswesens und der Staatskredit für freie Produktivgenossenschaften unter demokratischer Garantie aufgenommen. Die Parteiorganisation machte sich frei von dem Diktaturgedanken, der so schroff in der Organisation des Lassalleschen Arbeitervereins zum Ausdruck kam. Die Leitung der Partei ruhte in den Händen eines Ausschusses von fünf Mitgliedern. Ueber dem Ausschusse stand eine Kontrollkommission von elf Mitgliedern. Die Wahl beider Behörden wurde von den Parteigenossen der Orte vorgenommen, an denen die Parteikonferenzen tagten. Die höchste Instanz in allen Parteianglegenheiten war der Kongreß. Die Parteisteuer wurde auf einen Groschen monatlich festgesetzt. Ortsliche Parteimitgliedschaften sollten das Fundament der Partei bilden. Das „Demokratische Wochenblatt“ erfuhr eine weitgehende Umgestaltung, es erschien vom 1. Oktober zweimal wöchentlich unter dem neuen Titel „Volkstaat“. Den Gewerkschaften Bebel-Liebknechtscher Richtung legte der Kongreß die internationale Organisation ans Herz. Es bestanden folgende internationale Gewerkschaften: die Buchbinder in Leipzig, die Berg- und Hüttenarbeiter in Zwickau, die Manufaktur-, Fabrik- und Handarbeiter in Crimmitschau; und es organisierten sich die Metallarbeiter in Nürnberg, die Maurer und Zimmerer in Dresden und die Schuhmacher in Leipzig.

Überall ging ein frischer Atemzug durch die proletarischen Bewegungen Deutschlands. Im norddeutschen Reichstage hielt Schweizer bei der Diskussion der neuen Gewerbeordnung eine hoch bedeutungsvolle Rede, in der er sich die Gedanken des Marxschen „Kapitals“ völlig zu eigen gemacht hatte. Er forderte, unterstützt von Frißche, Hafenclever und Bebel, eine wirksame Arbeiterschutzgesetzgebung. Eine Majorität fand der Antrag Bebels, der die gesetzlich gebotene Führung von Arbeiterbüchern beseitigen sollte.

In diesen jungen Tagen ihrer ersten parlamentarischen Vorbeeren zeigten die proletarischen Parteibewegungen schon erhebliche Meinungsverschiedenheiten über die Bedeutung der parlamentarischen Tätigkeit für das Parteileben. Im Jahre 1869 hielt Liebknecht seine bekannte Rede: Ueber die politische Stellung der Sozialdemokratie, insbesondere mit Bezug auf den Reichstag, und er trat hier in einen ausgesprochenen Gegensatz zu Bebel, der die parlamentarische Tätigkeit wesentlich anders als er einschätzte. In die Liebknechtsche Rede haben wiederholt radikale Unterströmungen innerhalb der Sozialdemokratie angeknüpft, und deshalb hat sie in der Geschichte der deutschen Sozialdemokratie eine sehr bedeutende Rolle gespielt. In der Rede trat der Gedanke, daß die neue sozialistische Gesellschaft in einem unerbönlischen Widerspruch zum heutigen Staate stände, sehr plastisch hervor. „Kein Friede mit dem heutigen Staate,“ das war gleichsam das Leitmotiv der Rede. Aus dem Gegensatz zum heutigen Staate ergab sich für Liebknecht eine gewisse ablehnende Haltung gegenüber allen staatlichen Einrichtungen und damit gegenüber dem Parlament. An eine praktische gesetzgeberische Einwirkung war im Parlamente nicht zu denken. Das Parlament war ein so schwächliches, widerstandsunfähiges Scheinwesen, das selbst, wenn es in seiner Majorität sozialdemokratisch zusammengesetzt wäre, nach einem weltgeschichtlichen, die neue Zeit gebährenden Beschlusse von einer winzigen Kompanie Soldaten zum Teufel gejagt werden könnte. Die agitatorische Wirksamkeit der Partei im Parlamente bewertete Liebknecht sehr gering, denn außerhalb des Parlaments könnte man in Wort und Schrift weit Revolutionäreres sagen als im Parlamente. Er faßte deshalb seine Ansichten kurz in die Worte zusammen: „Einen direkten Einfluß auf die Gesetzgebung kann unser Reden nicht ausüben. Den „Reichstag“ können wir durch Reden nicht befehlen. Durch unser Reden können wir keine Wahrheit unter die Massen werfen, die wir anderweitig nicht viel besser verbreiten könnten. Welchen „praktischen“ Zweck hat also das Reden im Reichstag? Keinen. Und zwecklos reden ist Toren Vergnügen. Nicht ein Vorteil! Und nun auf der anderen Seite die Nachteile: Das Prinzip geopfert, der ernste politische Kampf zur parlamentarischen Spiegelfechterei herabgewürdigt, das Volk zu dem Wahne verführt, der Bismarcksche „Reichstag“ sei zur Lösung der sozialen Frage berufen. — Und wir sollen aus „praktischen Gründen“ parlamenteln? Nur der Verrat und die Kurzsichtigkeit kann es uns zumuten.“ Ein bemerkenswertes Zeichen der Zeit war die Polemik Bebel's mit den Führern der deutschen Volkspartei. Die leitenden Ideen Bebel's in diesem Redekampf sind in dem bekannten Schriftchen „Unsere Ziele“ niedergelegt.

Bereits wenig Jahre nach dem Beginn der deutschen Arbeiterbewegung hatte sich ein Arbeiter, der auf seinem Lebensweg nichts als eine ungenügende Volksschulbildung erhalten hatte, zum Verständnis der großen Ideen eines Marx, Engels und Lassalle durch-

gerungen. Klar stand im Kopfe Babels bereits die Marxsche Mehrwertlehre fest, klar waren alle seine Begriffe über den Klassencharakter des heutigen Staates und seiner Einrichtungen. Da und dort blühten in der kleinen Schrift schon die Gedanken über die Frauenemanzipation auf, die Babel späterhin in seiner Arbeit: „Die Frau und der Sozialismus“ so eingehend entwickelt hat.

Während ein Bruderkrieg in der nationalen Arbeiterbewegung tobte, erklang schon von London her der große Sammelruf zur Vereinigung aller nationalen Arbeiterparteien. Die Londoner Weltausstellung des Jahres 1862 hatte die Arbeiter der verschiedenen Länder einander näher gebracht. Am 5. August 1862 feierten die Arbeiter ein erhebendes Fest der allgemeinen Verbrüderung. Dann einte die allgemeine Sympathie für das unglückliche Polen die Arbeiter aller Länder. Am 28. September 1864 fand ein Meeting (eine Versammlung) der Arbeiter in St. Martinshall in London zu Gunsten der Polen statt. Das Meeting erwählte ein Komitee von Arbeitern der verschiedenen Nationen, das mit der Redaktion des Programms und der Statuten zu einer internationalen Arbeitergesellschaft betraut wurde. Das Komitee setzte sich aus fünfzig, meist dem englischen Arbeiterstande angehörigen Mitgliedern zusammen. Unter den Mitgliedern fanden sich Männer wie Marx, Ceccarius, Ferdinand Wolf, Lehner usw. Das Komitee war vor die schwierige Aufgabe gestellt, ein Aktionsprogramm zu entwerfen, das englische Gewerkschafter, deutsche Lassalleaner, französische Proudhonisten annehmen könnten. Es bildete ein Subkomitee und übertrug diesem die Abfassung des Programms und der Statuten. Das Subkomitee legte darauf am 1. November 1864 zwei Programm- und Statutentwürfe vor. Marx und Mazzini waren die Verfasser dieser Entwürfe. Der Marxsche Entwurf fand die einstimmige Zustimmung des Komitees. Marx's „Inauguraladresse“ (Einweihungs-, Eröffnungsadresse) und seine Statuten der Internationalen Arbeiterassoziationen erschienen sofort im Druck. Die „Inauguraladresse“ begann mit dem Hinweis, daß nach dem englischen Schatzkanzler Gladstone der Reichtumszuwachs in den letzten Jahrzehnten ganz und gar auf die besitzende Klasse beschränkt war. Allüberall sank die große Masse der arbeitenden Klasse in immer tieferes Elend, mindestens in demselben Maße, in dem die oberen Klassen auf der sozialen Leiter stiegen. Und dennoch hat die Arbeiterklasse zwei große Siege ihres Prinzips zu verzeichnen: die Zehnstundenbill und die Kooperativbewegung. In der Zehnstundenbill feierte die durch soziale Fürsorge geregelte Produktion, dieses Prinzip der politischen Oekonomie der Arbeiterklasse, einen Triumph. Zum ersten Male erlag am hellen lichten Tag die politische Oekonomie der Bourgeoisie der politischen Oekonomie der Arbeiterklasse. In der Kooperativbewegung (Genossenschafts-)bewegung zeigten die Arbeiter, daß die Arbeitsmittel, um Früchte zu tragen, nicht Herrschaftsmittel und als solche nicht monopolisiert zu sein brauchen; sie bewiesen, daß die Lohnarbeit, wie Sklaven-

arbeit und Leibeigenschaft, eine vorübergehende Form der Arbeit sei, die, dem Untergang geweiht, verschwinden müsse vor der associierten Arbeit. Aber zur Befreiung der Massen bedarf das Kooperativsystem der Entwicklung auf nationaler Stufenleiter und der Förderung durch nationale Mittel. Die Inauguraladresse erwies die Notwendigkeit eines festen Zusammenschlusses aller Arbeiter, und sie klang deshalb in den Schlachtruf aus: „Proletarier aller Länder vereinigt Euch.“ Die Marx'sche Inauguraladresse entzündete eine lebhafteste Polemik zwischen Brentano und Marx und Engels. Sie ist in dem Engels'schen Schriftchen: „In Sachen Brentano contra Marx wegen angeblicher Citatsfälschung“ zusammengefaßt.

In den Statuten der Association wird die ökonomische Emanzipation der Arbeiterklasse als das große Ziel bezeichnet, dem jede politische Bewegung als Mittel untergeordnet werden muß. Die ökonomische Unterwerfung des Arbeiters ist die Grundlage der Anechtschaft in allen ihren Formen. Die Emanzipation der Arbeiter ist kein nationales, sondern ein soziales Problem, das nur durch das Zusammenwirken der vorgeschrittensten Länder gelöst werden kann. Als leitender Grundsatz für dieses Zusammenwirken gilt Wahrheit, Gerechtigkeit und Moral im Umgang mit allen Menschen ohne Unterschied der Hautfarbe, des Glaubens und der Nationalität. „Keine Rechte ohne Pflichten, keine Pflichten ohne Rechte.“ Die Leitung der internationalen Arbeiterassociation hat der „Generalrat“ in den Händen. An seiner Spitze stehen ein Präsident, ein Kassierer, ein Generalsekretär und korrespondierende Sekretäre für die verschiedenen Länder. Der Kongreß der internationalen Arbeiter erwählt alljährlich den Generalrat und bestimmt seinen Sitz. Der Generalrat bildet „das internationale Bindeglied zwischen den verschiedenen zusammenwirkenden Associationen, so daß die Arbeiter eines Landes beständig über die Bewegungen ihrer Klasse in jedem anderen Lande unterrichtet bleiben.“

Der erste Kongreß der internationalen Arbeiterassociation tagte 1866 in Genf. Er nahm die erwähnten Statuten an, erklärte sich für den Achtstundentag, verdamnte im Prinzip die Frauenarbeit, hielt die Kooperativbewegung für eine der „Verwandlungsgewalten der gegenwärtigen Gesellschaft“, die nicht aber durch sich selbst in stande wäre, die kapitalistische Gesellschaft umzugestalten, und empfahl vor allem die Begründung kooperativer Produktionsunternehmungen. Der Kongreß würdigte in einer Resolution sehr eingehend die Gewerkschaftsbewegung. Die Gewerkschaften müßten als Brennpunkte der Organisation der Arbeiterklasse im großen Interesse ihrer vollständigen Emanzipation handeln, und deshalb wurde ihnen die Unterstützung jeder sozialen und politischen Bewegung, die auf dieses Ziel lossteuert, ans Herz gelegt. Eine Resolution für allgemeine Volksbewaffnung und allgemeinen Unterricht im Waffengebrauch fand ebenfalls Annahme. Die erwähnten Beschlüsse geben schon einen ungefähren Begriff von der Vielseitigkeit der Thematika, die

auf dem internationalen Kongreß besprochen wurden. Am reichsten fließt das Material über die Geschichte dieser Kongresse im „Vorboten“ Joh. Ph. Bickers. Auf den späteren Kongressen zu Lausanne 1867, Brüssel 1868 und Basel 1869 erweiterte die internationale Arbeiterassociation noch wesentlich den Kreis der diskutierten Gegenstände. Namentlich erregte die Frage, wie kann der Erwerb von Kreditmitteln zu einem wichtigen Hebel für die Umwälzung der Kapitalismus gemacht werden, die Köpfe der Delegierten. Die Beteiligung der Arbeiterklasse an der Politik führte ebenfalls langwierige Debatten herbei. Großen Staub wirbelte dann der Baseler Kongreßbeschuß auf, der die Vergesellschaftung des Grund und Bodens als im Interesse der Gesellschaft geboten erklärte. Die Arbeiterassociation enthüllte durch diesen Beschluß ihren sozialistischen Grundcharakter. Unter dem Eindruck des Baseler Beschlusses schrieb Liebknecht seine „Grund- und Bodenfrage“. Im Ganzen wurden die breiten Massen des deutschen Proletariats durch die Kongresse der internationalen Arbeiterassociation nicht in Bewegung gesetzt. Nur einzelne Führer erhielten reiche, für ihr Leben anhaltende Anregungen aus den Diskussionen der Kongresse.

In die organische Fortentwicklung der nationalen und internationalen Arbeiterbewegung griff der deutsch-französische Krieg hemmend ein. Im Norddeutschen Reichstage bewilligten die Lassalleaner, Schweitzer, Hasenclever, Fritzsche die Anleihe zur Führung des deutsch-französischen Krieges, während sich bei der Beschlußfassung über diese Anleihe Bebel und Liebknecht der Stimme enthielten. Im Gegensatz zu diesen beiden Führern und zu dem Parteiblatt, dem „Volksstaat“, betonte der Ausschuß der sozialdemokratischen Partei zu Braunschweig in einem Aufruf, daß der Krieg, so lange er den Charakter eines Verteidigungskrieges an sich trüge, von den deutschen Arbeitern unterstützt werden müßte. Und dieser Haltung blieb der Ausschuß treu, als er nach der Schlacht von Sedan in einem Manifest für einen ehrenvollen Frieden mit Frankreich und gegen die Annexion von Elsaß-Lothringen eintrat. Ebenfalls für eine schnelle und zufriedenstellende Beilegung des Krieges erhob der Generalrat der internationalen Arbeiterassociation seine Stimme.

Das Braunschweiger Manifest beschwor ein hartes Schicksal über die Köpfe der sozialdemokratischen Ausschußmitglieder herauf. Bracke, Bonhorst, Spier und Genossen wurden in Ketten nach Löben gebracht. Nach einer langen beschwerlichen Haft kamen die gefährlichen „Hoch- und Landesverräter“ mit wenigen Monaten Gefängnis wegen Beteiligung an einem Verein mit angeblich gesetzwidrigen Zwecken davon. Im Norddeutschen Reichstage widersprachen Bebel, Liebknecht, Schweitzer, Hasenclever usw. einer Annexion Elsaß-Lothringens. Die hochgradige Erregung, die Bismarck über dieses Verhalten der Sozialdemokratie empfand, dokumentierte sich in der

Verhaftung von Bebel, Liebknecht und Hepner wegen vorbereitenden Hochverrats.

Mitten in die Kriegswirren fielen die Wahlen zum deutschen Reichstage. Auf die sozialdemokratischen Kandidaten, auf die Lassalleaner und auf die Anhänger Bebel-Liebknechts, auf die Eisenacher, vereinigten sich 101 927 Stimmen. Bebel und Schrapß wurden in den Reichstag gewählt. Inzwischen stieg am Himmel wie ein blutiger Nordlichtschein der verheerende Kriegsbrand des Kommuneaufstandes empor. Die ganze zivilisierte Welt schien in zwei Heerlager gespalten zu sein: Hier die begeisterten Anhänger der Kommune und dort die fanatischen Feinde derselben. Lassalleaner und Eisenacher spendeten den Kommunekämpfern ihre brüderlichen Grüße, und Bebel bot einem gröhrenden und lärmenden Reichstage Trotz und befundete dort laut seine Sympathien für die Kommune. In Lissagaray fand die Kommune einen glänzenden Geschichtsschreiber. Der Generalrat der internationalen Arbeiterassociation rechtfertigte den Kommuneaufstand durch eine kraftvolle Schrift von Marx: „Der Bürgerkrieg in Frankreich.“ Diese Revolution trieb einen Keil in die internationale Arbeiterassociation. Die Trade-Unions, die Gewerkschaften Englands, kehrten der Arbeiterverbindung den Rücken. Ueberdies brach in der Association noch ein heftiger Zwist zwischen den Anhängern von Marx und den Freunden von Bakunin, den Anarchisten, aus. Der internationale Kongreß zu Haag schloß Bakunin aus der Association aus. Mit diesem Beschluß und mit der Verlegung des Generalrats nach New-York besiegelte die „Internationale“ ihren wirklichen Untergang. Die Streitigkeiten innerhalb der internationalen Arbeiterassociation behandelte Friedrich Engels in seinem Schriftchen: „Internationales aus dem Volksstaat.“

Unter den zündenden Gewittern von Haß und Erbitterung, die der Kommuneaufstand heraufbeschworen hatte, ging der Hochverratsprozeß gegen Bebel und Liebknecht vor sich. Er wurde ein Tendenzprozeß großen Stils. Der öffentliche Ankläger schichtete aus allen möglichen, gar nicht zur Sache gehörigen revolutionären Aktenstücken und Manifesten einen solchen hohen Scheiterhaufen auf, daß die Angeklagten auf diesem böllig zu Asche verbrennen mußten. Sie wurden zu zwei Jahren Festung wegen vorbereitenden Hochverrates verurteilt. Dieser Prozeß richtete die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf die Theorie und Geschichte des Sozialismus. Eine so tiefgreifende und umfassende Propaganda hatte der Sozialismus bisher nie für seine Ideen gemacht als in diesem Prozeß. Der Leipziger Hochverratsprozeß wider Bebel-Liebknecht ist ein Quellenwerk ersten Ranges für die Geschichte des Sozialismus geworden.

Nach dem Kriege fiel der französische Milliardenregen befruchtend auf die deutsche Industrie herab. Der Börsenschwindel gedieh üppig. Mit dem Aufblühen der Geschäfte setzte überall eine Streifbewegung ein, und die Gewerkschaftsbewegung kam in Fluß. Der Juni 1872

sah zu Erfurt einen Gewerkschaftskongreß, der von 920 Arbeitern besetzt war. Ein kleines Häuflein von Arbeitern, gewiß, noch standen ja ganze Klassen Laffalleaner Arbeiter dieser Bewegung fern, denn diese Arbeiter hielten sie für eine aussichtslose Form der Selbsthilfe, für eine Abchwächung der radikal sozialpolitischen Bestrebungen des Allgemeinen Arbeitervereins. Ganz anders war bereits die politische Bewegung in die Breite und Tiefe gewachsen. Im Jahre 1874 geboten die Laffalleaner schon bei den Wahlen über eine Anhängererschaft von 180 319 und die Eisenacher über 171 351. Obwohl im neuen Reichstage beide sozialistischen Parteien vielfach bei den Abstimmungen zusammenmarschierten, so tobte trotzdem noch der Bruderzwist zwischen ihnen mit unveränderter Kraft und Stärke fort. Da löschte endlich den unheilvollen Kriegsbrand der verfolgungsfüchtige Staatsanwalt Tessendorf. Er schloß den Allgemeinen Arbeiterverein und verbot die Organisationen der Eisenacher. In der gleichen Weise von Tessendorf bedrängt, besannen sich die feindlichen Brüder endlich auf ihre gemeinsamen Interessen. Im Mai 1875 wurde auf dem Kongreß zu Gotha die Einigung vollzogen. Ein gemeinsames Programm, das „Gothaer“, umspannte beide sozialdemokratischen Gruppen. In dem Programm hatten die Produktivgenossenschaften und das eiserne Lohngesetz Aufnahme gefunden. Der Parteivorstand setzte sich aus fünf Personen zusammen, aus Hasencleber, Hartmann, Auer, Derossi und Geib. Die Gewerkschaftsorganisationen beider sozialistischer Richtungen verwuchsen miteinander. Im nächsten Jahre wurden auf dem Kongresse der Laffalleanische „Neue Sozialdemokrat“ und der Eisenacher „Volksstaat“ zum „Vorwärts“ verschmolzen. Die Einigung beider Gruppen sollte bald reichliche Früchte tragen. Im Jahre 1877 fielen 493 447 Stimmen auf die Kandidaten der geeinten Sozialdemokratie. Die Partei verfügte neben dem „Vorwärts“ über 41 Zeitungen. Die Gewerkschaftsbewegung setzte sich aus 26 Zentralverbänden und 5 Lokalvereinen zusammen; sie gebot über 15 Zeitungen.

In der sozialdemokratischen Partei bestanden noch über manche theoretischen und faktischen Fragen große Meinungsverschiedenheiten. Bei der Abstimmung über die Eisenzölle im deutschen Reichstage stimmte ein Teil für diese Zölle, ein Teil gegen sie, und ein dritter enthielt sich der Abstimmung. In den Meinungswirrwarr über die Wohnungsmisere griff Engels ein mit seinem Schriftchen: „Die Wohnungsfrage.“

In der Partei herrschte im allgemeinen ein heißes Bemühen, sich theoretisch zu vertiefen. Die wissenschaftlichen Zeitschriften „Die Zukunft“ und die „Neue Gesellschaft“ von Wiede suchten dem großen Bildungshunger der intelligenteren unter den Sozialdemokraten zu genügen. Zahlreiche Arbeiterführer lenkten ihre Schritte zur Berliner Universität, um bei dem geistreichen Privatdozenten Dühring in die Schule zu gehen. In dieser großen Lern- und Lehrzeit der Partei

erschien das Engels'sche Buch: Herrn Eugen Dührings Ummwälzung der Wissenschaft. Auf die Mehrwertlehre von Marx, auf die kapitalistische und sozialistische Produktion, auf die Entstehung der Gleichheits- und Freiheitsideen aus den wirtschaftlichen und sozialen Ummwälzungen heraus, auf die Entwicklung des Staates und der Familie, auf die gewaltigen, die kapitalistische Wirtschaftsweise sprengenden Widersprüche fielen in dem Engels'schen Buch helle Schlaglichter. Die anziehendsten und lehrreichsten Kapitel des Buches veröffentlichte Engels in der viel verbreiteten Flugschrift: Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. In dieser Schrift wies Engels auf die Notwendigkeit der Uebnahme der Produktion durch den kapitalistischen Staat hin. Die Produktivkräfte erhalten also auf einer gewissen Höhe ihrer Entwicklung Raum und Zügel durch den Staat angelegt. „Das Staatseigentum an den Produktivkräften ist nicht Lösung des Konflikts, aber es birgt in sich das formelle Mittel, die Handhabe der Lösung.“ (Engels.)

Literatur. Franz Mehring: Geschichte der Sozialdemokratie. Bd. 4: Bis zum Erfurter Programm. 4 Mk. — Wilhelm Liebknecht: Ueber die politische Stellung der Sozialdemokratie, insbesondere mit Bezug auf den Reichstag. 0,15 Mk. — August Bebel: Unsere Ziele. 0,30 Mk. — Friedrich Engels: In Sachen Brentano contra Marx wegen angeblicher Citatsfälschung. 1, — Mk. — W. Liebknecht: Der Leipziger Hochverratsprozeß. Leinenband 5 Mk. (Grundlegende historische Aktenstücke). — W. Liebknecht: Hochverrat und Revolution. 0,30 Mk. — Karl Marx: Der Bürgerkrieg in Frankreich, Adresse des Generalrats der internationalen Arbeiterassocation. 0,30 Mk. Lissagaray: Die Geschichte der Kommune. 3,50 Mk. — W. Liebknecht: Die Emser Depesche. 0,35 Mk. — K. Marx: L'alliance de la democratie socialiste et l'association internationale des travailleurs. 2, — Mk. Fr. Engels: Internationales aus dem Volksstaat. 0,30 Mk. — Fr. Engels: Zur Wohnungsfrage. 0,25 Mk. — Fr. Engels: Herrn Eugen Dührings Ummwälzung der Wissenschaft. 2,50 Mk. — J. Dieckgen: Das Wesen der menschlichen Kopfarbeit. 1,50 Mk.

Die deutsche Sozialdemokratie schickte sich gerade zu einer gründlichen Vertiefung ihrer theoretischen Bildung an, da wurde sie zu harten praktischen Kämpfen gerufen. Nach den Revolverkämpfen Södels am 11. Mai 1878 telegraphierte Bismarck die bekannten Worte: „Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie“ in die Welt hinaus. Seine erste Gesetzesvorlage ward abgelehnt. Da gab das Attentat Nobilings auf den Kaiser das erwünschte Signal für ein allgemeines, gegen die Sozialdemokratie gerichtetes Kesseltreiben. Verbote sozialdemokratischer Versammlungen folgten in rascher Reihenfolge aufeinander, politische Tendenzprozesse wurden massenhaft angestrengt, die Pressfreiheit der sozialdemokratischen Zeitungen kam in ein hartes Gedränge. Zahlreiche Unternehmer gelobten öffentlich, alle ihre sozialdemokratischen Arbeiter zu entlassen. Man wollte die sozialdemokratische Arbeiterchaft gleichsam auf den Aussterbeetat setzen. Ein feiles Demunziantengefindel trug bis in den Schoß der Familie eine nervöse Unruhe und Unsicherheit hinein. Selbst ein Künstler wie der Maler Piloty schreckte nicht vor einer

Denunziation wegen Majestätsbeleidigung zurück. In einem einzigen Monat wurden auf weit über 500 Jahre Gefängnis wegen Majestätsbeleidigung erkannt. In diesen künstlich erzeugten Fieberdelirien des Volkes erfolgten die Neuwahlen zum Reichstag. Eine ganze Reihe der energischsten Sozialdemokraten saßen im Gefängnis, das Versammlungsrecht war für die Sozialdemokraten in einigen Bezirken so gut wie ganz aufgehoben, und trotzdem wurden noch 437 158 Stimmen für die sozialdemokratischen Kandidaten abgegeben. In dem neu gewählten Reichstag drückte Bismarck sein berüchtigtes Sozialistengesetz durch. Mit Stumpf und Stil sollte die Sozialdemokratie ausgerottet werden. Bis zum 30. Juni 1879 waren 217 Vereine, 5 Kassen, 127 periodische und 278 nicht periodische Druckschriften verboten. Die Genossenschaftsdruckereien mußten liquidieren, eine Existenzvernichtung sondergleichen in allen Großstädten ein. Der 28. November 1878 brachte für Berlin die Schrecken des kleinen Belagerungszustandes. 67 Sozialdemokraten wurden ausgewiesen.

Inmitten dieser harten Schläge bedurfte die Sozialdemokratie einiger Zeit zur Selbstbesinnung und zur Sammlung ihrer Kräfte. Unterdessen kamen Most mit seiner „Freiheit“ und Hirsch mit seiner „Lanterne“ der Partei, die dringend eines Kampfesorgans bedurfte, zuvor. In der Partei gährte es bedenklich. Revolutionäre Gruppen drängten auf einen radikalen Bruch mit der bisherigen Taktik. Sie lehnten der parlamentarischen Tätigkeit entschieden den Rücken, und in ihrem Sinne erklärte Hasselmann, daß die Zeit parlamentarischen Geschwäzes vorüber sei, und die Zeit der Taten beginne. Das Vertrauen auf die eigenen Kräfte war in der Partei bald wieder erstarrt. Die Partei brachte in der Schweiz ein eigenes Blatt, den „Sozialdemokrat“ heraus, und im Jahre 1880 mußerte sie auf dem Kongreß zu Wyden ihre Streitkräfte. Dort erklärte sie den „Sozialdemokrat“ für ihr offizielles Parteiorgan, sie paßte ihr Programm den ausnahmegesetzlichen Verhältnissen an und proklamierte den Kampf gegen ihre Feinde mit allen Mitteln, und sie beschloß die Beteiligung an den Wahlen zur Reichstag-, Landtag-, Gemeinde-Wahl aus agitatorischen und propagandistischen Rücksichten. Diesem Beschluß gemäß rückte 1881 die Partei in die Wahlschlacht, und sie erhielt am 27. Oktober 311 961 Stimmen. Trotz des kleinen Belagerungszustandes in Hamburg, der zur Ausweisung von Auer, Bloß, Dieß, der Gebrüder Kapell usw. führte, schlug sich die dortige Sozialdemokratie glänzend. In den Reichstag wurden 12 Sozialdemokraten gewählt, darunter Liebknecht, Grillenberger, Bloß, Kahser, Hasencleber, Vollmar. Die Partei war wieder bei voller Gesundheit und freute sich am Spiele ihrer Kräfte, sie zeichnete sich genau ihre Marschroute vor und arbeitete mit Geschick und Glück trotz des Sozialistengesetzes an ihrer sozialistischen Propaganda fort. Die Anhängerschaft von Hans Most, der mit Hasselmann in Wyden aus der Partei ausgeschlossen war, verlief sich mehr und mehr. Ein

Teil seiner Anhänger wurde im Prozeß gegen den Anarchisten Dabe zu harten Zuchthausstrafen verurteilt.

Die rührige, erstarrte Sozialdemokratie mochte wohl Bismarck von der Ohnmacht bloßer polizeilicher Unterdrückungsmaßregeln überzeugt haben, und deshalb sah er sich durch die wachsenden Massen dieser Partei auf den Weg einer positiven Sozialreform gedrängt. In der kaiserlichen Botschaft vom 17. November 1881 kündete er eine umfassende Arbeiter-Versicherungsgesetzgebung an. Das war ein großer Erfolg der sozialdemokratischen Bewegung, er blies die Segel dieser Partei auf und führte sie zu neuen Triumphen. Das Parteiorgan erhielt durch die Tätigkeit von zahllosen mithelfenden Verbreitern eine ungeahnte Ausdehnung. Von der Parteibuchhandlung zu Göttingen aus strömte unter der Leitung des roten Postmeisters Motzeler ein ständiger Strom von Flugblättern und Broschüren nach Deutschland. Und die Resultate der propagandistischen Bestrebungen traten glänzend auf dem sozialdemokratischen Kongreß 1883 zu Kopenhagen zu Tage. Seit Wyden hatte sich die Abonnentenzahl des „Sozialdemokrat“ nach einem Referat Richard Fischers vervierfacht, vom 5. August 1881 bis 25. Februar 1883 waren in den Sammelstellen 95 000 Mark eingelaufen und nach Zürich flossen 20 729 Franken zusammen. Der Kongreß schrieb der Partei einen rücksichtslosen Kampf gegen ihre Gegner vor und sprach den herrschenden Klassen jede Fähigkeit zu einer tiefgehenden Sozialreform ab. Trotzdem verlangte er von den parlamentarischen Vertretern eine energische Wahrung der wirtschaftlichen Interessen der Arbeiterschaft. Die Sozialdemokratie arbeitete emsig an dem Ausbau der Kranken- und Unfallversicherung mit, doch mußte sie, da ihre Verbesserungsanträge abgelehnt wurden, gegen diese Gesetze stimmen.

In dem Wahljahr 1884 hatte die Partei eine größere Stimmfreiheit wie vorher. Dank einer begeisterten opferfreudigen Agitation brachte sie es auf 549 990 Stimmen. Sie ging im Reichstage mit einem selbständigen Arbeiterschutzgesetzentwurf vor, der eine staatliche Festsetzung der Arbeitszeit für Erwachsene, Frauen und Kinder enthielt und eine Organisation von Arbeitsämtern, Arbeitskammern und ein Reichsarbeitsamt zur Ueberwachung der Arbeitsverhältnisse vorschah. In der Reichstagsfraktion brach darauf ein heftiger Meinungskampf über die Frage aus, ob die Sozialdemokratie für die staatliche Unterstützung bestimmter Dampferlinien stimmen sollte oder nicht. Die radikalen Genossen vieler Städte sahen in dieser Unterstützung eine Einklenkung der Partei in opportunistische Bahnen und befehlten heftig die Anhänger der Dampfersubventionsvorlage. Doch im Interesse der Einheit und Aktionsfähigkeit der Partei legte man den Streit bald bei.

Es war eine hocherfreuliche Erscheinung in der Sozialdemokratie, daß sie inmitten der schwersten Existenzkämpfe unermüdet für ihre theoretische Vertiefung Sorge trug. August Bebel brachte seine

bedeutende, Aufsehen erregende Propagandaschrift: „die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ heraus. In dieser Schrift wies er die geschichtliche Entstehung der heutigen Ehe- und Familienform nach und zeigte, daß die Frau durch ihre wachsende Tätigkeit in der Produktion eine ganz neue soziale Stellung erhielt und dadurch ihre Emanzipation selbst in die Wege leitete. Das Bebel'sche Buch gewann eine erstaunliche Verbreitung in allen Volksklassen. In mehr denn 100 000 Exemplaren ward es abgesetzt.

In seinem Lebensabend hatte Marx nichts Geringeres geplant, als eine Entwicklungsgeschichte der Gesellschaft, der Familie, des Eigentums usw. zu schreiben. Doch der Tod machte am 14. März 1883 einen Strich durch diesen weitangelegten Plan. Die Ideen seines Freundes Marx nahm Friedrich Engels auf in der Schrift: „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates.“ In dieser Arbeit rollt sich auf nicht einmal 200 Seiten die gewaltige Entwicklungsgeschichte der Menschheit ab. Aus der Wildheit steigt die Menschheit zur Barbarei und zur Zivilisation empor. Die Entwicklung der sexuellen Verhältnisse des Menschen beginnt mit einem Zustande des unregelmäßigen Geschlechtsverkehrs. Der erste Fortschritt in der menschlichen Ehe- und Familienentwicklung besteht in dem Ausschluß der Eltern und Kinder vom Geschlechtsverkehr, der zweite in dem Verbot der Ehe zwischen leiblichen Brüdern und Schwestern. Eine Gruppe von leiblichen Brüdern oder Verwandten leben dann in gemeinsamer Ehe mit Gruppen von Schwestern und deren Verwandten. In dieser Gruppenehe ist die Verwandtschaft nur von mütterlicher Seite her nachweisbar. Die Epoche des Mutterrechts waltet. Zehntausende lang befindet sich der Mensch in den Banden der Geschlechtsverbände, der Sippen. Er lebt und weht nur im Geschlechte. Außerhalb desselben ist er friedlos. Der Kommunismus beherrscht das soziale Leben der Menschheit. Mit der Produktivität der Arbeit entwickelt sich das Privateigentum nach und nach. Dieses Eigentum wirft den Zankapfel unter die Genossen des Geschlechts, unter die Angehörigen der Sippe. Die Geschlechtergemeinschaft, der Sippenverband spaltet auseinander. Es entstehen ausbeutende Reiche und ausgebeutete Arme, zwei sich heftig befehdende Klassen. Zur Niederhaltung der unterdrückten Armen bedarf der ausbeutende Stand eines Machtapparates. Das ist der Staat. Der Staat ist erfunden. Der Staat — selbst ein geschichtliches Produkt — wird dereinstmals in der Geschichte überflüssig werden. Wenn die Produktivität, die Ergiebigkeit der Arbeit so gewachsen sein wird, daß keine Ausbeutung mehr zu existieren braucht und damit keine Zwangsgewalt mehr zur Niederhaltung der ausgebeuteten Klasse, dann wird das letzte Stündlein des Staates schlagen. In seinem Buch verwertete Engels die Resultate des reichen Forscher- und Denkerlebens von Lewis H. Morgan, die dieser in dem Werke: „Die Urgesellschaft. Untersuchungen über den Fortschritt der Menschheit aus der Wildheit durch die Barbarei zur Zivilisation.“ niedergelegt hat.

Im Januar 1883 schwang sich die deutsche Sozialdemokratie zur Gründung einer wissenschaftlichen Monatschrift auf, der „Neuen Zeit“. Karl Kautsky übernahm die Redaktion dieser Zeitschrift. Zu den Mitarbeitern der „Neuen Zeit“ zählten beinahe alle führenden Elemente der internationalen Sozialdemokratie. In muster-gültiger Weise suchte die Volksbuchhandlung Göttingen-Zürich den Geist der Arbeiterklasse an den grundlegenden Parteischriften zu schulen. Das erste, von Bernstein herausgegebene Schriftchen der „Sozialdemokratischen Bibliothek“: Gesellschaftliches und Privateigentum führte die Leser sofort in die Grundprinzipien der Partei ein. Treffliche Arbeiten aus den Federn von Marx, Engels, Lassalle, Bebel, Schweizer, Liebknecht, Diezgen, Deville, Wilhelm Wolf erschienen in dieser Bibliothek.

Die Zeit der „milden“ Handhabung des Sozialistengesetzes sollte bald zu Ende geben. In Frankfurt a. M. haute der Polizeisäbel schrecklich in dem Leichengefolge eines Sozialdemokraten. Den freien Hilfskassen der Arbeiter machte die Regierung das Leben sauer. Der Metallarbeiterverband starb durch das Ausnahmegesetz eines gewalt-samen Todes. Einige sozialdemokratische Abgeordnete beglückte Bismarck mit Diätenprozessen. Eine ganze Reihe von Anklagen bereitet man gegen die Delegierten des Kopenhagener Kongresses vor. Das System Bismarck-Puttkamer suchte durch Löffspizel die Sozialdemokratie in das Lager der Gewaltrevolutionäre zu drängen. Ein Kriminal-schuzmann Jhring schlich sich unter dem Namen Mahlow als Mechaniker in die Berliner Arbeitervereine ein und reizte die Arbeiter zu revolutionären Putschern auf. Jhring wurde als Spizel entlarvt. Ein Teil der Entlarver und Zeugen des Prozesses Jhring-Mahlow und der Abgeordnete Singer erhielten als Quittung für die Demas-kierung des Systems Bismarck-Puttkamer die Ausweisung aus Berlin. Jetzt betrieb dieses System die Verfolgung der sozial-demokratischen Arbeiterbewegung auf breiter großindustrieller Grund-lage. Am 11. April 1886 veröffentlichte Puttkamer, dessen Polizeiaugen hinter jedem Streik die Hydra der sozialen Revolution sahen, seinen berüchtigten Streikerlaß. Der Erlaß wollte allen Arbeitzeinstellungen, die von der Sozialdemokratie angestiftet oder in ihrem weiteren Fortgang von dieser geleitet wurden, mit der ganzen Schärfe des Ausnahmegesetzes zu Leibe gehen. Ein Monat nach diesem Erlaß war die Genehmigung von Versammlungen in Berlin in das Belieben der Polizei gestellt und der öffentliche Vertrieb von Druckschriften für Berlin und Altona verboten. In schneller Aufeinanderfolge löste die Berliner Polizei den Fachverein der Maurer, die Preßkommission der Bauhandwerker, die Arbeiterbezirksvereine auf. Im Mai 1886 versagte die Polizei in Berlin 47 Versammlungen, darunter 33 ge-werkschaftlichen, die Genehmigung. Die Gewerkschaften suchte man dann als angebliche Versicherungsanstalten unter die Kontrolle der Polizei zu stellen. Am 4. August 1886 bestrafte das Landgericht zu Freiberg, Auer, Bebel, Frohme, Ulrich, Bierck und Vollmar mit

9 Monaten, Dieß, Heinzel und Müller mit 6 Monaten Gefängnis wegen Geheimbundes. Eine Flut von Geheimbundsprozessen ergoß sich jetzt über Deutschland. Nach dem Freiburger Urteil leitete man in dritthalb Jahren 55 Geheimbundsprozesse ein.

Der bewegte Wellenschlag der Zeit wurde noch künstlich durch die Auflösung des Reichstags, der dem Reichskanzler nicht das Septennat bewilligt hatte, gesteigert. Durch plump erlogene Nachrichten über französische Nüftungsmaßregeln suchte man den an sich schon gruseligen deutschen Michel völlig um den Verstand zu bringen. Und trotz unerschämter schwindelhafter Wahlmanöver erhielt die Sozialdemokratie am 21. Februar 1887 763 128 Stimmen. Der Kraft- und Machtzuwachs der Sozialdemokratie kam so recht greifbar auf dem Parteitag zu St. Gallen zum Ausdruck: eine starke Vertretung der Arbeitermassen, eine volle Kasse, ein frischer, vorwärtsstürmender Mut. Der Parteitag verdamnte jede voreilige Fahnenflucht der Genossen wegen drohender Prozesse, er nahm die gleiche Stellung zum Parlamentarismus und zur herrschenden Wirtschafts- und Sozialpolitik wie die vorhergehenden ein. Bei den Stichwahlen gebot er Stimmenthaltung. Der Kongreß verurteilte die anarchistische Gewalttätigkeit, weil die Gewalt in der Geschichte häufiger ein reaktionärer als ein revolutionärer Faktor war, und weil die individuelle Anwendung derselben nicht zum Ziele führte und das Rechtsgefühl der Masse verletzete.

Der scharfe Kurs gegen die Sozialdemokratie hatte noch nicht seinen Höhepunkt erreicht. Dem neuen Reichstag wurde von der Regierung ein verschärftes Sozialistengesetz vorgelegt, das die Strafe wegen Verbreitung verbotener Druckschriften verdoppelte, und die „geschäftsmäßige“ Agitation für die Ziele der Sozialdemokratie mit Gefängnisstrafen nicht unter zwei Jahren bedrohte. Ja, das Gesetz wollte die wegen Geheimbundes verurteilten Sozialdemokraten und alle deutschen Förderer der sozialdemokratischen Bewegung im Auslande mit der Entziehung der Staatsangehörigkeit, mit der Expatriierung bedanken.

Diesen drakonischen Gesetzentwurf beantwortete die deutsche Sozialdemokratie mit einer vernichtenden Anklage des Systems Bismarck-Puttkamer. Sie bewies, daß der Spizel Schröder mit Staatsgeldern die Most'sche Freiheit unterstützt und daß der Spizel von Ehrenberg Hoch- und Landesverrat getrieben hatte. Die Gemeinheiten eines Duzend entlarvter Spizel enthüllte die Sozialdemokratie im Reichstage. Darauf wurde das verschärfte Sozialistengesetz abgelehnt, und das alte bis zum 30. September 1890 verlängert. Nach dieser wohlverdienten Niederlage richtete sich die Wut der Bismarck und Puttkamer gegen die Männer, die so gewandt die Lockspizelumtriebe aus lichtscheuer Verborgenheit an den hellen Sonnenschein des Tages gestellt hatten. Das waren die Redakteure und Expedienten des „Sozialdemokrat“: Bernstein, Fischer, Motteler, Schlüter und Tauscher. Auf Drängen Bismarcks wies die Schweiz diese

Männer aus, und der Stab der Zeitung ging nach London und betrieb von dort aus seine unermüdlige Propaganda.

Nach dem Tode des alten Kaisers Wilhelm I. brachte die Herrschaft der neundneunzig Tage wohl die Entlassung Puttkamers aber nicht den Sturz seines Systems. Wegen freimütiger Äußerung über den verstorbenen Kaiser wurde sogar die bürgerlich-demokratische „Volkszeitung“ für einige Zeit auf Grund des Sozialistengesetzes verboten. Moralisch war dieses System längst gerichtet und vernichtet, und am 20. Februar 1890 erhielt es den letzten derben Fußtritt in den Ergebnissen der Reichstagswahl. Die sozialdemokratischen Kandidaten vereinigten auf sich an diesem Tage 1 427 298 Stimmen. Vorher war schon das Gesetz selbst am 25. Januar 1890 zu Grabe getragen worden. Eine ungeheure Schuld hat dieses Gesetz auf seineinfluchwürdige Haupt geladen. Zahlreiche intelligente Arbeiter waren durch polizeiliche Verfolgung einem vorzeitigen Siechtume oder einem frühen Tode verfallen. „Nach einer ungefähren Statistik“, schreibt Mehring in seiner Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, „waren unter dem Sozialistengesetz 1300 periodische und nicht periodische Druckschriften und 332 Arbeiterorganisationen der einen oder anderen Art verboten worden. Ausweisungen aus den Belagerungsgebieten waren gegen 900 erfolgt, von denen über 500 die Ernährer von Familien betroffen hatten.“ „Die Höhe gerichtlich verhängter Freiheitsstrafen belief sich auf etwa 1000 Jahre, die sich auf 1500 Personen verteilten . . . Beim Erlaß des Sozialistengesetzes besaß die Partei 437 158 Wahlstimmen und 42 politische Blätter, zählten die gewerkschaftlichen Organisationen 50 000 Mitglieder und 14 Organe, beim Erlöschen des Sozialistengesetzes musterte die Partei 1 427 298 Wahlstimmen und 60 politische Blätter, musterten die gewerkschaftlichen Organisationen über 200 000 Mitglieder und 41 Organe.“ Mit der deutschen Sozialdemokratie zugleich hatten die sozialistischen Bruderparteien der anderen Länder recht beachtenswerte Fortschritte gemacht. Der internationale Kongreß zu Paris im Juli 1889 setzte den ersten Mai als Feiertag ein. Der internationale sozialistische Gedanke nahm im Proletariat mehr und mehr Fleisch und Blut an. Die sozialistische Bewegung wurde eine Massenbewegung.

Gerade die gesteigerte praktische politische und wirtschaftliche Tätigkeit der sozialdemokratischen Massen mußte aber in den Parteifreien ein vertieftes Nachdenken über die Ziele und Zwecke dieser Tätigkeit und ihre Uebereinstimmung mit den Grundforderungen des sozialdemokratischen Programms wecken. Lebhaftige Meinungskämpfe entbrannten in der Partei über die Theorie und Taktik der Sozialdemokratie.

Mit dem Falle des Sozialistengesetzes schuf sich die Sozialdemokratie im Jahre 1890 eine neue Organisation und im Jahre 1891 ein neues Programm. Im Programm wird die Marx'sche Lehre von der Verschärfung und Zuspitzung der Widersprüche in der

heutigen Wirtschaftsweise klar entwickelt. Die Produktionsmittel wachsen sich in den modernen Maschinen riesenhaft aus und verwandeln sich in den Monopolbesitz einer Klasse von Kapitalisten und Großgrundbesitzern. Diese Umwandlung bedeutet für das Proletariat und die versinkenden Mittelschichten die wachsende Zunahme der Unsicherheit ihrer Existenz, ihres Elends, ihres Drucks, ihrer Knechtung, ihrer Erniedrigung, ihrer Ausbeutung. Immer gigantischere Dimensionen nimmt die Armee der überflüssigen Arbeiter an, und immer erbitterter wird der Massenkampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat. Die Produktivkräfte wachsen der heutigen Gesellschaft über den Kopf. In den Klassenkampf greift die Arbeiterklasse durch die Demokratisierung von Staat und Gesellschaft und durch die staatliche Regelung der gesamten Arbeiterverhältnisse ein. Sie demokratisiert und sozialisiert den Staat und das kapitalistische Wirtschaftssystem.

Im Jahre 1891 splitterte die Gruppe der „Unabhängigen Sozialisten“ von der Sozialdemokratie ab. Diese Sozialisten arbeiteten bewußt auf eine Verschärfung der wirtschaftlichen und politischen Gegensätze los. Da nach ihrer Ansicht soziale Reformen den sozialen Gegensätzen die Spitze abbrechen mußten, so verwarfen sie jede Sozialreform und mit dieser zugleich jede parlamentarische Tätigkeit. Mit der Zuspitzung der Gegensätze verschärfte der Staat nach ihrer Meinung seinen Klassencharakter. Nicht Ausbau des Staates, sondern Abbruch desselben wurde die Parole der unabhängigen Sozialisten. Daher Nichtbeteiligung an den staatlichen Aktionen, an den Wahlen — Wahlenthaltung. Auf die wirtschaftliche Organisation der Massen wurde der Hauptwert gelegt. In den wirtschaftlichen Verbänden sollte ein revolutionär sozialistischer Geist gepflegt werden. Mit Hilfe dieser Verbände erobere sich das Proletariat die ökonomische Macht und setze durch Generalstreiks die Kapitalisten und ihren Staat matt. Die unabhängigen Sozialisten gaben den „Sozialist“ als Parteiblatt heraus. Ihre Bewegung trat nach wenigen Jahren in eine schwere Krise ein. Die führenden Elemente schwenkten in die Reihen der Sozialdemokratie zurück und beteiligten sich wieder an den parlamentarischen Aktionen. Ein Häuflein von unabhängigen Sozialisten schlug sich zu den Anarchisten.

In dem Geburtsjahr der „unabhängig-sozialistischen“ Bewegung entwarf v o n B o l l m a r die Grundzüge eines sozialdemokratischen Aktionsprogramms. „Wie die natürlichen Verhältnisse,“ so führte er in seinen Reden: „Ueber die nächsten Aufgaben der deutschen Sozialdemokratie“ aus, „nicht in ruckweisen, plötzlich und unermittelt einander folgenden Umwälzungen sich entwickeln, so lösen die gesellschaftlichen Ordnungen einander nicht als abgeschlossene, unermittelte Einheiten ab. Es gibt auch hier so wenig künstliches Machen als ein plötzliches Abreißen und Wiederbeginnen, sondern das Alte wächst allmählig, viel zu langsam für den hochfliegenden Sinn, aber sicher in das Neue hinein. Dieses tausendfache Wurzeln des Heutigen

im Gestrigen und des Morgen im Heute läßt nichts Absolutes aufkommen; alle politischen und gesellschaftlichen Zustände sind etwas Relatives, sind Uebergangsformen. Die heutige Form zu benutzen, um auf die Gestaltung der morgigen Einfluß zu üben — das muß unsere Aufgabe sein.“ Vollmar faßte die nächsten politischen Forderungen der Sozialdemokratie zu einem Aktionsprogramm zusammen. Er forderte die Weiterführung des Arbeiterschutzes, ein wirkliches Vereinigungsrecht, die Parteilosigkeit des Staates in den Lohnkämpfen, eine Gesetzgebung über die industriellen Ringe und die Beseitigung der Lebensmittelzölle. Im Staate sah Vollmar in seiner Schrift „Ueber Staatssozialismus“ im Einklang mit seinen ökonomischen und politischen Entwicklungsideen einen sich stetig verändernden Machtapparat. Die Eroberung der politischen Macht durch die Arbeiterklasse geschieht nicht auf einen Schlag, sondern sie geht stückweise vor sich. Vollmar stimmt der Verstaatlichung der Betriebe zu, wo diese Verstaatlichung „entweder durch seine wirtschaftliche Konzentration oder durch die öffentliche Natur der Dienstleistung einen wirtschaftlichen Fortschritt und einen relativen Vorteil für das Gemeinwohl bildet.“

Unablässig arbeitete die Sozialdemokratie an einer Ausgestaltung ihres theoretischen Lehrgebäudes. Die Diskussion über die Theorie und Taktik des Sozialismus spann sich bis zum Dresdener Parteitag fort. Eduard Bernstein bestritt in seinem Buch: Die Voraussetzung des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie die zunehmende Verelendung der Massen und die Zerspaltung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse durch die sich gewaltig ausreckenden Produktivkräfte. Er hielt eine schrittweise Sozialisierung des heutigen wirtschaftlichen und staatlichen Systems für möglich. Rosa Luxemburg dagegen, die ihre Anschauungen in der Schrift: Sozialreform oder Revolution niedergelegt hat, nahm eine Verschärfung der Gegensätze unseres ökonomischen und politischen Systems an. Die Wirtschaft und der Staat erhalten ein immer einseitigeres Gepräge. Kapitalismus und Sozialismus scheiden sich wie Wasser und Feuer. Die ökonomischen und politischen Machtmittel der Arbeiterklasse erweisen sich als völlig ohnmächtig zu einer grundstürzenden Reform der kapitalistischen Einrichtungen im sozialistischen Sinne. In dem heißen Meinungskampf wirkte die kautskische Schrift: „Bernstein und das sozialdemokratische Programm“ klärend und berichtigend. In dem Verlage der Sozialistischen Monatshefte erschienen von P. Kampffmeyer: Mehr Macht und Wohin steuert die ökonomische und staatliche Entwicklung? Eduard Bernstein: Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Wie ist wissenschaftlicher Sozialismus möglich? Liebknecht sagte Bernstein die Fehde an in seiner Schrift: Kein Kompromiß, kein Wahlbündnis.

Auf dem Parteitage zu Hannover 1899 betonte die Sozialdemokratie ausdrücklich ihr unverrückbares Beharren bei ihren Grundanschauungen über die bürgerliche Gesellschaft, ihr festes Fußen auf

dem Boden des Klassenkampfes, ihre unveränderte Marschroute auf das große Ziel der Eroberung der politischen Macht. Ein Zusammengehen der Partei mit den Vertretern der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung zur Verbesserung der sozialen Lage der Arbeiterklasse, zur Förderung von Kulturaufgaben und zur Bekämpfung volksfeindlicher Bestrebungen von Fall zu Fall wurde nicht abgelehnt. In den Wirtschaftsgenossenschaften erblickte die Partei ein Mittel zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter und zur Erziehung der Arbeiter zur selbstständigen Leitung ihrer Angelegenheiten, doch maß sie diesen Genossenschaften keine entscheidende Bedeutung für die Befreiung der Arbeiterklasse aus der Lohnsklaverei bei. Der militaristischen Weltpolitik stellte sie ihre internationale Politik der Völkerverbrüderung gegenüber. Zur Aenderung ihrer Grundsätze, ihrer Grundforderungen, ihres Namens, ihrer Taktik sah sie keinen Grund, namentlich nicht zur Umgestaltung der sozialdemokratischen Partei in eine demokratisch-sozialistische Reformpartei. Jede Verrückung und Verschleierung ihrer Stellung zur bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung und zu den bürgerlichen Parteien wies sie mit aller Entschiedenheit zurück. Als eine Art Vervollständigung dieser Resolution ist die Resolution des Dresdener Parteitags vom Jahre 1903 zu betrachten. Sie ging in ihrer Prinzipienfestigkeit gegenüber der bürgerlichen Staats- und Gesellschaftsordnung weit über die Resolution Bebel zur Budgetfrage auf dem Lübecker Parteitage 1901 hinaus. Die Lübecker Resolution lautete: „In Erwägung, daß die Einzelstaaten ebenso wie das Reich den Charakter des Klassenstaates tragen und der Arbeiterklasse die volle Gleichberechtigung nicht einräumen, sondern in ihrem Wesen als Organisation der herrschenden Massen zur Aufrechterhaltung ihrer Herrschaft anzusehen sind, spricht der Parteitag die Erwartung aus, daß die sozialdemokratischen Vertreter in den gesetzgebenden Körperschaften der Einzelstaaten sich bei ihren Abstimmungen nicht in Widerspruch mit dem Parteiprogramm und den Grundsätzen des proletarischen Klassenkampfes setzen und insbesondere das Gesamtbudget normaler Weise ablehnen.“ Eine Zustimmung zu dem Budget kann nur ausnahmsweise aus zwingenden, in besonderen Verhältnissen liegenden Gründen gegeben sein. In der Resolution des Dresdener Parteitages 1903 wurde der Anspruch der Partei auf den ersten Vizepräsidenten- und den Schriftführerposten geltend gemacht, aber die Uebernahme höfischer Verpflichtungen und die Unterwerfung unter irgendwelche durch die Reichsverfassung nicht begründete Bedingungen energisch abgelehnt. Ebenso entschieden wies die Partei die Bewilligung von Mitteln zurück, die geeignet sind, die herrschende Klasse an der Regierung zu erhalten. Zum Schluß erklärte sie, daß die Sozialdemokratie gemäß der Resolution Kautsky des internationalen Sozialistenkongresses 1900 einen Anteil an der Regierungsgewalt innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft nicht erstreben kann. Der Dresdner Parteitag verurteilte auf das entschiedenste die revisionistischen Bestrebungen, die bewährte, sie-

gekrönte, auf dem Klassenkampf beruhende Taktik in dem Sinne zu ändern, daß an Stelle der Eroberung der politischen Macht durch Ueberwindung unserer Gegner eine Politik des Entgegenkommens an die bestehende Ordnung tritt. Die notwendige Folge einer derartigen revisionsmäßigen Taktik wäre die Verwandlung der revolutionären Sozialdemokratie in eine Partei, die sich mit der Reformierung der bürgerlichen Gesellschaft begnügt. Der Parteitag stellte sich ausdrücklich auf den Standpunkt: die Klassengegensätze verschärfen sich ständig und schwächen sich nicht ab.

Mit großer Gründlichkeit diskutierte die Sozialdemokratie auf ihren Parteitagen neben den schon berührten Problemen, die Frage des Staatssozialismus, der Beteiligung an den Landtagswahlen, der Wohnungsreform, der Arbeiterversicherung, der Kommunalpolitik. Nur kurz können wir hier auf einige grundlegende Beschlüsse der Parteitage eingehen. Auf dem Berliner Parteitag im Jahre 1892 wird der sogenannte Staatssozialismus, insoweit er auf die Verstaatlichung zu fiskalischen, die Staatskasse bereichernden Zwecken hinzielt, als ein System bezeichnet, das den Staat an die Stelle der Privatkapitalisten setzen und ihm die Macht geben will, dem arbeitenden Volk das Doppelloch der ökonomischen Ausbeutung und der politischen Sklaverei aufzuerlegen. Der Staatssozialismus in der Form der Sozialreform wird in der Berliner Resolution als ein System von Halbheiten, das durch kleine Konzessionen (Zugeständnisse) eine Entfremdung der Arbeiterklasse von der Sozialdemokratie herbeiführen will, gekennzeichnet. Die Sozialdemokratie verschmäht es jedoch nicht, derartige die Lage der Arbeiter emporschwebende Maßnahmen zu fordern, sie betrachtet sie aber nur als Abschlagszahlungen.

Auf ihrem Kölner Parteitage 1893 entschied sich die Sozialdemokratie für die Nichtbeteiligung an den preußischen Landtagswahlen. 1897 annullierte sie sodann in Hamburg diesen Beschluß, und 1900 verpflichtete sie die Parteigenossen zu einer regen Wahlbeteiligung durch die Wahl eigener Wahlmänner. Wahlabmachungen mit bürgerlichen Parteien sollten an die Zustimmung des Parteivorstandes geknüpft werden. Die Landtagswahlkonferenz der preußischen Sozialdemokratie vom 27. April 1903 wiederholte im allgemeinen den Mainzer Parteibeschluß: sie forderte die Aufstellung eigener sozialdemokratischer Wahlmannskandidaten an allen Orten, wo deren Aufstellung sich als möglich erwies. In der Resolution der Landtagskonferenz hieß es dann weiter: „Die Entscheidung über die Stellungnahme der sozialdemokratischen Wahlmänner bei der Abgeordnetenwahl ist nach Feststellung des Ergebnisses der Urwahlen durch das Zentralwahlkomitee im Einbernehmen mit den in Frage kommenden Wahlkreis Komitees zu treffen. In Wahlkreisen, in denen ein sozialdemokratischer Abgeordneterkandidat aufgestellt wird, ist zu fordern, daß derselbe an erster Stelle gewählt wird. Wird diese

Forderung nicht erfüllt, so haben die sozialdemokratischen Wahlmänner in allen Wahlgängen nur für den sozialdemokratischen Kandidaten zu stimmen, bei etwaigen Stichwahlen ist Stimmenthaltung zu üben."

Auf dem Lübecker Parteitag erklärte die Sozialdemokratie in der Resolution Dr. Südekums die Wohnungsfrage für eine Machtfrage. Der Kampf gegen die Wohnungsnot wurde in letzter Linie als ein Kampf der Arbeiterklasse um die politische Macht im Staat, in der Gemeinde betrachtet. Eine wirksame Bekämpfung der Wohnungsnot habe zur Voraussetzung einen bestimmten Einfluß des organisierten Proletariats auf Staat und Gemeinde. Dieser allein garantiere, daß die große und vielseitige Aufgabe in ihrem ganzen Umfange und mit allen erforderlichen Mitteln in Angriff genommen werde. Heute stelle sich der Durchführung der sozialdemokratischen Forderungen hindernd die Machtstellung der besitzenden Klassen in den parlamentarischen Körperschaften und die Vorrechte der Hausbesitzer in den städtischen Vertretungen in den Weg. Die Südekumsche Resolution verlangt vom Reich: a) Erlass eines Reichswohnungsgesetzes (enthaltend unter anderm Normativbestimmungen für Bauordnungen, Wohnungsinspektion, Kreditwesen, Enteignungsrecht); b) Errichtung eines Reichswohnungsamts (Ueberwachung und Erforschung des gesamten Wohnungswesens, Zentralbehörde für Wohnungsinspektion und Wohnungsstatistik); c) Reform des Mietrechts, des Mietprozesses, der Zwangsvollstreckung.

Von den Einzelstaaten forderte der Parteitag unter anderm: eine Erweiterung des Enteignungsrechts der Gemeinde und Umgestaltung des Enteignungsverfahrens zu ihrem Gunsten und die Reform der Eisenbahntarife.

In den Baugenossenschaften mit gemeinschaftlichem Grundbesitz erblickte der Parteitag eine zeitweilig nützliche Ergänzung der von den Gemeinden, Staaten und dem Reiche zu ergreifenden Maßnahmen zur Linderung der Wohnungsnot; der Parteitag warnte aber vor einer Ueberschätzung der Bedeutung der Baugenossenschaften. Die Gewährung öffentlicher Mittel zum Hausbau an Privatpersonen oder Gesellschaften für den Bau von Arbeiterwohnungen im Unternehmerinteresse oder zum Uebergang in privaten Besitz müßte bekämpft werden. Wohltätigkeitseinrichtungen auf dem Gebiete des Wohnungswesens wären zu verwerfen.

Der Parteitag zu Hannover 1900 charakterisierte das stehende Heerwesen als das vornehmste Machtmittel zur Aufrechterhaltung und Befestigung der Klassenherrschaft, als eine Einrichtung, die sich nur durch die schwersten, besonders der Arbeiterklasse auferlegten Opfer erhalten könnte. Deshalb erachtete der Parteitag eine Umgestaltung des Heerwesens von Grund auf für notwendig, so daß die Wehrkraft der Nation von einem Mittel der Unterdrückung nach innen zu einem Mittel der Sicherung der Volksrechte und Freiheiten

und der Verteidigung gegen fremde Angriffe würde. Deshalb forderte die Partei eine auf demokratischer Grundlage aufgebaute Organisation der Landes- und Volksverteidigung, die Verpflichtung jedes wehrfähigen Mannes zum Waffendienst und eine die Wehrfähigkeit entwickelnde Jugenderziehung. Sie verlangte schließlich von den parlamentarischen Vertretern die Verweigerung jeglicher Mittel für das bestehende Militärsystem und die Propagierung der Volkswehr.

In München wurde 1902 folgende von einer Redaktionskommission umgearbeitete Resolution Molkenbuhr angenommen: Die Versicherungsgeetze des Deutschen Reiches, die hauptsächlich erlassen wurden, die Armentassen vor Ueberlastung und die Unternehmer vor Schadenersatz zu bewahren, entsprechen in keiner Beziehung den Anforderungen der Arbeiterklasse. Jedoch ist durch die Erfahrung der Beweis erbracht, daß mit der Versicherung allgemeine Uebelstände bekämpft und deren schlimmste wirtschaftliche Folgen gemildert werden können.

Deshalb fordert der Parteitag:

1. Ausdehnung der Versicherung auf alle Arbeiter und diesen wirtschaftlich gleichstehende Personen;
2. Vereinheitlichung der Versicherung;
3. volle Selbstverwaltung durch die Versicherten;
3. Heranziehung aller Klassen zur Tragung der Kosten;
4. Bekämpfung von Volkskrankheiten durch die Arbeiterversicherung;
6. weiteren Ausbau der Unfallversicherung und der Maßnahmen zur Verhütung von Berufskrankheiten; insbesondere zu diesem Zweck: Einsetzung von Vertrauenspersonen behufs Kontrolle der Betriebe. Die Vertrauenspersonen sind von den Versicherten aus ihren Kreisen zu wählen und aus öffentlichen Mitteln zu besolden; vollen Schadenersatz den Verletzten und deren Hinterbliebenen;
7. Unterstützung von Schwangeren, sobald im weiteren Verlauf der Schwangerschaft durch den normalen Schwangerschaftsstand bedingte Anzeichen sich geltend machen, welche die Arbeit erschweren, und von Wöchnerinnen für die Dauer von wenigstens 6 Wochen vom Tage der Entbindung an;
8. Organisation des Arbeitsmarktes;
9. Einführung der Arbeitslosenversicherung;
10. Einführung der Witwen- und Waisenernährung.

Ferner beauftragte der Parteitag 1902 den Parteivorstand, das Referat Dr. Lindemanns, die eingelaufenen Anträge sowie das in dem bereits vorhandenen Kommunalprogramm enthaltene Material zur Ausarbeitung von Forderungen für die sozialdemokratische Gemeindepolitik zu verwenden und einem der nächsten Parteitage zur Beschlußfassung zu unterbreiten. In allen deutschen Landes- teilen stellten die Sozialdemokraten grundlegende Programme für die Kommunalwahlen auf. Im Jahre 1901 konnte der Reichstagsabgeordnete Südekum ein sozialdemokratisches Blatt für Kommunalpolitik herausbringen: „Die kommunale Praxis“ (Kaden, Dresden). Ein großer Wurf auf kommunalpolitischem Gebiete glückte dem

sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Lindemann (E. Hugo) mit der Herausgabe seines Werkes über „Die deutsche Städteverwaltung“.

Die Lösung der Agrarfrage ist bisher rühmig von den Parteitagen zu Frankfurt a. M. (1894) und zu Breslau (1895) in Angriff genommen worden. Die vom Parteitage eingesetzte Agrarkommission faßte eine Hebung der Landeskultur und eine wirtschaftliche Verbesserung der Lage der Kleinbauern ins Auge und schlug unter anderm die Verstaatlichung der Hypotheken- und Grundschulden, die Verstaatlichung der Mobilien- und Immobilienversicherung, die Aufrechterhaltung der bestehenden Waldnutzungs- und Weiderechte usw. vor. Der Entwurf des Agrarprogramms der Agrarkommission wurde auf Antrag Kautskys verworfen und zwar mit folgender Begründung: „Denn dieses Programm stellt der Bauernschaft die Hebung ihrer Lage, also die Stärkung ihres Privateigentums in Aussicht; es erklärt das Interesse der Landeskultur in der heutigen Gesellschaftsordnung für ein Interesse des Proletariats, und doch ist das Interesse der Landeskultur ebenso wie das Interesse der Industrie unter der Herrschaft des Privateigentums an den Produktionsmitteln ein Interesse der Besitzer der Produktionsmittel, der Ausbeuter des Proletariats. Ferner weist der Entwurf des Agrarprogramms dem Ausbeuterstaat neue Machtmittel zu und erschwert dadurch den Massenkampf des Proletariats; und endlich stellt dieser Entwurf dem kapitalistischen Staat Aufgaben, die nur ein Staatswesen ersprießlich zur Durchführung bringen kann, in dem das Proletariat die politische Macht erobert hat.“ Der Breslauer Parteitag beauftragte den Parteivorstand mit der Einsetzung einer Anzahl geeigneter Personen zum gründlichen Studium der deutschen Agrarverhältnisse und zur Veröffentlichung der Ergebnisse dieses Studiums in einer „Sammlung agrarpolitischer Schriften der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.“ Der rege Meinungsaustrausch über die Agrarfrage, den die Debatten des Frankfurter und Breslauer Parteitags hervorgerufen hatten, setzte sich noch in der wissenschaftlichen Literatur der Sozialdemokratie fort, die namentlich durch zwei Schriften gekrönt wurde: durch „Die Agrarfrage“ von Karl Kautsky (geb. 6,50 Mk.) und durch die Arbeit Dr. Ed. Davids „Sozialismus und Landwirtschaft“ (Verlag der „Sozialistischen Monatshefte“, broschiert 12 Mk.).

Es rückten nach und nach alle großen Fragen, die aus dem engen Rahmen der Lohnarbeiterfrage traten, in den Gesichtskreis der Sozialdemokratie. Aus der sachkundigen Feder Max Schippels floß zur Orientierung in den handelspolitischen Kämpfen das Werk: „Grundzüge der Handelspolitik“ (brochiert 5 Mk., Verlag der „Sozialistischen Monatshefte“). Eine großzügige wirtschaftsgeschichtliche und handelspolitische Studie verfaßte derselbe Autor über die „Zuckerproduktion und Zuckerprämie bis zur Brüsseler Konvention 1902“ (brochiert 6 Mk.). Die Bedeutung der Währungsfrage für

die Sozialdemokratie würdigte Schippel in seiner Broschüre: „Die Währungsfrage und die Sozialdemokratie“ (30 Pf.). Mit dem reizend schnellen Dahinsterben des bürgerlichen Liberalismus mußte die Sozialdemokratie auch die drängenden politischen Tagesaufgaben zu lösen suchen, die das Bürgertum aus greisenhafter Schwäche ungelöst hatte liegen lassen. Und deshalb erschien sie in den Augen aller entschieden liberalen Elemente der Nation immer mehr als die eigentliche Bannerträgerin des ökonomischen, sozialen und politischen Fortschritts. Der umsichtige und energische Kampf der Sozialdemokratie gegen die Umsturzvorlage brachte ihr die aufrichtigsten Sympathien aller freiheitlichen Volksteile ein. Und nicht minder warm schlugen ihr die Herzen aller Männer, die mit Weitblick und Tatkraft die Umwälzung des alten agrarischen Deutschlands in einen modernen Industriestaat anstrebten, entgegen, als sie unter großen persönlichen Opfern jedem Paragraphen des reaktionären Zolltarifs eine Barricade in den Weg warfen. Müde des flittergoldigen Schaugepranges des heutigen Staates, riefen die tieferen Geister unsrer Nation mit ganzer Lungenkraft nach einem wirklichen Staat der Bildung und Gesittung. Und der Staat, der ihnen aus dem realpolitischen Programm der Sozialdemokratie entgegenstieg, war doch ein Staat ernster Kulturarbeit. Der Dreimillionsieg der Sozialdemokratie am 16. Juni 1903 erschien daher im Grunde genommen nur als eine wohlverdiente Ernte aus den so zahlreich ausgestreuten kulturellen und sozialpolitischen Anregungen der Sozialdemokratie. Im Reichstage eroberte sich die Partei im Jahre 1903 81 Mandate. In den Landtagen der deutschen Einzelstaaten verfügte sie 1903 über folgende Sitze: 11 in Bayern, 6 in Württemberg, 6 in Baden, 7 in Hessen, 6 in Oldenburg, 2 in Sachsen-Weimar, 4 in Anhalt, 4 in Sachsen-Altenburg, 10 in Sachsen-Koburg-Gotha, 7 in Meiningen, 3 in Lippe-Detmold, 1 in Neuß ä. L., 5 in Neuß j. L., 7 in Schwarzburg-Rudolstadt, 20 in Bremen, 1 in Hamburg, 1 in Elsaß-Lothringen. Zahlreiche Stadtverordneten- und Gemeindevertreteresseln hat die Sozialdemokratie in fast allen deutschen Einzelstaaten inne. Ein ganzes Heer von Beisitzern der Gewerbegerichte gehört der Sozialdemokratie an. Den Beamtenslab der deutschen Gewerkschaften bilden hauptsächlich Sozialdemokraten. Anhänger der Partei sitzen in der Verwaltung der deutschen Krankenkassen und in den Ausschüssen und Vorständen der Landesversicherungsanstalten. Unter den Beisitzern des Reichsversicherungsamtes finden wir sozialdemokratische Führer.

Seit dem Juni 1903 liegt die freiheitliche Entwicklung Deutschlands vor allem in den Händen der Sozialdemokratie. Diese Partei lebt und webt bereits in allen politischen und ökonomischen Körperschaften und Vereinigungen Deutschlands. Und dieser sich allseitig auswirkende sozialistische Geist kündet die sichere Umwandlung Deutschlands in ein freies, demokratisch-sozialistisches Gemeinwesen an. Aus einer Partei der Wahlpropaganda, die nur in den Zeiten

der Aufregungen der Reichstagswahl in eine nähere Berührung mit den Volksmassen trat, ist die Sozialdemokratie eine tief im Volke wurzelnde Institution geworden.

Literatur. Fr. Mehring: Geschichte der Sozialdemokratie. 4. Band: Bis zum Erfurter Programm. 4,— Mf. — Aug. Bebel: Die Frau und der Sozialismus. 2,— Mf. — Fr. Engels: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates. Gebd. 1,50 Mf. — Jos. Diezgen: Die Zukunft der Sozialdemokratie. 0,10 Mf. — Paul Lafargue: Recht auf Faulheit. 0,15 Mf. — Entwicklung des Eigentums. 0,35 Mf. — „Wirtschaftlicher Materialismus nach den Anschauungen von Karl Marx.“ 0,20 Mf. — Liebknecht: Zum Schutz und Trub. 0,25 Mf. — Liebknecht: St. Mary zum Gedächtnis. 0,75 Mf. — Bracke: Wieder mit den Sozialdemokraten. 0,10 Mf. — Ceccarius: Eines Arbeiters Widerlegung der nationalökonomischen Lehren von John Stuart Mill. 0,30 Mf. — Die Parteitagssprotokolle von Halle u. Erfurt 1890 und 1891 à 0,50 Mf. — Karl Kautsky: Das Erfurter Programm in seinem grundsätzlichen Teile. 1,50 Mf. — K. Kautsky u. Bruno Schönlan: Grundsätze und Forderungen der Sozialdemokratie. 0,10 Mf. Georg von Vollmar: Ueber die nächsten Aufgaben der deutschen Sozialdemokratie. 0,40 Mf. und Ueber Staatssozialismus. 0,20 Mf. — Ed. Bernstein: Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie. — Karl Kautsky: Bernstein und das sozialdemokratische Programm. 2 Mf. (Volksausgabe 1 Mf.) — W. Liebknecht: Kein Kompromiß, kein Wahlbündnis. 0,10 Mf. — Die Parteitagssprotokolle: Berlin, Köln, Frankfurt a. M., Breslau, Gotha, Hamburg, Stuttgart, Hannover, Mainz, Lübeck, München, Dresden. — Dr. L. Arons: Die preussischen Landtagswahlen. 0,20 Mf. — Der preussische Befreiungskrieg. — Ein Mahnwort an die Landtagswähler Preussens. 0,20 Mf. — Paul Hirsch: Die Aneblung der Arbeiterklasse durch das Junferparlament. 0,20 Mf. — P. Hirsch: Der preussische Landtag. Handbuch für sozialdemokratische Landtagswähler. — W. Heine: Wählen oder Nicht-Wählen. — Dr. Ad. Braun: Berliner Wohnungsverhältnisse. 0,35 Mf. — C. Hugo: Die deutsche Städteverwaltung. — C. Hugo: Städteverwaltung und Municipalsozialismus in England. — L. Cohn: Die Wohnungsfrage und die Sozialdemokratie. 1,30 Mf. — P. Kampffmeyer: Die Baugenossenschaften im Rahmen eines nationalen Wohnungsreformplanes. — K. Kautsky: Die Agrarfrage. 5,— Mf. — E. David: Sozialismus u. Landwirtschaft. Brosch. 12,— Mf. — Friedrich Herz: Agrarfrage und Sozialismus. 0,50 Mf. — A. Bebel: Das Hofsängerleben in Mecklenburg. 0,25 Mf. — P. Kampffmeyer: Funke und Bauer. 0,15 Mf. — K. Calver: Arbeitsmarkt und Handelsverträge. 0,90 Mf. — Max Schippel: Grundzüge der Handelspolitik. 5,— Mf. — K. Kautsky: Handelspolitik u. Sozialdemokratie. 0,30 Mf. — Max Schippel: Die Währungsfrage und die Sozialdemokratie. 0,30 Mf. — Aug. Bebel: Für Volkswehr gegen Militarismus. 0,10 Mf. — Nicht stehendes Heer, sondern Volkswehr. 0,10 Mf. Gaston Rody: Die Armee der Demokratie. Brosch. 4,— Mf. — K. Calver: Arbeiterfatechismus: Das kommunistische Manifest und die heutige Sozialdemokratie. — Ed. Bernstein: Die verschiedenen Formen des Wirtschaftslebens. — Der Fall Krupp, sein Verlauf und seine Folgen. — R. Kraft: Die Opfer der Kaserne. — Sozialdemokratische Agitationsbibliothek (Prinz Arenberg und die Arenberge, Der Zukunftsstaat der Funke, von A. Eisner). — A. Eisner: Eine Junferrevolte. — Gähre: Wie ein Parver Sozialdemokrat wurde? — W. Heine: Die Iex Heinze, ein Attentat auf Wissenschaft und Kunst. — Auer: Von Gotha bis Wjden. — G. Bernhard: Krach, Krise und Arbeiterklasse. — Die Herrenhausjunke und die Arbeiter. — K. Kautsky: Die soziale Revolution. — P. Kampffmeyer: Wandlungen in der Theorie und Taktik der Sozialdemokratie. — Franz Mehring: Meine Rechtfertigung.

Wally Zeppler: Welchen Wert hat die Bildung für die Arbeiterinnen. 0,10 Mf. — Clara Zeffin: Geistiges Proletariat, Frauenfrage und Sozialismus. 0,25 Mf. — Emma Ibrer: Die Arbeiterinnen im Klassenkampf. 0,20 Mf. — L. Braun-Glyndy verfaßte folgende Schriften: Frauenfrage und

Sozialdemokratie. 0,20 Mk. — Frauenarbeit und Hauswirtschaft. 0,50 Mk. — Die Frauen und die Politik. — Die neue Frau in der Dichtung. Ein Stück hochbewegter Zeitgeschichte offenbart sich in den im Vorwärts-Verlage erschienenen Reden von: Bebel, Singer, Kuer, Liebknecht, Fischer, Vollmar, Heine, Grillenberger, Mollenhuth, Lugin.

5. Die wissenschaftliche und künstlerische Erziehung des Proletariats.

Seit ihrem Bestehen hat sich die deutsche Sozialdemokratie eine großzügige Vorstellung von ihrer Kulturmission gebildet. Ueber die Staubaufwirbelnden, lärmenden Tagestämpfe hinweg sah sie immer auf das herrliche Ziel einer allgemeinen kulturellen Hebung der Menschheit, auf eine körperliche, geistige und sittliche Erneuerung der Gesellschaft. Einem stolzen, schwärmerischen Flug zum Himmel glich ihre Begeisterung für die Wissenschaft. Konnte dort erst aus der allseitigen Erforschung der Kräfte und Gesetze der Natur und aus einer planmäßigen Anwendung dieser Kräfte eine neue höhere Kultur aufsteigen. Bezeichnenderweise stehen an der Wiege der deutschen Sozialdemokratie ein mit der ganzen Wissenschaft seines Jahrhunderts ausgerüsteter Mann und ein Bildungsverein: Ferdinand Lassalle und der Leipziger „Gewerbliche Bildungsverein“.

In dem zugkräftigen Schlagwort: Wissen ist Macht, Macht ist Wissen, das so oft in den Reden Liebknechts, der sich selbst mit Stolz „Schulmeister“ nannte, wiederkehrte, liegt ein ganzes kulturpolitisches Programm eingebettet. Mit den Waffen der Wissenschaft erringt sich heiß die Sozialdemokratie Macht, und die erungene Macht bricht einem neuen Zeitalter des Wissens Bahn. In den Dienst der *V e r t i e f u n g d e s V o l k s w i s s e n s* stellt sich heute die umfangreiche sozialdemokratische und gewerkschaftliche Presse, die über einen nach Hunderttausenden zählenden Abonentenkreis verfügt. Die sozialdemokratische Tagespresse hatte 1903 einen Abonentenstand von 520 000 Abonnenten aufzuweisen. Die kleinere sozialdemokratische Presse gelangte in die Hände von etwa 30 000 Abonnenten. In runder Summe betragen die Einnahmen der Parteipresse aus Abonnements 3 Millionen Mark, aus Inseraten 1,7 Millionen Mark.

Eine gewaltige, die Massen aufwühlende Bildungsarbeit verrichten die politischen Vereine der Sozialdemokratie, die wie ein großes, vielmaschiges Netz über ganz Deutschland gelegt sind. Viele dieser Vereine sind im Besitz von Bibliotheken, die weit über den engen Rahmen von nur sozialdemokratischen Parteibüchereien hinausgewachsen sind und sich über das Gesamtgebiet der Wissenschaft erstrecken. Im schönen Wettstreit mit der sozialdemokratischen Partei schufen sich die deutschen Gewerkschaften in zahlreichen Groß- und Mittelstädten Deutschland recht beachtenswerte Bibliotheken. Die Verwaltungsstellen Berlin des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes und des Holzarbeiterverbandes erfreuen sich vortrefflicher, mit feinem

literarischen Geschmack zusammengestellter Bibliotheken. Die Berliner Verwaltungsstelle des Metallarbeiterverbandes ließ im Jahre 1903 allein 21 287 Bücher an ihre Mitglieder aus. Von diesen 21 287 Bänden schlugen in das Gebiet der Unterhaltungsliteratur (Romane, Novellen, Gedichte, Dramen usw.) 15 076 Bücher, in das der Geschichte, Kunst und Philosophie 1825 Bücher, in das der Geographie, der Länder und Völkerkunde, und der Reisen 1092 Bücher, in das der Fachwissenschaft, des Handels und der Gewerbe 1081 Bücher, in das der Naturwissenschaft und Naturgeschichte 726 Bücher, in das der Heilkunde 467 Bücher, in das der Parteischriften und der Volkswirtschaft 404 Bücher.

Durch die Arbeiterpresse und die Arbeiterbibliotheken wurden die Volksmassen, die in unseren Volksschulen nur in die Welt der biblischen Wunder eindringen, meist erst in die eiserne Gesetzmäßigkeit aller irdischen Erscheinungen eingeführt. Aus den zahlreichen Flugschriften und Werken der sozialdemokratischen Literatur über die Entstehung des Mias, über das Werden der Tier- und Pflanzenwelt, über die Entwicklung der sozialen und politischen Einrichtungen erkannten sie, daß in dem großen Weltall kein Plätzchen mehr für das groteske Spiel des Wunders, des Zufalls blieb. Sie blickten auf eine unendliche Kette gesetzlicher Umwälzungen im Himmel und auf Erden. Mit Stolz weist Engels in seinen Schriften darauf hin, daß der deutsche Sozialismus Kant und Hegel zu seinen Stammvätern zählte. Kant war ein gewaltiger Umsturzgeist in der Gedankenwelt. Selbst in die erhabene Ruhe des hoheitsvollen Sternenhimmels trug er die Revolution. Das scheinbar ewige, unberrückbare Sonnensystem leitete er aus wirbelnden, im Kreise sich drehenden Nebelmassen her. Kant nahm auch eine von der Natur selbst erzwungene sittliche Entwicklung an. Die Vorstellung, daß es nichts Festes, nichts Ewiges im Himmel und auf Erden gibt, und daß sich an alles, was da lebt und webt, der Untergang hängt, diese Vorstellung nahm mehr und mehr Form und Gestalt auf allen Wissensgebieten an. Im Anschluß an Kant konnte Hegel das gewaltige Unternehmen wagen, „die ganze natürliche, geschichtliche Welt“ — wie sich Engels ausdrückt — „als einen Prozeß, das heißt als in steter Bewegung, Veränderung, Umbildung und Entwicklung begriffen“ darzustellen.

Der große Naturforscher Darwin hat unsere Aufmerksamkeit auf die technische Gestalt und Wirksamkeit der Pflanzen- und Tierorgane gelenkt. Darwin sah, wie der Gärtner durch künstliche Züchtungsprozesse die Pflanzenorgane umbildete, er beobachtete, wie der Landwirt durch planmäßige Eingriffe die äußere Gestalt und den Charakter der Tiere veränderte. Die Natur war nun gerade wie der Mensch ein Züchter neuer Tier- und Pflanzenarten. Die Natur bediente sich natürlicher Mittel für ihre Züchtungsvorgänge. Die Vorstellung von einem erbitterten Daseinskampfe, die der Nationalökonom Malthus glaubte der heutigen Menschenwelt entnehmen zu können, übertrug Darwin auf die Tier- und Pflanzenwelt.

Die großen Vorgänger von Marx und Engels betrachteten schon die Weltgeschichte als einen streng-notwendigen Umwälzungsprozeß. Sie ahnten dunkel einen inneren Zusammenhang zwischen den großen Epochen der Menschheitsgeschichte. In der seelischen Welt waltet nach Fourier das Gravitationsgesetz, das Gesetz der Schwere, nach dem sich die Körper anziehen. Es besteht, so lehrte er, eine starke, mit durchschlagender Kraft wirkende Anziehung zwischen den menschlichen Trieben und bestimmten menschlichen Beschäftigungsweisen. Die vom Zwange befreiten Triebe richten sich auf die einzelnen Zweige der Gütererzeugung, und siehe, alle sozialen Mißlänge lösen sich in eine wundervolle Harmonie auf. Die Geschichte war nach der Meinung des großen scharfblickenden Sozialisten durch ein Entwicklungsgesetz beherrscht. Robert Owen wies in seinen Schriften den allgewaltigen entscheidenden Einfluß der Umgebungswelt (der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse) auf den Menschen nach. Durch eine gründliche Aenderung der wirtschaftlichen Daseinsbedingungen glaubte er die Seele des elendesten Menschen auf die Sonnenhöhe geläuterter menschlicher Sittlichkeit heben zu können. Eine Aenderung der menschlichen Existenzbedingungen bedeutete nach seiner Ansicht eine Umwälzung der menschlichen Seele. Das moralische Sein und Werden der Seele steht in engster Verbindung mit den materiellen Verhältnissen, unter denen sie sich entfalten muß. Und daher wurde die leitende Idee seines Lebens: die Aenderung der Lebens- und Arbeitsbedingungen der Menschen.

Marx und Engels spürten der Triebkraft nach, die alle geschichtlichen Epochen gestaltet hatte. In allen diesen Epochen waltet nach ihrer Auffassung als umwälzender Faktor die Wirtschaftstechnik.

Die technische Entwicklung der Werkzeuge, der Arbeitsmittel modelte alle Gesellschaftsformen des Menschengeschlechts. Mit Hilfe des Werkzeugs hat sich der Mensch aus der Tierwelt emporgehoben — oder besser und richtiger — emporgearbeitet. Bisher haben die Sozialforscher viel zu wenig Wert auf den umwälzenden Einfluß gelegt, den die Arbeit auf den Menschen ausübt. Mit und an der Arbeit bildete sich der Mensch vollständig um. An der Produktion rankte sich die Menschheit zu ihrer jetzigen Kulturhöhe empor.

Literatur. Köhler: Welterschöpfung und Weltuntergang. 5,50 Mk. — Bommeli: Geschichte der Erde. 5,90 Mk. — Bommeli: Die Tierwelt. 7,10 Mk. — Bommeli: Die Pflanzenwelt. 5,50 Mk. — Langkabel: Der Mensch und seine Rassen. 5,50 Mk. — Dodel: Aus Leben und Wissenschaft. Geb. 5,20 Mk. — Dodel: Moses oder Darwin? 1,— Mk. Entweder — Oder! Eine Abrechnung in der Frage Moses oder Darwin? 1,— Mk. — Plechanow: Beiträge zur Geschichte des Materialismus. 3,50 Mk. — L. Woltmann: Der historische Materialismus. — Franz Mehring: Lessing-Legende. 3 Mk. — H. Greulich: Ueber die materialistische Geschichtsauffassung. 0,25 Mk. — Lafargue: Der wirtschaftliche Materialismus nach den Umfassungen von Karl Marx. 0,20 Mk. — „Die Neue Zeit“ (Diez, Stuttgart). Sozialistische Monatshefte. Berlin. — Ueber die kulturellen und sozialpolitischen Umwälzungen des 19. Jahrhunderts suchte die Serie: „Am Anfang des Jahrhunderts“ (Verlag der Sozialistischen Monatshefte) Aufklärung in den Volkskreisen zu verbreiten. — Kulturbilder:

E. Rosenow: Wider die Pfaffenherrschaft (Vorwärts). — Ed. Sack: Beiträge zu der Schule im Dienste für die Freiheit. — Mühl: Die Volksschule, wie sie ist: Die Volksschule, wie sie sein sollte. — Diehagen: Das Wesen der menschlichen Kopiarbeit. — J. Stern: Die Philosophie Spinozas.

Noch in den kampfesfüllten Tagen des Sozialistengesetzes faßten die harten sozialistischen Gladiatoren den kühnen Gedanken einer grundstürzenden Bühnenreform. Ein junger Sozialdemokrat, Dr. Bruno Wille, erließ im „Berliner Volksblatt“ im März 1890 einen Aufruf zur Gründung einer „Freien Volksbühne“. In diesem Aufruf wurde der tiefe Niedergang des kapitalistisch verseuchten Theaters auf das Niveau fader Salonschöngeisterei und des platten Kolportageromans bitter beklagt. Unter der Führung von Männern wie Tolstoi, Zola, Ibsen, würde jedoch den Arbeitenden die Befreiung aus der Geschmackskorruption des kapitalistischen Theaters winken. Die öffentlichen Auführungen von wirkungsvollen, vom revolutionären Geiste belebten Stücken scheiterten heute am Kapitalismus und an der polizeilichen Zensur. Diese Hindernisse beständen nicht für eine geschlossene Gesellschaft; deshalb schien die Gründung einer Gesellschaft „Freie Volksbühne“ dringend angebracht.

Im § 1 des Statuts des Vereins „Freie Volksbühne“ wurde als Vereinszweck die Vorführung der Poesie in ihrer modernen Richtung und die Darstellung, Vorlesung und Erläuterung von zeitgemäßen, von Wahrhaftigkeit erfüllten Dichtungen bezeichnet. Die Mitgliedschaft wurde durch Zahlung des Einschreibegeldes (von mindestens 50 Pf.) erworben und blieb durch Zahlung von mindestens 50 Pf. erhalten. Um der Bühne den Massencharakter zu nehmen, fand keine Abstufung der Mitglieder in Bemittelte und Unbemittelte, keine Einteilung derselben in Parquetplatzbesitzer und Stehplatzbesitzer statt. Die Willets wurden unter die Mitglieder verlost. Ein aus dem Vorstand und 6 Beisitzern bestehender Ausschuß entschied über die aufzuführenden Stücke sowie über die für die literarische Haltung des Vereins maßgebenden Fragen. Die „Freie Volksbühne“ eröffnete ihre Wirksamkeit am 17. September 1890 mit einer deklamatorischen Vorlesung. Am 19. Oktober erfolgte die erste Theateraufführung: „Die Stützen der Gesellschaft“ von Henrik Ibsen.

Der Parteizwist, der in der Berliner Sozialdemokratie 1890 und 1891 loderte, spaltete die „Freie Volksbühne“ in zwei gesonderte Bühnenbewegungen. In der Folgezeit stempelte die Polizei beide Bühnen: die „Freie Volksbühne“ und die „Neue freie Volksbühne“ zu Theaterunternehmen und suchte sie der Zensur zu unterstellen. Die „Freie Volksbühne“ wüßte sich für eine kurze Zeit auf und betrat dann wieder unter schärferer Hervorhebung ihres Vereinscharakters den alten Kampfplatz. Im Herbst 1903 scharten sich 8000 Mitglieder in 8 Doppelabteilungen um die „Freie Volksbühne“. Durch ein neues Statut suchte der Verein 1903 seine auf Erweiterung und Vertiefung der Kunstpflege gerichteten Bestrebungen nachhaltiger zum Ausdruck zu bringen. Das hohe ästhetische Ziel des Vereins

prägte sich vor allem in den Meisterwerken aus, die er zur Auf-
führung brachte:

Calderon: Der Richter von Zalamea; Molière: Tartüff; Shakespeare:
Hamlet, Der Kaufmann von Venedig, Othello, Was ihr wollt, Die
lustigen Weiber von Windsor; Lessing: Minna von Barnhelm, Nathan
der Weise, Emilia Galotti; Goethe: Faust I, Egmont; Schiller: Die Räuber,
Kabale und Liebe, Tell, Wallensteins Tod; Kleist: Der zerbrochene Krug;
Grillparzer: Des Meeres und der Liebe Wellen, Der Traum ein Leben;
Hebbel: Maria Magdalena; Ludwig: Der Erbförster; Anzengruber: Der
Pfarrer von Kirchfeld, Das vierte Gebot, Der Meineidbauer, Der Gewissens-
wurm, Die Kreuzschreiber, Heimglunden, Doppelselbstmord; Hauptmann:
Vor Sonnenanfgang, Das Friedensfest, Einsame Menschen, Der Viberpelz,
Die Weber, Kollege Crampton; Halbe: Götting, Jugend; Maeterlind: Der
Eindringling; Ibsen: Gespenster, Die Stützen der Gesellschaft, Nora, Ein
Volksfeind, Der Bund der Jugend, Die Wildente, Kohn Gabriel Borkmann;
Björnson: Ein Falliment, Ueber unsere Kraft (I und II); Strindberg:
Gläubiger; Gogol: Der Nevtor; Bissenski: Der Leibeigene; Tolstoj: Die
Macht der Finsternis; Gorki: Die Kleinbürger. Von Opern wurden gegeben:
Mozart: Don Juan, Die Zauberflöte; Weber: Der Freischütz; Bizet: Carmen;
Lorsing: Der Wildschütz; Maillart: Das Glöckchen des Eremiten; Nicolai:
Die lustigen Weiber von Windsor.

Die „Neue Freie Volksbühne in Berlin“ hat in dem Spiel-
jahr vom 1. September 1902—1903 ihre Mitgliederzahl von 1500
auf etwa 2600 gesteigert und zählt jetzt rund 3600 Mitglieder in
4 Abteilungen. Nach einem Bericht Katzensteins in den Sozialistischen
Monatsheften fanden in dem Spieljahr 24 Vereinsvorstellungen,
24 außerordentliche Schauspiele und 13 Opern- und Operetten-
vorstellungen, 4 Feste, 4 Dichter- und Kunstabende statt. Unter der
Redaktion Dr. Wille's erscheint die Vereinschrift „Die Kunst dem
Volke.“

Literatur. „Die freie Volksbühne“, herausgegeben von dem Vor-
sitzenden Dr. Conrad Schmidt. — „Die Kunst dem Volke“, redigiert von
Dr. Bruno Wille. Sozialistische Monatshefte. Rundschau: Geistige Bewegung.

6. Die schöpferische soziale Tätigkeit deutscher Sozialdemokraten.

Schon 1867 ergriff der sozialdemokratische Abgeordnete von
Schweizer die Initiative zu einem Arbeiterschutzesgesetz. Zu den
Ruhmestaten Bebels gehört die Beseitigung des gesetzlich zwangs-
weisen Arbeitsbuches. In den Motiven zu ihren Arbeiterschutzes-
anträgen vom Jahre 1869 legten die sozialdemokratischen Ab-
geordneten v. Schweizer, Hasenclever und Fritzsche sodann
das große Ziel einer tiefgreifenden Sozialpolitik dar. In diesen
Motiven hoben sie hervor, sie würden nur solche Anträge stellen,
welche bezwecken: 1. Falls nicht das Prinzip voller wirtschaftlicher
Freiheit (innerhalb der Kapitalbewegung) zum Durchbruch kommt,
wenigstens Beseitigung im Entwurf vorgeschlagener Erschwerungen
der Verwertung der Arbeitskraft; 2. Beseitigung im Entwurf vor-
geschlagener Beeinträchtigungen der Entwicklung der Arbeiterklasse;
3. Förderung der Widerstands- und Angriffskraft gegen die

Kapitalistenklasse. „Die Gesichtspunkte, welche sich auf den einen allgemeinen Gesichtspunkt reduzieren: die ökonomische Entwicklung überhaupt in der Richtung des Sozialismus zu fördern, liegen obigen Anträgen zugrunde und werden, deutlicher hervortretend, den Anträgen zu späteren Titeln des Gesetzes zugrunde liegen. Als Grundprinzip des Sozialismus aber wollen wir in Kürze bezeichnen die Idee: daß, wie die Staats- und Gesellschaftsverhältnisse des Mittelalters durch das Element des Grundbesitzes bestimmt wurden, und wie die modernen Verhältnisse durch das Element des beweglichen Kapitals bestimmt werden, so in Zukunft alle Verhältnisse durch das Element der Arbeit bestimmt werden sollen.“

Im Jahre 1877 reichten die sozialdemokratischen Abgeordneten nochmals einen Arbeiterschutzgesetzentwurf ein, der unter andern den 10stündigen Normalarbeitstag, das Verbot der Sonntagsarbeit, das Verbot der Arbeit von Kindern unter 14 Jahren, die obligatorische Fach- und Fortbildungsschule, obligatorische Werkstättenordnungen und obligatorische Gewerbegerichte verlangte. Der Arbeiterschutzgesetzentwurf der Sozialdemokratie vom Jahre 1884 wandelte neue organisatorische Bahnen. Er forderte unter andern: die Einführung von Bezirksarbeitsämtern mit einem ernannten Arbeitsrat an der Spitze und eines Reichsarbeitsamtes zur Ueberwachung der zum Schutze der Arbeiter getroffenen Bestimmungen, Organisation von Arbeitskammern für die Vertretung der Interessen der Unternehmer und ihrer Hilfspersonen, sowie zur Unterstützung der Aufgaben der Arbeitsämter, deren Mitglieder im Wege des gleichen, unmittelbaren und geheimen Stimmrechts zur Hälfte von den Unternehmern, zur Hälfte von ihren Hilfspersonen zu wählen sind, Festsetzung der Minimalhöhe der Löhne aller Hilfspersonen durch die Arbeitskammern, Bildung von Schiedsgerichten durch die Arbeitskammern behufs Schlichtung und erstinstanzlicher Entscheidung von Streitigkeiten zwischen den Unternehmern und ihren Hilfspersonen . . .

Die Enthüllungen Bebel's über die gesundheitlichen Zustände der deutschen Bäckereien, die er in seiner Schrift „Zur Lage der Arbeiter in den Bäckereien“, Stuttgart 1890, vor die Öffentlichkeit brachte, führten die Bäckereiverordnung herbei. In die mörderischen Stätten der Spiegelfabrikation leuchtete die Schrift Bruno Schoenlank's hinein: „Die Fürther Quecksilber-Spiegelbelege und ihre Arbeiter“, Stuttgart 1888. Sie gab zu manchen wichtigen sanitären Reformen in diesen Stätten Veranlassung. In jüngster Zeit riefen Vertreter der deutschen Sozialdemokratie eine große Heimarbeiterschutzkonferenz nach Berlin.

Literatur. Max Schippel: Sozialdemokratisches Reichstagshandbuch. Geb. 9,— Mk. — A. Bebel: Die Lage der Bäcker in Bäckereien. 1,— Mk. — Ein Notizheft der Bäckereiarbeiter Deutschlands. 0,50 Mk. — Bruno Schoenlank: Die Fürther Quecksilberbelegerei und ihre Arbeiter. 6,— Mk. — Die Bedeutung des Normalarbeitstages würdigten Braun, Seidel, Zimmer, Thurow. — Ad. Braun: Die Arbeiterschutzesetze des deutschen Reiches.

3.— M. — Johann Timm: Sweatingsystem in d. d. Industrie. 0,10 M.
 — G. Meinte: Ein Beitrag zur hausgewerblichen Arbeiterschutzgesetzgebung. —
 Schippel: Der Zentralverband der Scharfmacher und die Sozialpolitik
 Deutschlands. 0,25 M. — v. Bollmar: Die Sozialpolitik in Deutschland
 und Frankreich. 0,15 M. — R. Calwer: Arbeitsmarkt und Arbeitsnachweis.
 — G. Horn: Geschichte der Glasindustrie und ihrer Arbeiter. — Dr. M. Duard:
 Die Gewerbeinspektion in Deutschland, Frankreich, Schweiz und Handwerk,
 Zünftlerum und Sozialdemokratie. — Joh. Timm: Sweating-System in der
 deutschen Industrie und Die Konfektionsindustrie und ihre Arbeiter. —
 Schutz den Heimarbeitern, eine Denkschrift. — Protokoll des allgemeinen
 Heimarbeiter-Schutzkongresses, 7.—9. März 1904. — H. Fürth: Die Fabrik-
 arbeit verheirateter Frauen. — E. Wurm: Die Lebenshaltung der deutschen
 Arbeiter. — Th. Leipart: Beitrag zur Beurteilung der Lage der Arbeiter in
 Stuttgart und Die Lage der Arbeiter in der Holzindustrie.

Deutschen Sozialdemokraten verdanken die deutschen Ge-
 werkschaften vor allem ihre Begründung und die Verbreitung
 und Vertiefung ihrer Bestrebungen.

Am 14. Mai 1904 konnte das „Correspondenzblatt“ der General-
 kommission der Gewerkschaften Deutschlands verkünden, daß
 am Jahresschluß 1903 beinahe 950 000 Arbeiter auf dem Boden der
 modernen Gewerkschaften organisiert waren, und daß nach den Fort-
 schritten im Vorjahre die Armee der Gewerkschaftskämpfer jetzt sicher
 eine Million zählen müßte. Vor fünf Jahren betrug das Heer der
 Gewerkschaften eine halbe Million. Im Jahre 1902 hatten die Ge-
 werkschaften eine Einnahme von 11 097 744 M. und eine Ausgabe
 von 10 005 528 M. Der Kassenbestand bezifferte sich auf 10 253 559
 Mark. Die Gewerkschaften verausgabten in den Jahren 1891—1902
 für Rechtschutz 460 165 M.; Gemäßregelkostenunterstützung 1 044 617
 Mark, Reiseunterstützung 4 482 378 M., Arbeitslosenunterstützung
 5 494 860 M., Krankenunterstützung 5 435 733 M., Invalidentunter-
 stützung 717 987 M., Beihilfe in Not- und Sterbefällen 1 129 772 M.
 zusammen 18 765 512 M. Für das Bildungsmittel, das Verbands-
 organ, wurden 5 491 032 M., zusammen für Unterstützungen und
 Bildungszwecke 24 256 544 M. verwendet. Demgegenüber sind für
 Streiks aus den Verbandskassen in diesem Zeitraum nur 13 046 758
 Mark verausgabt, so daß den ersteren Zwecken 11½ Mill. Mark mehr
 gewidmet wurden als den Streiks. „Auf diesen Punkt legen wir,“
 so schreibt E. Legien im „Correspondenzblatt“ der Gewerkschaften
 am 15. August 1903, „nicht deswegen besonderes Gewicht, weil wir es
 für besonders rühmend halten, daß die Ausgaben für den un-
 mittelbaren wirtschaftlichen Kampf geringer sind, als die für Unter-
 stützungen, die mittelbar diesen Kampf gleichfalls fördern, sondern
 um immer wieder den Gegnern der Organisationen zu zeigen, daß
 diese eine Reihe von Aufgaben erfüllen, die kulturellen Zwecken
 dienen und nicht nur Streiks führen, wie die Gegner der Arbeiter-
 bewegung zu behaupten belieben.“ Erst in dem letzten Jahrfünft
 schufen sich die Organisationen feste Verwaltungsorgane und ein
 ausgedehntes Unterstützungsweesen. Der „Vorwärts“ machte jüngst
 in dem schwungvollen Artikel: „Die erste Million“ darauf aufmerk-

sam, daß die Gewerkschaften jetzt in eine Ära der friedlichen Tarifvereinbarungen einlenken würden. „Der industrielle Aufschwung und die machtvolle Entwicklung der Gewerkschaften“, so schreibt er, „werden das organisierte Unternehmertum hinwiederum zwingen, seine Vergewaltigungspläne zurückzulegen, um sich zunächst die nötigen Arbeitskräfte durch friedliche Tarifvereinbarungen zu sichern. Wie die Arbeiter, so werden auch die Unternehmer erkennen, daß starke Organisationen ebenso gefährliche Gegner als auch mächtige Bürgen des Friedens sein können, und daß mit der höchsten Entfaltung der kriegerischen Streitkräfte zugleich die beste Voraussetzung friedlicher Handelspolitik gegeben ist. Im Baugewerbe, das heute noch die meisten Streiks und Aussperrungen zählt, macht diese Tarifpolitik bereits die größten Fortschritte; die Zeit ist hier nicht mehr fern für eine reichsdeutsche oder wenigstens norddeutsche Tarifgemeinschaft. In der Maschinen- und Metallindustrie sind die tariflichen Anfänge freilich noch recht bescheiden; dem vorzüglich ausgebauten Verwaltungssystem des Metallarbeiterverbandes wird es aber gelingen, in den nächsten Jahren Vertrag an Vertrag zu fügen. Rückständig sind die Textilindustrie und der Bergbau.“

In dem letzten Jahrsünst griff die Begründung örtlicher Vereinigungen der verschiedenen Gewerkschaften gewaltig um sich: die Begründung der Gewerkschaftskartelle. Im Jahre 1902 bestanden 393 Gewerkschaftskartelle der freien Gewerkschaften. Von diesen sandten 365 Kartelle mit 614 722 Mitgliedern der Generalkommission Berichte zu. Einen klaren Begriff von der vielseitigen Wirksamkeit eines deutschen Gewerkschaftskartells kann man aus der instruktiven Schrift Paul Umbreits: „Die Bedeutung und Aufgaben der Gewerkschaftskartelle“ schöpfen. Ein modernes Gewerkschaftskartell befaßt sich: 1. mit der Regelung des Herbergswesens, 2. mit der Organisation der Arbeitsvermittlung, 3. mit der Errichtung von Rechtshilfeeinrichtungen, 4. mit der Pflege der gewerkschaftlichen Erziehung und Bildung, 5. mit der Organisation der Wahlen zu den Arbeitervertretungen (zu den Gewerbegerichten, zu den Ortskrankenkassen usw.), 6. mit der Pflege statistischer Erhebungen, 7. mit den örtlichen Streiks und Aussperrungen, 8. mit der Beteiligung an gemeinnützigen Einrichtungen, 9. mit der gewerkschaftlichen Propaganda und Organisation, 10. mit Bibliotheken. Es hatten 19 Kartelle im Jahre 1902 ein Gewerkschaftshaus (Angabe ungenau), 29 eine Zentralherberge, 160 eine Herberge. Eine gemeinsame Bibliothek unterhielten 165 Kartelle, von diesen hatten jedoch nur 24 Kartelle ein eigenes Lesezimmer eingerichtet. 19 Kartelle sind an öffentlichen Lesehallen beteiligt. 55 Kartelle nehmen an Vorkursen und Vorträgen teil und 73 an Volksvorlesungen. 4 Gewerkschaftskartelle unterstützen die Ferienkolonien. Das Gewerkschaftskartell Dresden hat aus eignen Mitteln eine Wärmehalle eingerichtet. 131 Gewerkschaftskartelle richteten Beschwerdefunktionen ein zur Uebermittlung der Beschwerden abhängiger Arbeiter an die Gewerbeinspektionen. 103 Gewerk-

chaftskartelle unterhielten Auskunftsbureaus, und 28 Arbeitersekretariate waren von ihnen ins Leben gerufen. 1903 bestanden 387 Gewerkschaftskartelle mit 758 723 Mitgliedern.

Literatur. C. Hugo: Die englische Gewerkevereinsbewegung. 1,50 Mk. — Webb, S. und B.: Geschichte des Britischen Trades-Unionismus (5 Bde.) und Theorie und Praxis der englischen Gewerkevereine. 2 Bde., à 6,50 Mk. — Parvus: Die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie. — A. Bebel: Gewerkschaftsbewegung und politische Parteien. — Max Schippel: Die Gewerkschaften und das Koalitionsrecht. — C. Legien: Das Koalitionsrecht der deutschen Arbeiter in Theorie und Praxis. 1,50 Mk. — Paul Umbreit: Die Bedeutung und Aufgaben der Gewerkschaftskartelle. — Parvus: Die Handelskrisen und die Gewerkschaften. — Legien: Die deutsche Gewerkschaftsbewegung. — Timm: Aus dem Entwicklungsgang der deutschen Gewerkschaftsbewegung. — Die Protokolle der Gewerkschaftskongresse zu Berlin (1896), zu Frankfurt a. M. (1899), zu Stuttgart (1902).

In den deutschen Arbeitersekretariaten hat sich die moderne Arbeiterdemokratie ein eigenartiges, seinen Interessen angepasstes Rechtsinstitut mit vollständiger Volkskontrolle geschaffen. Vor unseren Augen entwickelt sich ein sachverständiges, sich dem Rechtsschutz und der Rechtsbelehrung der Massen widmendes Beamtentum, das von den Arbeitern gewählt und in allen seinen Handlungen überwacht ist. Schon am 28. April 1894 entschied sich die Nürnberger Arbeiterschaft für die Begründung eines Arbeitersekretariats. Nach dem Referat des Reichstagsabgeordneten Dertel sollte in dem Arbeitersekretariate ein Zentralpunkt für die wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter geschaffen werden. Dertel charakterisierte das Arbeitersekretariat als eine Auskunftsstelle für alle sich auf dem Gebiet der Arbeiterversicherung bewegenden Fragen. Zu einem machtvollen Hebel der Gewerkschaftsbewegung wollte er dieses Institut gestalten. Ferner erteilte er dem Arbeitersekretariat folgende wichtige sozialpolitischen Aufgaben zu: Ueberwachung der Durchführung der Arbeiterschutzbestimmungen, Erhebungen über Lohn- und Arbeitsverhältnisse, Lebensmittelpreise und Wohnungszustände. Außerdem könnte das Arbeitersekretariat die Arbeitsvermittlung und die Auszahlung der Reiseunterstützung in die Hand nehmen. „Der Vortragende kalkulierte: wenn alle organisierten Arbeiter einen Wochenbeitrag von zwei Pfennigen leisten, werde pro Jahr eine Summe von 2500 Mk. zusammenfließen.“ Der Arbeitsplan des Sekretariats ist heute in wesentlichen Punkten eingeschränkt und in anderen erheblich erweitert worden. Mit seinen Ausführungen über die finanzielle Fundamentierung des Arbeitersekretariats traf aber Dertel ins Schwarze. Fast überall bauen sich die Arbeitersekretariate auf die Zweipfennigbeiträge der organisierten Arbeiter pro Woche auf. Der Jahresbeitrag von 1 Mk. der organisierten Arbeiter genügt fast in allen größeren Städten, um ein leistungsfähiges Sekretariat zu unterhalten. In den deutschen Arbeitersekretariaten ist eine feste Verbindung zwischen den organisierten Arbeitermassen und den Rechtsauskunft erteilenden Sekretären geschaffen. Der Arbeitersekretär wurzelt völlig in der Arbeiterklasse.

Er lebt und weht in den Anschauungen und Empfindungen dieser Klasse. Er tritt dieser nicht, wie heute vielfach der Staatsbeamte, als besonderer Standesmensch gegenüber. Der Arbeitersekretär stützt sich seinerseits auf die großen und machtgebietenden Gewerkschaften. Mit Hilfe dieser Organisationen kann er leichtsinnige und ehrvergeßene Arbeiter zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen heranziehen. Es wird sich nach und nach in der organisierten Arbeiterschaft der Brauch befestigen, daß sie zuerst ihrem Sekretariat ihre Rechtstreitigkeiten zur Prüfung unterbreitet. Das heißt eine kolossale Zeit- und Geldersparnis für die unbemittelten Klassen, die sich häufig in ganz unsinnige Prozesse stürzen. Viele Strafsachen, Beleidigungen, Körperverletzungen usw. kann ein umsichtiges und Achtung einflößendes Arbeitersekretariat aus der Welt schaffen. Das Sekretariat, das sich auf die organisierten Massen stützt, ist kein machtloses, in der leeren Luft schwebendes Institut. Es hat in den Gewerkschaften einflußreiche Zwangsvollstreckungsorgane zur Hand. Eine enge Verbindung des Sekretariats mit den Arbeiterorganisationen ist für die Wirksamkeit des Instituts von grundlegender Bedeutung. Ein Arbeitersekretariat, das in den breiten Massen wurzelt, von sachverständigen, mit guten wissenschaftlichen Hilfsmitteln versehenen Beamten geleitet und in seiner Tätigkeit von den staatlichen und kommunalen Behörden gefördert wird, kann eine äußerst einflußreiche Einrichtung unseres Rechtslebens werden. Unentgeltlich finden in den Sekretariaten ganze Schichten der armen Bevölkerung Rechtsbelehrung und Rechtsschutz. Die Sekretariate ihrerseits knüpfen in ihrer Tätigkeit an eine bestehende, dem Schutz der unbemittelten Klassen dienende Institution an, an das Armenrecht, und führen mit Hilfe desselben die tatsächliche Unentgeltlichkeit der Rechtspflege für einen großen Volksbestandteil ein. Die Avantgarde der deutschen Arbeiterschaft, das organisierte Proletariat, hat vorläufig die Kosten für Arbeitersekretariate auf sich genommen. Und im Interesse der Untersten und Ärmsten im Volk wird es, durchglüht von einer großherzigen sozialen Moral, dieses Opfer bringen. Durch diese selbstlose Tat wird es den großen sozialen Gedanken der unentgeltlichen Rechtspflege für die unbemittelten Klassen verwirklichen helfen.

Im zweiten Quartal 1904 veröffentlichte der „Vorwärts“ bereits die Adressen von 42 deutschen Arbeitersekretariaten. Es bestanden Arbeitersekretariate in: Altenburg, Altona, Berlin, Bochum, Bremen, Breslau, Bromberg, Cassel, Darmstadt, Dortmund, Essen, Frankfurt a. M., Gera, Gelsenkirchen, Gotha, Halle a. S., Hamburg, Hanau, Hannover, Harburg a. E., Herforn, Jena, Kattowitz, Kiel, Köln a. Rh., Kronach, Landeshut i. Schl., Leipzig, Lübeck, Mannheim, Meissen, Müllheim, München, Neu-Ruppin, Nürnberg, Posen, Remscheid, Striegau, Stuttgart, Waldenburg, Wolgast, Würzburg.

Im Jahre 1902 betrug die Zahl der Auskunftsuchenden bei 32 deutschen Arbeitersekretariaten 195 679. Die Auskünfte verteilen sich auf folgende Gebiete:

	Sekretariate	Auskünfte	in pCt.
Arbeiterversicherung	32	56 571	28,6
Arbeits- und Dienstvertrag	32	32 722	16,5
Bürgerliches Recht	32	57 595	29,1
Strafrecht	32	14 448	7,3
Arbeiterbewegung	27	6 167	3,1
Gemeinde und Staatsbürger- Angelegenheiten	31	18 190	9,2
Gewerbefachen	30	3 191	1,6
Verchiedenes	28	9 043	4,6

Wie in früheren Jahren, so betrafen auch diesmal die meisten Auskünfte das große Gebiet des bürgerlichen Rechts; sie standen mit 29,1 Proz. aller Auskünfte (1901: 28 Proz.) obenan; ihnen folgten die Arbeiterversicherungsfachen mit 28,6 Proz. (1901: 26 Proz.), Arbeits- und Dienstvertrag mit 16,5 Proz. (1901: 17 Proz.) und Gemeinde- und Staatsbürgerangelegenheiten mit 9,2 Proz. (1901: 8 Proz.) Die Gesamtzahl der von den Arbeitersekretariaten angefertigten Schriftsätzen betrug bei 31 Arbeitersekretariaten 44 639, und zwar bezogen sich von diesen Schriftsätzen allein 12 403 auf die Unfall-, Invaliden-, Kranken- und Knappschaftsversicherung. Die Rechtsvertretung von Klienten wurde von 22 Arbeitersekretären in 2049 Fällen übernommen, und zwar betrafen 1515 Fälle das Gebiet der Arbeiterversicherung, 364 Fälle das Gebiet der Rechtsprechung des Gewerbegerichts.

Am 1. Januar 1903 begann das von der Generalkommission der deutschen Gewerkschaften gegründete Zentral-Arbeitersekretariat seine Wirksamkeit. Seine Haupttätigkeit konzentrierte dieses Sekretariat auf die schriftliche und mündliche Vertretung der Arbeiter bei dem Reichsversicherungsamt. Die verteidigten Ansprüche betrafen nach dem Rechenschaftsbericht des Sekretariats für das Jahr 1903 567 Unfallsachen, 30 Hinterbliebenenrentensachen und 36 Invalidentatsachen. In mündlicher Verhandlung wurden vor dem Reichsversicherungsamt 401 erledigt. Im vierten Quartal 1904 waren nach dem „Vorwärts“ 47 Arbeiter-Sekretariate vorhanden.

Literatur. Soudet: Die deutschen Arbeitersekretariate. 2.—M. — Die Geschäftsberichte der deutschen Arbeitersekretäre: „Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands“. — August Müller: Arbeitersekretariate und Arbeiterversicherung.

Genossenschaftliche Organisationen haben die deutschen sozialdemokratischen Arbeiter schon in den sechziger und siebziger Jahren gegründet. Im Juni 1870 riefen 39 Mitglieder, die größtenteils dem Arbeiterstande angehörten, den Konsumverein Leipzig-Gönnwitz ins Leben. Im Jahre 1900 zählte dieser Konsumverein 2664 Mitglieder. Der Konsumverein Leipzig-Blagwitz eröffnete seine erste Verkaufsstelle am 3. August 1884. In dieser Zeit zählte der Verein 68 Mitglieder. Im Jahre 1900—1901 scharten sich um diesen Konsumverein 25 000 Mitglieder. Dresdener Arbeiter vereinigten sich im Jahre 1887 zu dem Konsumverein „Vorwärts“. Die Mitgliederzahl des „Vorwärts“ war im Jahre 1899 auf zirka 19 000 Mitglieder gewachsen. In Berlin propagierte Dr. Leo Aronson

Anfangs der neunziger Jahre des verflossenen Jahrhunderts die Idee des genossenschaftlichen Zusammenschlusses der Konsumenten. Bernstein legte in der „Neuen Zeit“ den Konsumvereinen einen bedeutenden sozialpolitischen Wert bei, Kautzky widmete den Konsumvereinen ein besonderes Schriftchen: Konsumvereine und Arbeiterbewegung.

Eine neue Epoche der deutschen Konsumvereinsbewegung setzte mit der Gründung der Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine zu Hamburg im Jahre 1893 ein. Es waren charakteristischere Weise weitschauende Männer der sächsischen, meist von sozialdemokratischen Arbeitern gebildeten Konsumvereine, die diesen Schritt von grundlegender Wichtigkeit für die Erstarkung der Konsumgenossenschaften taten. Am 31. Dezember 1903 gehörten der Großeinkaufsgesellschaft 305 Konsumvereine an und weitere 996 Vereine standen mit ihr in geschäftlicher Verbindung. Der Warenumsatz der Großeinkaufsgesellschaft bezifferte sich in diesem Jahre auf 26 455 889 Mark. Das Absatzgebiet der Gesellschaft ist in 6 Bezirke eingeteilt, von denen jeder von einem besonderen Agenten der Gesellschaft bereist wurde. Die Großeinkaufsgesellschaft errichtete in Hamburg eine Kaffeerösterei, die in 8½ Monaten 682 051 Pfund Röstkaffee lieferte. Die Großeinkaufsgesellschaft hat sich in der „Konsumgenossenschaftlichen Rundschau“ ein sehr wirksames Organ für die Ausdehnung und Vertiefung der deutschen Genossenschaften geschaffen.

Im Jahre 1902 trieb der liberale Genossenschaftsanwalt Dr. Crüger auf dem Kreuznacher Genossenschaftstag einen Keil in den Verband der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften durch den Ausschluß der sozial vorgeschrittenen Konsumvereine. Dr. Crüger sah in den Konsumvereinen nur ein Glied der heutigen Wirtschaftsordnung, und er wollte mit dem Ausschluß der ihm so verhassten Vereine gleichsam die fortschrittliche, die Umbildung der heutigen Wirtschaft herbeiführenden Tendenz aus dem Verbande ausmerzen. In liberalen Kreisen selbst erntete dieser Gewalttät Crügers Mißbilligung, namentlich von Seiten der liberalen Führer Koesicke und Barth. Ein bekannter Genossenschaftsförderer, Professor Staudinger, traf den Nagel auf den Kopf, als er sich über die Kreuznacher Vorgänge folgendermaßen äußerte: „Alle Genossenschaften stehen als solche als Glieder in der heutigen Wirtschaftsordnung und können sich nicht nach Belieben aus diesem Zusammenhang lösen. Aber ebenso haben auch alle Genossenschaften ihrer Natur nach eine Tendenz auf Umgestaltung der bisher bestehenden Wirtschaftsordnung, denn sie setzen allesamt, die einen in engerem, die anderen in weiterem Umfange an Stelle des bisher freien Spiels wirtschaftlicher Individualitätskräfte das sozialistische Prinzip des Zusammenwirkens, der Genossenschaftlichkeit.“

Im Mai 1903 gründeten zu Dresden unter Führung der ausgeschlossenen Genossenschaften die deutschen Konsumvereine den „Zentralverband deutscher Konsumvereine“. Das Wachstum des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine einschließlich der Groß-

einkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine beziffert sich in den letzten zehn Monaten nach dem Bericht des Verbandsekretärs Kaufmann auf 20—30 Prozent. Es betrug:

	1902	1903
Zahl der Verbändevereine	585	634
Zahl der berichtenden Vereine	503	638
Mitgliederzahl	480 916	575 449
Zahl der Verkaufsstellen	1261	1597
Zahl d. beschäftigten Personen	—	7081
Umsatz im eigenen Geschäft	134 758 168 Mf.	160 236 079 Mf.
Gesamtumsatz	147 895 161 „	176 456 549 „

Am 6. März 1904 faßte die Generalversammlung der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine einen Beschluß von prinzipieller Tragweite: den Uebergang zur Eigenproduktion, zur Produktion von Seife und Seifenpulver.

Literatur. v. Elm: Die Genossenschaftsbewegung. 0,20 Mf. — K. Kautsky: Konsumvereine und Arbeiterbewegung. 0,15 Mf. — Uebel Gerhart: Konsumgenossenschaften und Sozialdemokratie. 0,25 Mf. — Die Fortschritte des Genossenschaftswesens berücksichtigt eingehend Gertrud David in der genossenschaftlichen Rundschau der sozialistischen Monatshefte „Konsumgenossenschaftliche Rundschau“, Organ des Zentralverbandes und der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine.

Ueber eine gigantische Fülle organisierender, gestaltender Kraft der arbeitenden Klasse ist unser Auge schon dahingeschweift. Und doch erfaßte es noch nicht alle charakteristischen Erscheinungen des zielklaren, proletarischen Schaffens und Wirkens. Wir erwähnten noch mit keinem Wort die planmäßige Tätigkeit deutscher Arbeiter in den Arbeiterversicherungsinstituten.

Seit ihrem geistigen Erwachen beschäftigte sich die deutsche Arbeiterschaft mit dem Problem der Arbeiterversicherung. Die deutschen Buchdrucker legten schon frühzeitig Hand an die praktische Lösung dieses Problems. In dem Programm des von Ferdinand Lassalle ins Leben gerufenen Deutschen Arbeitervereins nahm die Errichtung einer deutschen Arbeiterversicherungsgesellschaft bereits eine Stelle ein. In der denkwürdigen Sitzung des deutschen Reichstages vom 26. Februar 1879 sprach August Bebel den grundlegenden Gedanken einer durchgreifenden staatlichen Einführung der Versicherungspflicht für alle Unternehmen gegen die Unfallfolgen aus. Emsig schufen deutsche sozialdemokratische Arbeiter sodann an dem großen Werk einer freiwilligen Krankenversicherung. Sie gründeten große, leistungsfähige freie Hilfsklassen. Und wahrlich, sie hatten bereits ein gutes Stück Vorarbeit zur praktischen Lösung der Krankenversicherungsfrage geleistet, als die deutsche obligatorische Krankenversicherung ins Leben trat. An der sozialen Ausgestaltung der Arbeiterversicherungsgesetze suchte die Sozialdemokratie wacker mitzuarbeiten. Schon zum Krankenversicherungsgesetz reichte Wilhelm Vlos Anträge ein, die u. a. eine beträchtliche Erweiterung der Leistungen des Krankenversicherungsgesetzes ins Auge faßten. Im Jahre 1899 und 1900 stimmten die Sozial-

demokraten im Reichstag für die Novellen zum Invaliden- und Unfallversicherungsgesetz.

Das letzte Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts ist schon durch die lebhafteste Anteilnahme der Massen an den Aufgaben der Arbeiterversicherungsgesellschaften charakterisiert. Diese beteiligten sich fleißig an den Vorstandswahlen und an den Wahlen der Generalversammlungsvertreter der Versicherungsinstitute, deren Verwaltung schon gesetzlich vorwiegend unter dem Einfluß der Arbeiterschaft steht: der Krankenkassen. Die sozial vorgeschrittenen Arbeiter in den Krankenkassenvorständen bilden sich nach und nach einen erweiterten und vertieften Begriff von ihrer Tätigkeit. Sie müssen sich mit den Wohnungsverhältnissen der erkrankten Kassenmitglieder beschäftigen, um die wichtige Frage zu entscheiden: kann der Erkrankte daheim in seiner engen proletarischen Häuslichkeit wirklich gesund werden? Die Krankenkassenverwaltungen schreiten dann zu einer planmäßigen Enquete über die Wohnungen der Erkrankten fort; ausgerüstet mit einem großen beweiskräftigen Material, treten sie mit den Behörden zur Abstellung der Wohnungsverhältnisse in Verbindung. Sehr instruktive Wohnungenquenzen verdanken wir schon dem Krankenkassenrendanten Ab. Kohn-Berlin und dem Vorstand der Ortskrankenkasse Straßburg i. E. In Straßburg trat ein bei der Wohnungenquene sehr tätiger Krankenkontrollleur der städtischen Wohnungenkommission bei. Der Krankenkontrollleur entwickelte sich somit zum Wohnungeninspektor. Die Krankenkassen veranstalteten ferner vielfach Erhebungen über die Gewerbekrankheiten ihrer versicherten Mitglieder. Durch eine geschickte Anwendung einiger Paragraphen des Krankenversicherungsgesetzes gelang es der allgemeinen Ortskrankenkasse Frankfurt a. M., die sanitären Verhältnisse eines Akkumulatorenbetriebes wesentlich zu verbessern. Die Ortskrankenkasse der Maler Berlins stellte an der Hand ihrer Krankheits- und Todesursachenstatistik ein geradezu durchschlagendes Material zum Verbot der Anwendung der mörderischen Bleifarben zusammen. Die Krankenkassen können sich durch eine fortgesetzte Beobachtung der Gesundheitsverhältnisse der sanitätswidrigen Unternehmungen zu vorzüglich funktionierenden Hilfsorganen der Gewerbeinspektion machen. Durch ihre Statistik der An- und Abmeldungen liefern die Krankenkassen ferner ein zutreffendes Bild von den Arbeitsmarktverhältnissen. An der praktischen Lösung der Arbeitslosenversicherungfrage werden sie wegen dieser Feststellungen der Marktverhältnisse tatkräftig mitzuarbeiten haben. Einer Anregung des Berliner Arbeitervertretervereins verdankt zum Teil die Zentralkommission der Berliner Krankenkassen ihre Entstehung. Am 6. November 1896 entwickelte Dr. Friedeberg-Berlin das Programm der Zentralkommission in der konstituierenden Versammlung dieser Kommission. Die Zentralkommission plant die Verschmelzung der Kassen zu leistungsfähigen ökonomischen Verbänden und eine systematische hygienische Erziehung der Massen.

Die Vertreter der Arbeiter in den Ortskrankenkassen dehnten die Leistungen dieser Kassen weit über den engen Rahmen der gesetzlichen Mindestleistungen aus. Sie wußten ferner einen Einfluß auf die Landesversicherungsanstalten und auf das Reichsversicherungsamt zu gewinnen. Zu diesem Zwecke gründeten sie Arbeitervertretervereine, die alle die Arbeitervertreter, die auf Grund der Arbeiterversicherungsgeetze als Beisitzer beim Reichsversicherungsamt, bei den Schiedsgerichten für Unfall- und Invaliditätsversicherungssachen, als Mitglieder im Vorstand und im Ausschuß der Landesversicherungsanstalten und als Vorstandsmitglieder der Krankenkassen fungierten, zusammenfassen sollten. Die Arbeitervertretervereine bezweckten die Aufklärung ihrer Mitglieder über die Kranken-, Unfall- und Invaliditätsversicherung und über die Rechtsprechung in Arbeiterversicherungssachen, die Organisation der Wahlen zu den Arbeiterversicherungsförperschaften und die unentgeltliche Miterteilung der Versicherten in Arbeiterversicherungssachen. Der erste Arbeitervertreterverein wurde 1891, so weit es uns bekannt ist, in Berlin ins Leben gerufen. Die Tätigkeit des Berliner Arbeitervertretervereins drang 1901 in die breite Öffentlichkeit, als er in Gemeinschaft mit der Generalkommission der Gewerkschaften die für die organisierten Arbeiter so erfolgreichen Wahlen zum Reichsversicherungsamt organisierte.

Den Krankenkassenmitgliedern kommt ihre Bedeutung für die Wahlen der Vertreter zu den Versicherungsförperschaften mehr und mehr zum Bewußtsein. Die Krankenkassenkonferenzen zu Hannover und Halle strebten daher zur Organisation der Wahlen zu den Arbeiterversicherungsförperschaften einen machtvollen, den Bezirk einer Landesversicherungsanstalt umspannenden Verband an, um freibeitliche, auf dem Prinzip der Selbstverwaltung ruhende Verfassungen der Landesversicherungsanstalten ins Leben zu rufen und um die sozialhygienische Tätigkeit dieser Anstalten zu verbreiten und zu vertiefen.

Im Jahre 1903 wurden neben dem großen „Zentralverbande deutscher Ortskrankenkassen“ noch ein wirksames Zentralorgan der gesamten deutschen Krankenkassen ins Leben gerufen: die „Zentrale für das deutsche Krankenkassenwesen“.

Deutsche Sozialdemokraten arbeiteten emsig an einer Ausgestaltung der Krankenkassen zu einem Haupthebel für die Verbesserung der sanitären Verhältnisse der Volksmassen. In dem Kampf gegen die großen Volksseuchen, gegen die Tuberkulose, gegen die Geschlechtskrankheiten und den Alkoholismus standen sozialistisch gesinnte Kassenvertreter in den Vorderreihen der Streiter. Auf dem ersten Kongreß zur Bekämpfung der Schwindsucht als Volkskrankheit hielt Dr. Friedeberg eine großzügige programmatische Rede über die Eindämmung der mörderischen Tuberkulose. Die Zentralkommission der Krankenkassen Berlins gab eine Denkschrift über die Verbreitung der Tuberkulose in der arbeitenden Bevölkerung Berlins

heraus. Dr. Blaschko verfaßte ein musterhaftes vollstündliches Schriftchen über: „Die Geschlechtskrankheiten, ihre Gefahren, Verhütung und Bekämpfung“. (Verlag der Zentralkommission der Krankentassen.) Der Züricher Oberrichter Lang, ein freitbarer Führer der Schweizerischen Sozialdemokratie, begegnete dem Alkoholismus mit einer tapferen Schrift: „Arbeiterchaft und Alkoholismus“. Für die breiten Arbeitermassen suchte die „Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek“ (Buchhandlung Vorwärts) das Gebiet der öffentlichen und privaten Gesundheitspflege zu erschließen. Unter der Mitwirkung von Ärzten und Fachgelehrten entstand der „Gesundheitschutz in Staat, Gemeinde und Familie“ von E. Wurm.

Literatur: Arthur Stadthagen: Das Arbeiterrecht, Stuttgart, Dieb, Führer durch die Arbeiterversicherungs-gesetze; durch das Invalidenversicherungs-gesetz 0,25 M.; durch das Gewerbe-Unfallversicherungs-gesetz 0,25 M.; durch das Unfallversicherungsgesetz für Land- und Forstwirtschaft 0,25 M.; — Arbeiter-Gesundheitsbibliothek. Herausgeber Dr. F. Zaded-Berlin. Verlag des „Vorwärts“. 1. Heft: Die erste Hilfe bei Unglücksfällen von Dr. med. Christeller-Berlin. 0,20 M. — 2. Heft: Das erste Lebensjahr von Dr. med. N. Silberstein-Rixdorf. 0,20 M. — 3. Heft: Zur Gesundheitspflege des Nervensystems von Dr. Leo Hirschlaff. 0,20 M. — F. Kampfmeyer: Die Mission der deutschen Krankentassen. 1,20 M. — E. Wurm: Gesundheitschutz in Staat, Gemeinde u. Familie. Gebd. 6,50 M. — Dr. F. B. Simon: Die Gesundheitspflege des Weibes. Gebd. 2,50 M. — Dr. F. Zaded und Dr. A. Blaschko: Schutz gegen Krankheitsgefahr! 0,20 M. — Th. Suft: Die Vertreter in der Arbeiterversicherung und deren Aufgaben Hamburg 1903. — Protokoll des 2. Kongresses der Krankentassen Deutschlands. — Dr. Zaded: Die Arbeiterversicherung.

In geradezu riesenhaftem Umfange — das zeigte jede Seite dieses Kapitels — haben sich die Ansätze der Arbeiterchaft zur Bildung neuer ökonomischer, sozialer und politischer Organe vermehrt. Einen neuen sozialen Geist mußten einflußreiche proletarische Gruppen den heutigen staatlichen Einrichtungen und Verwaltungskörperschaften einzuhauchen. In alle Poren der bürgerlichen Gesellschaft drang das Proletariat ein, setzte sich dort fest und lebte den aus seinem Wesen fließenden sozialen Geist aus. Es wurde ein ausschlaggebender Bestandteil dieser Gesellschaft selbst. Versucht ihn einmal gewaltsam aus dem heutigen sozialen Organismus herauszureißen, und Ihr werdet sehen, wie sich die Gesellschaft verbluten wird! In der vielseitigen Wirksamkeit der geschlossen wirtschaftlichen und politischen Verbände und Körperschaften tritt schon heute das grandiose Bestreben der Massen zu tage, große Gemeinschaftsinteressen bewußt und planmäßig zu ordnen. Was ist der Sozialismus in wirtschaftlicher Hinsicht aber anderes als die wohlgeordnete gesellschaftliche Leitung der Produktion und Verteilung der Güter? Nur aus der planmäßigen kraftvollen Tätigkeit zahlloser politischer, wirtschaftlicher und sozialer Verbände wächst die sozialistisch-genossenschaftliche Ordnung der Zukunft heraus; sie wird nicht von oben durch einige schneidige Kommandorufe des Staates heraufbefohlen.

Aus der anbrechenden sozialistischen Ära erklang einem Friedrich Engels bereits der Glockenschlag des Sterbestündleins des Zwangsstaates, einem Eugen Richter dagegen das Rasseln der Ketten des Zuchthausstaates. Der Sozialismus beruht nun gerade auf einer hochentwickelten Freiheit des Individuums und auf einer sehr weitgehenden Selbstverwaltung der wirtschaftlichen und sozialen Körperschaften. Die Selbständigkeit der einzelnen gesellschaftlichen Produktions- und Konsumtionsorganisationen und der Verwaltungsförperschaften wird in viel höherem Maße entwickelt sein als heute, wo der Kapitalist vielfach wie ein unumschränkter König über die Arbeitermassen seines Betriebes schaltet und waltet. Schon in einem rein demokratischen Staate ist es heute unmöglich, daß sich das Volk zur eigenen Züchtigung Ruten schneidet, es müßte denn eine angeborene wahnsinnige Schwärmerei für die Hiebe des Knüttels aus dem Saß haben, geschweige denn in einem klassenlosen sozialistischen Gemeinwesen, das keine schlechtgenährten, dumpf und stumpf dahinbrütenden Sklaven der Arbeit mehr kennt. Glaubt man denn wirklich, daß in der Zukunft ein starr zentralisierter, alles reglementierender Staat alle wirtschaftlichen Funktionen der Gesellschaft völlig in sich aufsaugen wird?

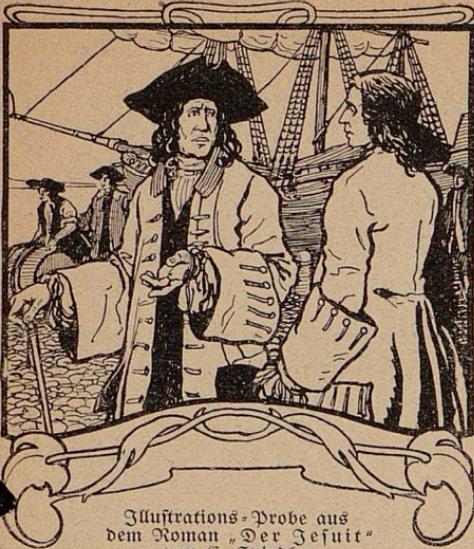
Nicht umsonst ist die Sozialdemokratie in die Schule von Karl Marx gegangen. Sie weiß, welche gewaltige, neues Leben weckende Schöpferkraft in der Produktionstechnik steckt, und klar hat sie den Gedanken erfaßt, daß sich der allgemeine Wohlstand erst über diese Erde verbreiten wird, wenn durch die Entwicklung der Technik die riesigen Kräfte der Natur in den Dienst des Menschen gestellt sind und sich unser Reichtum an materiellen und geistigen Gütern verdoppeln und verdreifachen wird. Die technische Verbesserung der Produktionsmittel predigt der Gesellschaft die Möglichkeit einer Befreiung der Menschheit von der niederdrückenden Last körperlicher Arbeit. Die Entstehung der großen selbst wirtschaftenden Verbände zeigt die Wirklichkeit einer bewußt ordnenden gesellschaftlichen Tätigkeit im großen Stile. Und der ökonomische Sozialismus ist nichts anderes als die planmäßige Anwendung der Produktionsmittel und die geregelte Verteilung der erzeugten Güter durch gesellschaftliche auf weitgehender Selbstverwaltung ruhende Körperschaften.

Heute nähert sich die Arbeitsmaschine nach Knapp schon einem so hohen Grade der Vollkommenheit, bei dem „der Mensch nur das Einleiten und Abbrechen des maschinellen Prozesses zu bewirken hat. Diesem Gipfelpunkt der Verbollkommnung strebt die Maschine im Allgemeinen sichtlich zu, ja hat sich stellenweise schon auf Sehweite genähert. Die Annäherung der Maschine an dieses Ziel ist nach dem Zusammenhang ihrer Entwicklung mit der Gesamtheit der Kultur von höchster Bedeutung für die Gesellschaft.“ Die Arbeitsmaschinen erlösen den Menschen von dem verkrüppelnden Einflusse einer sich ewig gleichbleibenden Berufsarbeit. Sie erlauben den

Wechsel des Berufes und geben Raum für eine allseitige Entwicklung des Individuums.

Gesellschaftliche Verbände von internationalem Umfange schießen schon heute aus dem Boden der kapitalistischen Wirtschaftsordnung auf. Zahllose individuelle Willensströme verschmelzen zu einem bewußt handelnden Gesamtwillen. Die Mittel für die planmäßige Verwirklichung wirtschaftlicher und sozialer Einrichtungen recken sich übergewaltig aus. In atemloser Hast strebt die Menschheit einem Gesellschaftszustande zu, in dem die höchste Entwicklung der Technik Hand in Hand mit einer allgemeinen Vereinigung bewußt handelnder, gesellschaftlicher Kräfte zur Begründung des Wohlstandes für alle geht. Und dieser soziale Zustand ist der vielgeschmähte Sozialismus, er ist eine neue höhere Form gesellschaftlicher Tätigkeit, die durch eine wunderbare Vereinigung bewußt menschlicher und mechanischer Kräfte weit, weit die Grenzen für die freie Entwicklung des Individuums ausdehnt.





Illustrations-Probe aus
dem Roman „Der Jesuit“
von E. Spindler



Wir empfehlen
zum Abonnement:

In Freien Stunden .

Unser Unternehmen,
das wir hiermit von neuem
den Arbeitern, ihren
Frauen und der Arbeiter-
jugend empfehlen, richtet
sich

gegen die Schundliteratur

Im Hause des aufgethürten Proletariers, der vernünftigen Proletarierin, darf kein Platz sein für das traurige Zeug jener Kolportageromane, die Geist und Gemüt verderben, in durchaus verlogener Weise das Leben schildern und oft genug darauf berechnet sind, den Geist des Volkes einzuschläfern, sein Klassenbewußtsein zu ersticken, seine Kampfesfreude zu lähmen.

Arbeiter! Parteigenossen!

Ihr kämpft mit Recht gegen eure leibliche Verelendung und strebt nach Verbesserung und Höherführung eures Daseins. Euer Recht, eure Pflicht ist es aber auch, in bezug auf die geistige Nahrung gegen die Verderbnis des Geschmacks Stellung zu nehmen und für eine gute und gesunde geistige Kost einzutreten.

Diese bietet euch und euren Angehörigen für billiges Geld unsre jetzt im achten Jahrgange erscheinende

In Freien Stunden = Illustrierte = Roman-Bibliothek

Jedes Heft ist 24 Seiten stark, gut illustriert und kostet 10 Pfg.
Wöchentlich ein Heft.

Dasselbe bringt stets außer dem Hauptroman noch eine zweite Erzählung oder Novelle; außerdem ein kleines Feuilleton mit Novellen, Skizzen, Anekdoten, humoristischen, historischen und interessanten Notizen aller Art.

Arbeiter! Sorgt für die Verbreitung der freien Stunden!

Jeder Kolporteur, jede Buchhandlung, jeder Zeitungspediteur, jede Postanstalt nehmen Bestellungen an, ebenso der Verlag

Buchhandlung Vorwärts Berlin SW. 68,
Lindenstr. 69.

In unserem Verlage erscheinen unter dem zusammenfassenden Titel **Kulturbilder** wichtige Abschnitte aus der Kulturgeschichte der Völker, die allgemeinverständlich dargestellt und reich illustriert werden.

Das Unternehmen beginnt mit der Darstellung der **Religionskämpfe** des 16. und 17. Jahrhunderts unter dem Titel:

Wider die Pfaffenherrschaft

Von Emil Rosenow

Vom Standpunkt des historischen Materialismus entwerfen wir das Kulturbild der mittelalterlichen Pfaffenherrschaft. Der Leser sieht, wie inmitten der zusammenbrechenden römischen Gesellschaft die urchristlich-kommunistischen Agitationen beginnen, welche die herrschende Klasse Roms vergeblich niederzukämpfen sucht; wie sich aus dem urchristlichen Kommunismus die Kirchenherrschaft entwickelt, wie sie ihren Siegeszug durch die Länder hält; wir zeigen, wie das Papsttum entsteht und den Gipfel seiner Macht erklimmt; wie die Kirche das politische und ökonomische Leben beherrscht, bis, beim Ausgange des Mittelalters, die aufkommende kapitalistische Wirtschaftsweise der Pfaffenherrschaft den Boden entreißt und in Blut und Kriegsgetümmel ihren Zusammenbruch herbeiführt.

Das Papsttum, die Klösterei und Möncherei, die politisch-ökonomische Tätigkeit des mittelalterlichen Klerus; die große Ausbeutung der Volksmassen durch Zehnten, Fronen, Ablass usw., die blutige und grausame Bekämpfung jeglicher Opposition (Reherverfolgungen), die finstere Zeit der Hexenprozesse, die grausame Niederschlagung des Volkes (Bauernkriege, Wiedertäuferverfolgungen) und schließlich das furchtbare Elend des 30jährigen Krieges . . . das alles sieht der Leser in packender Darstellung an seinem geistigen Auge vorüberziehen.

In die Zeit, deren Schilderung der erste Band unseres Werkes dienen soll, fällt auch die Wiedergeburt der antiken Kunst; in ihr entstanden die unerreichten Werke eines Cranach, Dürer, Holbein. Aus diesen Quellen sind unsere Illustrationen geschöpft. Der erste Band wird gegen 400 Bilder, darunter Abbildungen der größten Meisterwerke jener Zeiten und Völker bringen, die, wie wir erwarten, den Beifall der gesamten Arbeiterwelt finden werden.

Der erste Band wird in 50 Lieferungen à 20 Pfennig erscheinen

Jeder Band ist für sich abgeschlossen, so daß das Abonnement auf den einen Band nicht den Bezug der weiteren Bände notwendig macht.

Wöchentlich erscheint ein Heft

Bestellungen nehmen alle Partei-Buchhandlungen, Parteifolporteure, jede Buchhandlung oder auch der Verlag: Buchhandlung Vorwärts entgegen.

- 4. 08. 86

Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstr. 69

In unserem Verlage erscheinen unter dem zusammenfassenden Titel **Kulturbilder** wichtige Abschnitte aus der Kulturgeschichte der Völker, die allgemeinverständlich dargestellt und reich illustriert werden.

Das Unternehmen beginnt mit der Darstellung der **Religionskämpfe** des 16. und 17. Jahrhunderts unter dem Titel:

Wider die Pfaffenherrschaft

Von Emil Rosenow

Vom Standpunkt des historischen Materialismus entwerfen wir das Kulturbild der mittelalterlichen Pfaffenherrschaft. Der Leser sieht, wie inmitten der zusammenbrechenden römischen Gesellschaft die urchristlich-kommunistischen Agitationen beginnen, welche die herrschende Klasse Roms vergeblich niederzukämpfen sucht; wie sich aus dem urchristlichen Kommunismus die Kirchenherrschaft entwickelt, wie sie ihren Siegeszug durch die Länder hält; wir zeigen, wie das Papsttum entsteht und den Gipfel seiner Macht erklimmt; wie die Kirche das politische und ökonomische Leben beherrscht, bis, beim Ausgange des Mittelalters, die aufkommende kapitalistische Wirtschaftsweise der Pfaffenherrschaft den Boden entreißt und in Blut und Kriegsgetümmel ihren Zusammenbruch herbeiführt.

Das Papsttum, die Klösterei und Möncherei, die politisch-ökonomische Tätigkeit des mittelalterlichen Klerus; die große Ausbeutung der Volksmassen durch Zehnten, Fronen, Ablass usw., die blutige und grausame Bekämpfung jeglicher Opposition (Hexenverfolgungen), die finstere Zeit der Hexenprozesse, die grausame Niederschlagung des Volkes (Bauernkriege, Wiedertäuferverfolgungen) und schließlich das furchtbare Elend des 30jährigen Krieges . . . das alles sieht der Leser in packender Darstellung an seinem geistigen Auge vorüberziehen.

In die Zeit, deren Schilderung der erste Band unseres Werkes dienen soll, fällt auch die Wiedergeburt der antiken Kunst; in ihr entstanden die unerreichten Werke eines Cranach, Dürer, Holbein. Aus diesen Quellen sind unsere Illustrationen geschöpft. Der erste Band wird gegen 400 Bilder, darunter Abbildungen der größten Meisterwerke jener Zeiten und Völker bringen, die, wie wir erwarten, den Beifall der gesamten Arbeiterwelt finden werden.

Der erste Band wird in 50 Lieferungen à 20 Pfennig erscheinen

Jeder Band ist für sich abgeschlossen, so daß das Abonnement auf den einen Band nicht den Bezug der weiteren Bände notwendig macht.

Be
Bu
Vorwärts

Freie Universität Berlin

De
n.
c. 69.



x-rite



colorchecker CLASSIC

mm